

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Auß:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Bringerlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, anstehende
Bezahlung. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstellen des
Verlages, sowie die 113 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die dortigen 23 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Kantonen und im Rheingau die dortigen Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Angehöriger“
in einwöchiger Spalte; 30 Pfg. in denen abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen
Anzeigen: 20 Pfg. für die ersten vier Zeilen, 15 Pfg. für die folgenden. — Bei Wiederholungs-
Anzeigen: 10 Pfg. für die ersten vier Zeilen, 5 Pfg. für die folgenden. — Bei besonderer
Bedeutung, — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 542.

Wiesbaden, Montag, 21. November 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe. 1. Blatt.

Die große Hansabunderversammlung.

Wirkliche ernste Arbeit findet immer noch ihren Lohn! Das werden sich mit berechtigter Genugtuung der Landesverband Nassau des Hansabundes und sein rühriger Vorstand sagen können, wenn sie auf die Veranstaltung am Samstagabend im großen Saal der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacher Straße zurückblicken. Denn es ist zum mindesten ebenso ein Erfolg der zielbewussten systematischen Vorbereitung der Nassauer Hansabundesleute, — die Samstagabendversammlung, die 70. Versammlung in Nassau seit der Gründung im vorigen Sommer! — wie es der Persönlichkeit des Hauptredners am Samstagabend, dem Vater des Hansabundes, Herrn Geheimrat Professor Dr. Niefer, zu danken ist, wenn die Versammlung einen geradezu glänzenden Eindruck schon äußerlich bot. Eine solche Fülle hat der neue prächtige Saal, der durch sie erst recht zur Geltung kommt, noch nicht gesehen. Viele Dutzende drängten sich an den Türen, die zu spät gekommen waren, um noch einen Stuhl zu ergattern zu können. Selbst bis auf die Musikempore oben hatten sich die durch die Zugkraft des Hansabundes und seines Begründers herbeigeholten Angehörigen aller gewerblichen Stände versammelt. Besonders fiel auch die große Zahl der Damen auf: einen erheblichen Teil der Besucher stellten dabei die auswärtigen Ortsgruppen des Hansabundes; aus dem Rheingau, aus Frankfurt, Mainz, Darmstadt, von der Lahn, ja vom Westerwald her waren sie herbeigekommen. Und sie waren nicht umsonst gekommen; denn der Verlauf der Versammlung erfüllte, was das äußere Bild zum Beginn versprochen. Wer sollte denn auch besser es verstehen, für die Sache des Hansabundes zu werben, wer besser zu sagen wissen, was er will, als sein geköntigter Vater! Wir lassen ihn denn auch unten in einem eingehenden Bericht selber reden. Hier nur die Feststellung, daß es selbst für den wirtschaftspolitisch anders Denkenden ein — in der Überzeugungskraft der Rede freilich vielleicht etwas unbequemer — ästhetischer Genuß gewesen sein dürfte, die glänzende Rednergabe dieses Berliner Professors zu sehen, und seine vom warmsten nationalen Empfinden aus formulierten Argumente für eine Änderung unserer einseitigen Wirtschaftspolitik zu hören. Das gilt auch für die Vertreter der Behörden, die geladen waren, aber durch völlige Abwesenheit glänzten. Wenn es sich noch um agrarische Veranstaltungen gehandelt hätte! — ja, Bauer, das ist ja auch etwas anderes. Aber dieser Sachlage gegenüber, in der ja nur im kleinen das selbe Grundübel zum Ausdruck kommt, das eben den Anstoß zum Zusammenschluß der gewerbetätigen Kreise im Hansabund gab, dieser Sachlage gegenüber sind gerade das beste Hilfsmittel solche imposante Versammlungen des Hansabundes, wie die am Samstag. Nur weiter so,

und überall so; vor allen Dingen bei den nächsten Wahlen; dann wird das seines Wertes bewusste schaffende Bürgertum sich trotz aller Hemmnisse schon die Stellung zu erringen wissen, die ihm gebührt.

Als politisch bedeutungsvoll haben wir noch aus der Diskussion am Samstag hervor, daß nicht weniger als zwei Redner sich hinsichtlich der liberalen Kandidaturen im Wahlkreis Wiesbaden für eine Verständigung ausgesprochen, in demselben Sinn, wie wir das kürzlich taten. Vorläufig hat es, wie eine an anderer Stelle wieder-gegebene Meldung beweist, noch immer den Anschein, als ob die offiziellen Parteioorganisationen sich weiter dieser weitverbreiteten Stimmung in der Wählerschaft zu verschließen beabsichtigen. Wir nehmen aber immer noch an, daß in der Hinsicht das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und hoffen, daß es gerade dem Hansabund gelingen wird, ohne Ansehung auf irgend eine Person, doch noch an einer Vermittlung zwischen den politischen liberalen Parteien in Wiesbaden behufs Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatur mit Erfolg zu arbeiten. Wenn die Förderung dieses praktischen Ergebnisses sich in der Folge aus dem Verlauf der großen Hansabunderversammlung am Samstag ergeben sollte, dann wird sie damit schließlich den besten Erfolg haben. Denn das Ziel aller, noch so glänzender Rede kann doch nur sein der realpolitische Erfolg, hier also — von der Alleinarbeit des Hansabundes abgesehen, — der Erfolg, daß ein Hansabundvertreter in den Reichstag kommt. Möge der Wille zur Macht, den Geheimrat Niefer am Samstag hier in Wiesbaden mit Recht in so wirksamer Weise den Angehörigen des Hansabundes in die Seele zu schreiben sich bemühte, auch in den politischen, die Ziele des Hansabundes vertretenen Parteien Nassaus — und das sind einflussreichen doch die Liberalen — die Erkenntnis der politischen Notwendigkeiten schärfen.

Mit herzlichsten Begrüßungsworten an die anwesenden Herren und Damen eröffnete der Vorsitzende des Landesverbandes, Rentner Albert Sturm, gegen 1/9 Uhr die Versammlung. Seine Begrüßung erstreckte sich auch auf die Vertreter der künftigen Regierung, die eingeladen worden waren, weil sie auf Einladung auch eine Versammlung des Bundes der Landwirte besucht hatten, und er, Redner, könnte nicht annehmen, daß die Herren nur Sympathien für das Großagrariertum hätten. (Der Redner wird darauf aufmerksam gemacht, daß niemand von den Herren der Regierung da ist und nimmt daraus, was er in dieser Beziehung gesagt hat, unter schallendem Beifall zurück. Inzwischen teilt uns der Hansabund mit, daß die Herren Oberbürgermeister Dr. C. v. Jöckel, Regierungspräsident v. Meißner, Landeshauptmann Krefel, welche Einladungen zu dieser Versammlung erhalten hatten, es bedauerlicherweise der Einladung nicht Folge leisten zu können, da sie anderweitig verhindert waren, resp. sich auf der Reise befinden.) Nach einem kurzen Überblick über das Wachstum des Hansabundes seit seiner Gründung im vorigen Jahr, ins-

besondere über die Tätigkeit des Nassauischen Landesverbandes und dessen einzelne Ortsgruppen, begrüßte der Vorsitzende insbesondere den Redner des Abends, Bundespräsident Geheimrat Dr. Niefer, und erteilte ihm hierauf das Wort.

Unter lebhafter Begrüßung von der den Saal füllenden Menge betrat Geheimrat Dr. Niefer das Rednerpult. Zunächst verwahrte er den Hansabund gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe eines gegnerischen Blattes, der Hansabund schliefe. Keine wirtschaftliche Vereinigung in ganz Deutschland habe je in einer so kurzen Zeit, wie der Hansabund seit seinem Bestehen, eine so ausgedehnte und umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Es erübrigt sich wohl, die Zahlen, die der Redner als Beweis hierfür anführte, mitzuteilen. In längeren Ausführungen beschäftigte sich der Bundespräsident hierauf mit dem Fall des Freiherrn von Pechmann in München, der am Freitag seinen Austritt aus dem Hansabund mitgeteilt hat. Herr v. Pechmann ist empört über den Ton des Wahlspruches des Hansabundes und meint, daß der Ton geeignet und bestimmt sei, Unfriede zu säen, die einzelnen Stände gegeneinander zu heben und besondere Leidenschaften aufzuwachen. Redner weist diese Vorwürfe mit aller Entschiedenheit zurück und fragt zunächst, warum Herr v. Pechmann geschwiegen hat in all der langen Zeit, als der Bund 3 Millionen Flugblätter in die Welt geschickt hatte, in der die Gedanken und das auf eine gerechte Wirtschaftspolitik gerichtete Bestreben des Hansabundes streng präzisiert waren. Es heißt darin, daß der Bund bei einem Widerstreit der gewerblichen und nationalen Interessen, die nationalen Interessen allen übrigen voranzustellen wird und daß er nicht bekämpft die Landwirtschaft, sondern die agrar-demagogische Richtung. Es wäre richtiger gewesen, wenn sich Herr v. Pechmann gefragt hätte, warum wir diesen Ton angeschlagen haben. In seinem Briefwechsel, den ich mit Herrn v. Pechmann hatte, so fährt der Redner fort, verlangt Herr v. Pechmann, daß der Hansabund gegen die Sozialdemokratie auftraten soll. Der Hansabund könne dies schon deshalb nicht, weil er eine wirtschaftliche Vereinigung ist und sich nicht an die Spitze eines politischen Kampfes stellen kann. Wir sind keine politische Partei und wir wollen es nicht werden. Daß man uns da immer vorhält, wir seien die intimsten Freunde der Sozialdemokratie, das gehört zu den üblichen Dingen, die man sich abschießt ein muß.

Es war unbedingt nötig, daß einmal versucht wird, im Hansabund eine einheitliche Front zu bilden, endlich einmal im Hansabund eine Stelle zu finden, wo alle miteinander und füreinander, nicht gegeneinander und auseinander arbeiten. Wenn dem Hansabund in der letzten Generalversammlung des Bundes der Landwirte unter Beifall und Hurraufen vorgeworfen wurde, er verfolge keine nationalen und idealen, sondern internationale Ziele, er habe sich nur gebildet, um das mobile Kapital vor jeder Steuer zu schützen, so könne auch dem friedfertigen Menschen die Galle überlaufen. Der Redakteur einer Zeitung

Fenilleton.

Tolstoi †.

Von Hermann Kienzl, Berlin.

wh. Anapowo, 20. November. Tolstoi ist heute gegen 6 Uhr früh verschieden.

Ein Abschnitt in der Geschichte der Menschheit ist geschlossen. Eine Gegenwart hat sich erfüllt. Der letzte ihrer geistigen Baumeister ist dahin. Der letzte der vier großen Europäer: Nietzsche, Zola, Ibsen, Tolstoi. ... Der Riese Tolstoi ist gestorben. Am 10. September d. J. war er zweiundachtzigjährig geworden. Wurde mit ihm und starb mit ihm sein Zeitalter? Oder stammte er aus der Zeit der Ur-Christen? Oder gehörte er künftigen Jahrhunderten, jenen „dritten Reich“ des anspruchsvollen Glücks, der Gerechtigkeit und des Friedens, in welchem seine Seele lebte, während seine Hülle über die blutgedüngte Erde und durch die finsternen Nebel schritten? Es ist das Merkmal der Größe, daß um sie immer die Zeitlosigkeit gebreitet ist. Der Genius läßt es einen Menschen, den er sich als Wohnstätte gewählt hat, mit irdischen Leid büßen. Denn der Mensch ist zeitlich und ihn tranken die Widerstände. Die Widerstände sind es aber doch, die den Führer, den Propheten, den Erlöser hervorbringen.

In diesem Zusammenhang ist es begründet, daß das furchtbare, das unheimliche Ausmaß, das Land der blutigen, tyrannischen Schrecken und der ungeheuren Qualen getretener Völker, zum großen Völkermord der neuen Verkünder geworden ist. Die Künstler und Dichter Rußlands, die in der endlosen Weite und Einsamkeit der Steppe auf sich selbst, auf ihr Inneres angewiesen sind, werfen Eitelkeit und Weltlust ab, nehmen

den Pilgerstab zur Hand und werden heilige Männer; all ihre Kunst dient demütig den schweren Räten, den großen Notwendigkeiten der Menschen. Doch sind sie nicht wehrlos duldende Christen. Ihr Ziel ist der Friede, ihre Waffe die Naturerkenntnis, ihr Wille der Kampf gegen die irdischen Ursachen irdischer Leiden. Wohl dämpft die slavische Schwermut ihre Energien. Gleich doch dieses ganze Volk des Ostens einem müden Träumer, der zuzeiten jäh und wild aus dem tiefen Schlummer der Knechtschaft auffährt, mit verwirrten Gebärden durch die Dämmerung taumelt und dann wieder wimmernd in den Schlaf zurückfällt. Für Tausende, die so tun wie ihr Volk, ist es der ewige Schlaf unter der Erde. ... Die starken Geister und Dichter aber unterscheiden sich von ihren unglücklichen Brüdern; denn sie halten ihr Auge unverändert auf einen hellen Streifen der Zukunft gebannt und wandern ihr entgegen. Auch von ihnen gingen unterwegs viele unter in der Dummheit, im Chaos. Die russische Literaturgeschichte ist ein Friedhof, dessen Epitaphie in entsetzlicher Fülle vom Selbstmord im Brandwein, von Schafot und Kerker erzählen. Dem Dichter des „Kosakow“, Dostojewski, wurde durch zehnjährigen Frontdienst bei den kaukasischen Soldaten das Rückgrat gebrochen. Auch hinter Gorki, der heute wie viele andere der Vaterlands Erde entflohen ist, hatte sich einmal bereits das Tor der Peter-Pauls-Festung geschlossen. Doch keine weltliche Macht bricht die Phalanx der Geister. Jeder russische Dichter — seit fast einem Jahrhundert — ist ein Krieger und ein Missionar. Unter ihnen der Heldherr, dessen Stimme die Kämpfer der Zukunft lenken wird, war Leo Tolstoi. Und sein Apokalyptikum war so überaus mächtig, daß die Edleren der Jaren die heilige Hölle dieses revolutionären Priesters niemals anzutasten gewagt haben.

Wären die russischen Dichter bloße Propheten und Sekteure, wären sie nur soziale Beobachter, nur fehnjichtige Dyrker und Wolfenjegler, es fiele ihr morali-

ches Gewicht nicht so wuchtig in die ewige Waagschale. Aber sie sind im höchsten Sinne Dichter, Gestalter, Künstler. Diese Meister sind begabt mit einer unvergleichlichen Fähigkeit, die Wirklichkeit zu beobachten und zu schildern, und sie besitzen das Geheimnis der künstlerischen Harmonie, das sie durch eine Welt von wüsten Wirnissen, Verfolgungen und Verzweiflungen tragen. Sie sind — und das ist typisch für sie und macht sie einzigartig unter den Schriftstellern aller Nationen — bewusste Opferer. Sie alle mehr oder minder machen ihre innere Schönheit, ihr künstlerisches Schaffen der Erde ihres Volkes und der leidenden Menschheit dienstbar. Es jagt jede Künstlerseele mit einer ihrer Wurzeln Lebensäfte aus dem Sumpf. Auch die russischen Dichter und Tragiker sind wahre Humanisten, doch verheißt der Dienst der Not die Fröhllichkeit, ja sogar die Freundschaft aus ihren Dichtungen. Das flößt den Lesern in westlichen Ländern, über denen eine hellere Sonne strahlt, eine fröhliche Eche ein, und wir empfinden es als einen Abbruch an dem Segen des Künstlertums, daß die großen Dichter Rußlands unter dem Trud ihrer Atmosphäre der unbedingten Heiligkeit der Kunst nicht mehr vertrauen, ja die Kunst um ihrer selbst willen für Sünde halten. Gerade Tolstoi ist in der Theorie ein fast kunstfeindlicher Asket, ein Bilderstürmer geworden; und gerade er, der die reine Kunst „unnütz“ nannte (Gespräche mit dem Bildhauer Trubekoi) und dessen Altersgedanken ausnahmslos in das heilige Wasser des Mitleids und des religiös-sozialen Zweckes tauchten, — gerade er war — und konnte es nicht ändern — der von höchster Gestaltungskraft geweihte Schöpfer. Dieser Zwiespalt, dieser Qualismus der russischen Dichter ist ihre Eigentümlichkeit seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts; seit Nikolaus Gogol, der persönlich unter dem Gegenfassen seiner zwingenden realistischen Begabung und seiner Idealtät schwer gelitten hat; und seit die russische Literatur in

jener Richtung wurde bei dieser Gelegenheit noch kräftiger. Er meinte, die Stadt verändere flüchtendes Leben in stehendes Gaudium und das Land verändere stinkendes Gaudium in blühendes Leben. Ein Diplomat vertrat im Organ des Bundes der Landwirte, der „Selbstzucht“, der aus Handel und Industrie hervorgehe, könne im diplomatischen Dienst keine Verwendung finden, weil ihm das Pflichtbewußtsein und der Fleiß des deutschen Beamtentums abgehe. Nach jener bekannten Versammlung im Zirkus Busch setzte auch die Boykottierungspolitik des Bundes der Landwirte ein. Wir haben diese Boykottierungspolitik genügend gekennzeichnet und gebührend. Ist aber ein Heher zu nennen, welcher Hehereien zurückweist und auf Beleidigungen scharf erwidert? Wir wollen, daß sich jeder Bürger rühre, damit es Tag werde in unserem Vaterland, und das zustande komme, was wir verlangen müssen. Wir wollen Gerechtigkeit gegenüber jedem Stand, einschließlich der Landwirtschaft. Herr v. Pechmann wünscht, daß wir mit dem Bekämpfen der Landwirtschaft und des Bundes der Landwirte ein Ende machen, damit in den Vordergrund gestellt werde der Kampf gegen die Sozialdemokratie, er wünscht, daß wir ein zweiter Verein werden gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, während wir begründet sind zu dem Zweck, gegen die agrar-demagogische Richtung Front zu machen. Will er, daß wir diesen unseren sachungsmäßigen Tendenzen untreu werden? Nein, das tun wir nicht! Herr Steinmann-Bischer erklärt im „Tag“, daß er das selbe wünscht. Er meint, daß das Vorgehen des Hansabundes den Bund gefährde, welchen die Industrie mit der Landwirtschaft schließen könne. Er wünscht, daß die Industrie in das konservative Lager übergehe und den Kampf gegen den Bund der Landwirte ausbeute, damit sich alles ausschließlich gegen die sozialdemokratische Demagogie wende. Das ist aber ausgeschlossen, solange der Bund der Landwirte nicht wieder das wird, was er einst zum Segen der Landwirtschaft war, eine wirtschaftliche Vereinigung zum Schutz der Interessen der Landwirte. In eine solche wirtschaftliche Vereinigung kann ein jeder von uns eintreten. Was die Stellung des Bundes zur Sozialdemokratie anbelangt, so haben wir am 1. September in den „Mitteilungen“ das erklärt, was ein jeder von uns unterschreibt oder unterschreiben muß, daß der Hansabund eine wirtschaftliche Vereinigung von bürgerlichen Erwerbsständen ist, welche steht auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung, die wir sachgemäß zu reformieren bestrebt sind, und auf dem Boden der jetzigen Staatsordnung, daß wir Gegner einer Partei sind, welche die Grundlagen der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung unterdrücken und beseitigen will.

Was die Wahlen betrifft, so ist unsere Stellungnahme in den Hauptwahlen durch die Richtlinien klar vorgezeichnet. Die Wahlen und die Stichwahlen sind auszuführen durch die politischen Parteien. Wir unsererseits haben in den Hauptwahlen diejenigen Kandidaten zu fördern, welche uns die Gewähr dafür bieten, daß sie auf unserem Standpunkt stehen und daß sie unser Programm in ihren Parteien zur Durchführung bringen werden. Das ist vollkommen klar. Die Stichwahlparole bekommen unsere Mitglieder von ihren politischen Parteien und würden selbstverständlich eine Parole des Hansabundes mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Darin jedoch sind wir uns einig, daß wir die Sozialdemokratie ebenso zu bekämpfen haben wie alle übrigen unseren Prinzipien entgegenstehenden politischen Parteien.

In bezug auf den Freihandel bemerkt Geheimrat Niefer: der frühere doktrinaire Gegensatz zwischen Freihandel und Schutz Zoll ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Vielmehr muß für den, der den Freihandel als das er-

strebenswerte Ziel betrachtet, die Gewährung und Aufrechterhaltung der Zölle von praktischen Erwägungen abhängig sein, namentlich von der jeweiligen Lage der Industrie und Landwirtschaft gegenüber dem Ausland. Unter den gegenwärtigen heimischen und internationalen Verhältnissen, mit denen Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft voraussichtlich auch noch in den nächsten Jahren zu rechnen hat, kann von einer grundsätzlichen Aufhebung der industriellen und Agrarzölle nicht die Rede sein. Was die Höhe der Zölle betrifft, der Agrarzölle sowohl wie der industriellen, darüber muß die Rücksicht auf das Gemeinwohl, also auf die Interessen auch der anderen Stände, maßgebend sein. Nach diesen Grundgedanken eine Verständigung zwischen den verschiedenen wirtschaftspolitischen Interessen herbeizuführen, sei eine der dankbarsten und notwendigsten Aufgaben für den Hansabund.

Nun zu der Stellung des Hansabundes gegenüber den einzelnen Parteien. Immer wieder hat der Bund betont, daß er keine politische Partei ist, sondern Angehörige aller Richtungen zu seinen Mitgliedern zählt. Der Hansabund würde selbstverständlich auch ein Zentrumsmitglied als Kandidat für den Reichstag unterstellen, sobald sich jemand findet, der die Gewähr dafür bietet, daß er bei seinem Wirken im Parlament das Programm des Hansabundes in seiner Partei mit Energie vertreten wird. Wir wollen nicht, daß unsere Gesetzgebung beeinflusst wird von den Grundrissen des nun einmal verschwundenen früheren Agrarstaats. Wir wünschen, daß die gewerbliche Arbeit in Deutschland eine bessere Beachtung und ihre Vertreter eine bessere, ihnen gebührende Stellung einnehmen. Wir verlangen, daß die Rechte und Lasten gleichmäßig unter allen Erwerbsständen nach ihrem Besitz und ihrer Leistungsfähigkeit verteilt werden. Freie Bewegung und freie Entwicklung! Einen einseitigen Industriestaat herbeizuführen, wünscht von uns niemand. Er würde dieselben Nachteile haben wie ein einseitiger Agrarstaat. Aber wir können auch nicht die Hand dazu bieten, daß die Zustände, die aus dem früheren einseitigen Agrarstaat noch vorhanden sind, künftig weitergeführt werden.

Wir verlangen, daß die einseitige Art verschwindet, in der die Ämter des Staats nach bestimmten Fragen verteilt werden. Es werden da Fragen gestellt, die mit dem Amt oft gar nichts zu tun haben, z. B. ob der Kandidat Reserveoffizier ist, in welchem Korps er aktiv war, usw. Und wenn es richtig ist, daß einmal ein Regierungspräsident (vielleicht war es auch nicht nur einer) einen Regierungsratsreferendar gefragt hat: Sind Sie Reserveoffizier? adelig?, in welchem Korps waren Sie?, und daß er auf die Verneinung dieser drei Fragen gesagt hat: Ja, was wollen Sie denn eigentlich bei uns?, so wäre das etwas, gegen das wir uns auflehnen müssen.

Die Herren von der Regierung wissen nicht, wie schwer wir zu ringen haben im auswärtigen Konkurrenzkampf, namentlich im Export. Das wird uns noch erschwert durch Kontrollen, Revisionen und Enquêtes. Wir können nicht konkurrieren mit der beständigen Beunruhigung, die uns die Freude an der Arbeit nimmt und oft die ganze Kalkulation unmöglich macht.

Die Verteilung der Stände im Reich und ihre Vertretung in den Parlamenten stehen im größten Mißverhältnis. Gegenüber 56 Prozent der Bevölkerung, die sich aus den Kreisen von Handel, Gewerbe und Industrie zusammensetzt, stehen nur 28 Prozent landwirtschaftliche Bevölkerung. Wie sieht aber demgegenüber die Verteilung der Berufsstände in den Volksvertretungen aus? Von den 397 Reichstagswahlkreisen sind 265 gewerbliche Wahlkreise. Trotzdem befindet sich mehr als die Hälfte aller Wahlkreise im Besitz der Agrarier. Im

Landtag sind 8 Prozent und im Herrenhaus? — Im Herrenhaus, ach (verständnißvolle Heiterkeit im ganzen Saal), sind ganze 3 Prozent Vertreter des Mittelstandes vorhanden. Handel, Gewerbe und Industrie haben genau so gut ein Recht auf Vertretung im Herrenhaus wie der besessene alte Grundbesitz. Die Zeiten haben sich geändert, die wirtschaftliche Struktur des Landes ist eine andere geworden, was sich aber nicht geändert hat, das ist die Besetzung der Stellen im Staat. Ähnlich mißlich wie in den Parlamenten ist das Verhältnis in den Provinzial- und Kreisvertretungen. Und dann erst in der Verwaltung. Hier macht sich die Grundstimmung jener agrarischen Sphäre so stark geltend, daß man den Bedürfnissen des Kaufmanns gegenüber nur sehr wenig Verständnis zum Ausdruck bringt. Auch in den Konsulaten und der diplomatischen Vertretung vermisst man eine energische Vertretung. Das liegt sehr häufig nicht am guten Willen, sondern an den unzulänglichen Kenntnissen und an der Vorbildung der betreffenden Beamten. Gerade hier wäre eine energische Vertretung dem Ausland gegenüber am Platz zur Abwehr der Hemmnisse, die dem Export bereitet werden. Geheimrat Niefer erwähnte schon das geistliche Zusammenarbeiten des Hansabundes mit den Handwerkern, das bei der Versicherungsordnung und der Pensionsversicherung bereits gute Erfolge gezeitigt hat. Gemeinliche Interessen waren es, die hier alle zusammenführten, und in gemeinsamer Arbeit soll auch weiter gekämpft werden. Zum Kampf aber gehört Opferwilligkeit, die namentlich bei den Wahlen zum Ausdruck kommen muß, das heißt es, tätig sein, damit wir Sachverständige in den Parlamenten bekommen, die wissen, wie sie unsere Forderungen zu vertreten haben. Hier darf nicht der Anschein verpackt werden. Der große Moment darf hier kein kleines Geschlecht vorfinden. Die übermäßige Kritik des Deutschen kommt ihm auf Schritt und Tritt in die Quere. Wir müssen es aufgeben, zu glauben, daß nur die gewerbliche Tätigkeit Profit gibt. Auch die Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten ist für den Kaufmann rentabel. Und endlich müssen wir haben, so schloß der Redner seine Ausführungen, den Willen zur Macht. Wir wollen aber nicht, daß die Macht allein zum Recht werde in unserem Staat, wir wollen, daß unserem Recht die Macht endlich folge. Wir kämpfen für freie Bewegung und freie Entwicklung von Gewerbe, Handel und Industrie, für eine freie Verwaltung in einem Verfassungsstaat. Wir kämpfen für eine große Zukunft, nicht nur für uns, sondern für unseren Staat. Endlich wird dieses Jahrhundert, wie das 17. und 18. die Befreiung des Bauernstandes gebracht hat, bringen müssen eine Befreiung des tätigen, sich seiner Kraft und seines Wortes bewußten erwerbstätigen Bürgers.

Der brausende Beifall, der den Ausführungen folgte, bewies aufs beste das Einverständnis aller Anwesenden mit den Worten des Redners. Landesverbandsvorsitzender Sturm dankte dem Redner in warmen Worten und schloß mit einem Hoch auf ihn.

Eine wirksame Unterstützung fand die padende Messe durch die zusammenfassenden Erklärungen der Vertreter von Industrie, Handel und Gewerbe. Die Damen hatten auch hier das Vorrecht, und so wurde zuerst der Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe des „Kaufmännischen Verbands für weibliche Angestellte“, Fräulein Kuerbach, das Wort erteilt, die vor allem betonte, daß den weiblichen Angestellten innerhalb des Hansabundes stets volle Gerechtigkeit widerfahren sei, die Wünsche ihrer Organisation stets Berücksichtigung gefunden hätten. Die vielfach verbreitete Meinung, der Hansabund sei nicht für die Angestellten, sondern für die

den Ader der Wirklichkeit den Samen einer großen Volkssehnsucht streut, und seit sie die unerbittliche Anklägerin der Mächtigen und Reichen, die treue Trösterin der Erniedrigten und Beleidigten, seit sie realistisch Gottesdienst geworden ist.

Leo Tolstoi war nicht der Urheber dieser Literatur, aber er hat ihr (nach Gogol, Turgenjew und Dostojewski) die höchste Weihe des Genies gegeben. Wie die anderen, wandte auch er erst in der Reife seiner Jahre und seiner Kunst das ganze Schaffen und Trachten dem sozialen Gottesdienste zu. Mit so überreichen Fäden brachte keiner sonst das Opfer seines Lebens zum Altar! Denn Tolstoi ist ein Weltkämpfer. Eine Reihe seiner Schöpfungen gaben einem literarischen Zeitalter das Gepräge. Seit Golas und Zbiens Tod war er — nicht bloß als Ethiker, auch als Künstler, als Gestalter — das überragende Haupt der geistigen Welt.

In der Literatur haben von seinen Dichtungen die psychologischen Meisterwerke „Krieg und Frieden“ (1873) und „Anna Karenina“ (1876) den tiefsten Deutungsgrad. Aber auch noch als Ästhet und absoluter Moralist — „Kreuzkronen“, „Macht der Finsternis“, „Herr und Knecht“, „Auf der Höhe“ — gibt er abschließend so mächtige, künstlerische Offenbarungen, wie er unerbittlich den Lasten des aufgewühlten Lesers emporschallt zu den Zielen.

In den letzten Jahren hat Tolstoi die Gewalt des Künstlers nur mehr zu kleinen lehrhaften Erzählungen benutzt, deren voller Lebensinhalt und wunderbarer Bau von seiner Meisterhand zeugen. Das Scherengewicht seines Eifers jedoch warf er nun in die Flugschriften, die dem Geiste der Zeit entgegen- und — vorankämpften. „Du sollst nicht töten“, rief er bei Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, und er erklärte die Soldaten des Jahneneides für entbunden. „Ich kann nicht schweigen“, rief er zu den Tyrannen seines Vaterlandes, und indem er die Urheber der entsetzlichen Grausamkeit vor das Tribunal der Menschlichkeit forderte, verlangte der Greis mit bitterem Hohn für sich selbst Ketten und Galgen. . . . Was konnten ihm Günst oder Gak der Herrscher des Tages sein?

Tolstois Dichtungen sind Schatzkammern der Jahrhunderte. Doch sind sie nicht dieses Mannes ganzer

Wert. Sein voller Wert war — seine Persönlichkeit. Nur ein Teil dieses vollen Wertes war seine Dichtung; der andere Teil war sein Leben. Was Tolstois, Tolstois antichristlicher Gegenüber, vom Lehrer der Menschheit verlangt: daß er selbst ein Beispiel gebe — das tat Tolstoi. Er, erzogen als Westeuropäer, als verwöhnter Aristokrat, endete als Ruschik, als einfacher, russischer Bauer. Vestelte sein Feld, verfertigte sich Kleidung und Schuhwerk, nährte sich von Früchten, verschmähte den Alkohol und lebte mit den Landleuten, die er belehrte, deren Kinder er erzog. „Denn hoch die Liebe zu Weib und Kind ist nicht die Menschenliebe.“ Und als er seine Biographie in vier Perioden einteilte, sagte er von seiner gräflichen Jugend: „Zwanzig Jahre größter Lasterhaftigkeit, der Ehrsucht und Gewinnsucht.“ Ehrsucht, Gewinnsucht — die zwei goldenen Räder der neuen Menschheit.

Tolstoi verkündigte ein gelobtes Land der Brüder und Schwestern, in dem es keine Herren, keine Anedien geben wird. Entfaltung soll Genießen werden. Es schimmerten die Bauberäden seines Traumes, wenn er, der Alte, in seiner Kinderschule unter den Kleinen saß. In Tolstois Schule herrschten nicht Zucht und Strafe, nicht Regeln und pädagogische Rezepte. Das Kind, es kam, wann es wollte, es ging, wann es müde war. „Es bringt nichts mit als seine empfindliche Natur und die Überzeugung, daß es heute in der Schule gerade so lustig sein wird wie gestern.“

So wollte Tolstoi die Menschen lehren. Fanatiker der Freiheit sind Tyrannen. Tolstoi aber war kein Fanatiker, nur ein Liebender. Die Freiheit des Individuums war Tolstois oberstes Gesetz. Seinen eigenen Sohn hat er nicht gehindert, als Freiwilliger in den Krieg zu ziehen. Alles war im Tiefsten wahr und echt an diesem letzten großen Charakter unserer Zeit. Ein Ararat, ragte seine Persönlichkeit aus trüben Wassern.

Über Tolstois Tod und seine letzten Stunden liegen uns folgende Telegramme vor:

wb. Asapowo, 19. November. Seit 8 Uhr abends befinden sich 6 Ärzte am Krankenbett Tolstois, darunter zwei Moskauer Spezialisten für Herzkrankheiten, die nur wenig Hoffnung geben. Gegen 11 Uhr hatte sich sein Zustand etwas gebessert, so daß Dr. Nikitin meinte, wenn innerhalb

zwei Tagen keine Verschlechterung eintrete, könne man an einen glücklichen Ausgang glauben. Nach dem Anfall äußerte Tolstoi: „Auf der Erde sind Millionen Menschen, von denen viele leiden. Deshalb sind Sie denn alle bei mir allein?“

hd. Asapowo, 20. November. Graf Leo Tolstoi ist heute morgen 6 Uhr 18 Min., nach einer anderen Meldung 6 Uhr 45 Min., nach längerer Krise, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben. Bereits um 1 Uhr 40 Min. nachts hatte er eine Krise zu überstehen. Sein Zustand war um diese Zeit schon hoffnungslos. Er schlief darauf bis gegen 5 Uhr morgens. Da verschlimmerte sich sein Befinden plötzlich wieder und es trat eine große Herzschwäche ein. Die Ärzte sahen, daß der Kranke nicht mehr zu retten war. Eine Stunde später verschied er.

wb. Asapowo, 20. November. Über die letzten Stunden Tolstois wird gemeldet: Nachdem Tolstoi die Worte geäußert hatte: „Auf der Erde leiden viele Millionen Menschen“, wurde seine Rede unzusammenhängend. Um 1 Uhr 55 Min. nachts trat abermals ein Anfall von Herzschwäche ein. Seine Familie versammelte sich am Krankenlager. Um 3 Uhr 20 Min. früh erhielt Tolstoi eine Morphiuminjektion und schlummerte sodann. Um 5 Uhr morgens war die Herzaktivität sehr schwach und die Lage äußerst gefährlich. Um 5 Uhr 50 Min. wurde die Gräfin Tolstois zu dem Kranken zugelassen, der sie nicht mehr erkannte. Um 6 Uhr 5 Min. verschied Tolstoi, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Dem Entschlafenen wurde seine gewöhnliche typische Kleidung angelegt. — Dienstagfrüh soll Tolstois Leiche nach der Station Sakhla übergeführt und an demselben Tage in Jasnaja-Poljana beigesetzt werden. Privatpersonen und auch gewerksmäßigen Photographen ist es gestattet, Aufnahmen der Leiche zu machen. Der Zutritt zum Sterbezimmer ist jedermann gestattet. Das Gesicht des Toten ist unverändert. Tolstoi sprach den Wunsch aus, ohne Zeremonie und ohne Blumen begraben zu werden. Die Verwandten erklärten aber, daß sie niemand hindern werden, wie auch immer das Gedächtnis für den Verstorbenen zu ehren.

wb. Asapowo, 20. November. Die Gräfin Tolstois wohnte dem Morgengottesdienst in der Schloßkirche bei. Der Bischof von Kaluga, Parseni, war eingetroffen aber wieder abgereist. Die Absicht, eine Seelenmesse abzuhalten, ist nicht zur Ausführung gelangt. Die Schloßkirche besuchen das Sterbezimmer, das mit Tannenzweigen geschmückt ist. Aus den umliegenden Dörfern treffen Bauern in Wallfahrten zur Bahre ein. Auch der Gouverneur ist angekommen. Morgen

Prinzipale, bezeichnete die Rednerin als eine durchaus irrige, sie rühre nur daher, daß sich die Angestellten nicht um ihre Interessen kümmern, daß sie in den Versammlungen und Sitzungen des Handabundenvorstandes, in dem sie ein Drittel der Stimmkraft haben, fast immer fehlten. Man solle den Angestellten, namentlich den weiblichen, nichts in den Weg legen, wenn sie sich einer Organisation anschließen wollten. Fräulein Auerbach schloß mit der dringenden Aufforderung an die weiblichen Angestellten zum Anschluß an die Organisation, die sich vornehmlich die Weiterbildung und die Hebung der sozialen Stellung der Angestellten angelegen sein lasse.

Für die Industrie sprach der Direktor der Firma Dyckerhoff u. Widmann zu Wiesbaden, Herr Köhler, der zunächst hervorhob, wie die Industrie von Anfang an bei dem Handabund gewesen und an seiner Entwicklung mitgearbeitet, dann auf das Versagen von Zentrum und Konservativen in der Finanzreform einging und ausführlicher darlegte, wie durch die Finanzreform gerade das erwirtschaftete Bürgerium getroffen werde. Dieses Versagen trete nicht allein zutage durch die Art, wie die Belastung der Erwerbstätigen durchgeführt wurde, sondern mehr noch durch die mangelnde Logik und die Unfertigkeit der Gesetze, die verflüchtigt wirkten nicht sowohl durch die Summe der Aufwendungen, als durch die Kleinlichkeit, die daraus spreche. Was die Belastung der Sozialdemokratie anbelange, sei es das wirkliche Mittel, auch für die Regierung, die Unzufriedenheit zu vermindern, denn diese sei der Nährboden der Sozialdemokratie. Gerade dieser Unzufriedenheit wolle der Handabund steuern, und deshalb wäre er der beste Bekämpfer der Sozialdemokratie, aber kein Unterfänger. In bezug auf die Stellungnahme des Handabundes zu den politischen Wahlen, insbesondere in unserem Wahlkreis, bezeichnete Redner — unter nachdrücklicher Zustimmung der mächtigen Versammlung — als den dringenden Wunsch der Wähler beider liberalen Richtungen, daß eine Verständigung erzielt und ein gemeinsamer Kandidat aufgestellt wird. Nur dadurch würde es möglich, daß der Bund seine Interessen vertreten könne. Hoffentlich gebe der allgemeine Beifall, der diese Anschauung bekräftigt, den Führern in beiden Lagern die Richtschnur zum Handeln. Herr Köhler schloß seine Ansprache mit der Mahnung, für den Handabund weiter zu sammeln und zu werben, denn es bleibe bei all den schönen Formeln noch viel zu tun übrig.

Herr Ed. Bödel von hier vertrat dann den Handabund, der wohl im Ausland Achtung und Anerkennung genieße, aber im deutschen Vaterland selbst nicht die Stellung ernehme, die ihm gebühre. Nicht schreien nach Staatshilfe wie die Landwirtschaft wolle der Handel, aber zur kräftigen Abwehr der Angriffe solle man sich die Hände reichen. Das Maß des Unwillens sei voll zum Überlaufen. Gerade der gewerbliche Mittelstand und der Detailhandel hätten das größte Interesse an dem Handabund, der sich auch die Förderung eines guten Einvernehmens zwischen Prinzipalen und Angestellten sehr angelegen sein lasse. Auch Herr Bödel schloß mit der Mahnung, zu arbeiten und zu werben für den Handabund.

Ganz besonderen Beifall fand dann die nun folgende Ansprache des Herrn Stadtverordneten Schreinermeister Hansohn. Er hatte es übernommen, den Standpunkt des Handwerks darzulegen, und die Art, wie er dies tat, seine treffenden, einleuchtenden, von trockenem Humor gewürzten Ausführungen lösten bei der Versammlung des öfteren die lebhafteste Zustimmung und große Heiterkeit aus. Das Handwerk sei in den letzten Jahren wie ein hübsches Mädchen von allen Parteien pössiert worden, überall habe man versichert, daß man es liebe und ihm wohlwolle, aber

heiraten wolle man es nicht, dazu bringe es zu wenig mit. Etwas anderes sei es mit dem Handabund, den nützen die Handwerker unterstützen, hier seien sie nicht gebildet, sondern gleichberechtigt. Herr Hansohn wies dann ebenfalls nach, wie durch die Kleinlichen Steuern der Finanzreform auch das Handwerk empfindlich belastet, wie gewissermaßen die Werkzeuge davon betroffen würden. Hunderttausend Mark erben und keine tausend Mark Steuern davon bezahlen, das sei selbstverständlich bei den Edelsten der Nation, aber dem Handwerker, der bei einer Zwangsversteigerung 10- und 20 000 M. verliere, 3000 M. durch die Stempelsteuer abnehmen, das sei echt christlich und von Gottes Gnaden. (Stürmische Zustimmung.) Möchte es dem Vorstand des Handabundes, so schloß Herr Hansohn, gelingen, bezüglich der Wahl in unserem Bezirk eine Einigung zu erzielen, dann wäre der Erfolg gesichert und das Vorgehen würde vorbildlich für das ganze Vaterland.

Herr Prof. Dr. Schneller von Winkel ergriff dann für die Angestellten das Wort, um die Privatbeamtenschaft zum Eintritt in den Handabund aufzurufen, denn viele ständen noch abseits. Der Frage der staatlichen Pensionsversicherung der Privatbeamten habe sich der Bund in anerkannter Weise angenommen. Hoffentlich werde ja die Vorlage Gesetz werden, aber wenn sich Schwierigkeiten ergeben, dann müßten die Angestellten auf dem Plan sein, und sie erwarteten vom Handabund, daß er für sie eintrete. Gerade die jetzige wirtschaftliche Lage erfordere gemeinsame Arbeit.

Schließlich sprach — in der Diskussion hatten die Damen das erste und das letzte Wort — Frau Dr. Bickert aus Limburg, die Gattin des dortigen Handelskammersekretärs, für die Hausfrauen. So viele Frauen auch bereits sich dem Handabund angeschlossen hätten, es seien noch lange nicht alle. Wie sehr auch die Hausfrau unter der Steuerlast leide, zeigte sie an vielen Beispielen, die ganze Tätigkeit der Hausfrau sei eine große Steuer-Verappungswerte, und das beweise, wie sehr die Frauen und Mädchen an der Handabund Sache interessiert seien. An die Wiesbadenerinnen richtete sie die dringende Bitte, sie möchten die Worte nicht in den Wind geredet sein lassen, durch die Tat ihre Gesinnung zeigen und dem Bund beitreten, auf jede einzelne komme es an. Hier brauchten die Frauen kein Aufhängel zu sein.

Der Vorsitzende, Herr Sturm, schloß dann die Versammlung gegen 1/2 12 Uhr mit herzlichem Dank an die Redner, insbesondere Geheimrat Nieber, und mit einem nochmaligen warmen Appell zum Beitritt zum Handabund.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser hörte gestern vormittag an Bord der „Deutschland“ den Vortrag des Staatssekretärs des Reichsmarineamts. Unmittelbar nach dem Frühstück in der Offiziersbeiseanstalt begab sich der Kaiser nach Hohenau, wo er von dem Präsidenten des Kanalrats Dr. Kaus empfangen wurde und unter dessen Führung er den Neubau der Schleusen eingehend besichtigte.

In Magdeburg starb der Geh. Kommerzienrat Dr. ing. Wolff, Begründer und Seniorchef der Maschinenfabrik A. Wolff in Magdeburg-Buckau.

* Zur Ostasienreise des Kronprinzenpaares. Der Reichspostdampfer „Prinz Ludwig“ des Norddeutschen Lloyd ist Sonntagmorgen 7 Uhr nach hertlich verlaufener Fahrt in Colombo eingetroffen. Samstagabend fand ein Abschiedsbanquet statt, bei dem die fröhlichste Stimmung herrschte. Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich wiederholt sehr lobend über die gut verlaufene Reise und den angenehmen Aufenthalt an Bord ausgesprochen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin wurden in Colombo vom Gouverneur von Ceylon und dem deutschen Konsul begrüßt.

Offizieller Empfang fand nicht statt. Nach freundlicher Verabschiedung von dem Kapitän und den Offizieren der „Prinz Ludwig“ begaben sich der Kronprinz und die Kronprinzessin in der Staatskutsche des Gouverneurs ans Land und bezogen Wohnung in einem Hotel. Das kronprinzliche Paar wird sich bis zum 11. Dezember in Ceylon aufhalten. Als dann wird der Kronprinz auf der „Sneeuwen“ seine Weiterreise antreten, während die Kronprinzessin den Reichspostdampfer „Lübow“ des Norddeutschen Lloyd zur Heimreise bis Suez benutzen wird. Nach einem zweimonatigen Aufenthalt in Ägypten wird sie sich nach Cannes begeben.

* Einweihung eines Jugendheims. In Gegenwart der Kaiserin fand gestern die Eröffnungsfest der neu erbauten Zentralhauses des Vereins „Jugendheim“ in der Goethestraße in Charlottenburg statt. Das Jugendheim, das zugleich eine Ausbildungsanstalt für Damen sein soll, die sich der Jugendfürsorge widmen, vereinigt Säuglingsfürsorge, Kinderhort, Schulkinderfreizeit, Jugendheim und Abendheim für schulentlassene Mädchen. Die Weiherede hielt Oberhofprediger Dr. Harber. Erbauer ist Hermann Dornburg, der Bruder des früheren Staatssekretärs des Reichskolonialamts.

* Das Zentrum möchte den Kaiser ganz einfangen. Der badische Zentrumsführer Pfarrer Wacker hat auf dem Offenburger Parteitag des badischen Zentrums ausgeführt: „Man spricht es jetzt schon offen aus, ich glaube, im Wahlkampf wird es eine große Rolle spielen; ein parlamentarisches Regiment will man. Der Kaiser soll nicht der Herrscher sein, der Kaiser soll der Unterzeichner sein. Ich möchte die Zentrumsleute in Baden schlecht kennen, wenn ich nicht annehmen wollte, daß man auf ungeteilten Beifall rechnen kann, wenn ich sage: Nicht ein parlamentarischer Schattenkaiser, sondern ein kräftig eingreifender Kaiser ist unser Ideal! (Lebhafter Beifall.) Dann mag er seine zuverlässigste Stütze in einem möglichst starken Zentrum haben.“ Schon diese Worte zeigen, wie zuverlässig das Zentrum in allen Fragen ist. Freiherr v. Gerling hat im November 1908 in den bekanntesten Debatten wegen des allzu häufigen öffentlichen Auftretens des Kaisers im Namen des Zentrums im Reichstag erklärt: „Nach der Verfassung ist dem Reichstag für die Politik des Reiches ausschließliche der Reichskanzler verantwortlich.“ Das deutsche Volk muß verlangen, daß der Reichskanzler den Willen und die Kraft besitzt, dem Kaiser gegenüber denjenigen Einfluß zur Geltung zu bringen, ohne welchen seine staatsrechtliche Verantwortlichkeit jede Bedeutung verliert.“ Und zwei Jahre vorher hat das Zentrumsbüro, der „Badische Beobachter“, geschrieben: „Fürst Bismarck ist sich vielleicht selbst nicht mehr unklar darüber, daß das Deutsche Reich jetzt den Schritt zum Parlamentarismus tun muß, wenn es nicht in die bedenklichsten Schwierigkeiten geraten soll.“ Wenn heute der badische Zentrumsführer das Gegenteil von all dem erklärt, so weiß man, daß er — nach Bedarf — morgen oder übermorgen ebenso das Gegenteil von dem, was er heute sagt, erklären wird. Zuverlässig ist das Zentrum nur dort, wo es keine Vorteile findet, und Stütze ist es nur dann, wenn man es dafür bezahlt.

* Der Gesetzentwurf über die Versicherung der Privatangestellten wird dem Bundesrat Mitte Dezember zugehen, nachdem die Verhandlungen der beteiligten preussischen Ressorts über die Materie befriedigend verlaufen sind und die preussische Regierung sich mit dem im Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Entwurf im großen und ganzen einverstanden erklärt hat. Wie die „Korrespondenz-Booth“ erfahren haben will, beob-

wird der Bildhauer Guenzburg die Totenmaske abnehmen. Tolstoi äußerte, wie behauptet wird, den Wunsch, in Jasnaja-Poljana auf dem Hügel beerdigt zu werden, wo er in seiner Kindheit spielte. Tolstois Freunde regten den Gedanken an, das Sterbehaus des großen Schriftstellers zu erwerben und zum Nationalheiligtum zu machen. Im Sterbegemach verarmte sich das Publikum und sang das Totenlied „Ewiges Angedenken“.

Wb Petersburg, 20. November. Wie die Petersburger Telegraphenagentur erfährt, ist Tolstoi gestorben, ohne sich mit der Kirche zu versöhnen. Daher ist es selbstverständlich, daß es völlig von dem Ermessen der geistlichen Macht abhängt, ob Seelenmessen für Tolstoi abgehalten werden und die Administrativbehörden nur solche Seelenmessen, die den Charakter einer politischen Demonstration tragen, nicht zulassen werden.

Der Eindruck in Petersburg.

Petersburg, 20. November. Der Eindruck von Tolstois Tod ist hier ein ganz gewaltiger. Eine Extraausgabe der „Ressy“ bringt sein Porträt und mehrere Artikel. Es wird ausgeführt, die Klucht Tolstois sei die Ärbung seines Lebenswerkes, ein Akt des Willens und der Freiheit; er wäre nie zurückgekehrt, hätte nie Frieden gemacht mit den Waffen, die ihn verfolgten und seine Reue erwarteten. Robitschew schreibt, er lebe und werde leben, so lange Menschenherzen nicht verdorren. Tolstois Freund Chrlasow gibt eine längere Betrachtung über Tolstois Leben. Er nennt ihn Leo den Großen und schildert seinen Kampf um Überzeugungen und die Verfolgung, der Tolstoi ausgesetzt war. Auch andere Blätter veranstalteten Extraausgaben. In den Privattheatern wurden die Vorstellungen abgesetzt. Für morgen sind Trauerkürzungen gelehrt und literarischer Gesellschaften anberaumt. (Frankf. Ztg.)

Residenz-Theater.

Samstag, den 19. November: „Liebeswalzer.“ (La Marche Nuptiale.) Schauspiel in 4 Akten von Henry Bataille. Deutsch bearbeitet von Joseph Stilling. — Spielleitung: Ernst Vertram.

Ein großes, ein tiefes Seelenproblem, ja, fast möchte man sagen: das Seelenproblem, das Problem der — Enttäuschung nach dem Liebesrausch, — und ein ernsthafter und gewandter Dichter, Henry Bataille, der uns hier sein Reuer mehr ist. Er hat sich als ein guter Seelenanalytiker

erwiesen, wenn er es auch liebt, des dramatischen Effektes willen menschliche Verhältnisse auf die Spitze zu treiben, ganz wie er es auch jetzt wieder tut. Aber wir folgen ihm mit zitterndem Herzen auf dem Wege, den er uns führt, den er die mutige, hochkultivierte Grace de Pleffans führt, die Tochter aus vornehmer Hause, die Rang, Ansehen, Familie im Stich läßt, um ihrem guten, kindlichen, halbivilisierten Klavierlehrer zu folgen, oder vielmehr, den unbedeutenden Gefallen mit sich zu nehmen, um sich das bescheidenste Nestchen zu bauen. Das noch unvermählte Paar kommt also nach Paris. Grace sucht eine frühere, im Glanz lebende Pensionatsfreundin auf, und es gelingt ihr, für ihren Paul eine kleine Bureaufstelle bei dem Manne der Freundin auszumachen. Das Pärchen freut sich seines bescheidenen Glücks, bis der gute Paul, seiner tapferen Liebsten eine Freude zu bereiten, eine kleine Zwangsanleihe an die Geschäftslasse macht. Die Ermüchterung bei Grace setzt ein, aber sie überwindet sie. Paul hat ja nur wie ein Kind gehandelt. Anders aber handelt sein Chef, der sich in Grace verliebt hat, — auch verliebt hat und nun alle Mienen springen läßt, sie für sich zu gewinnen. Erst tut er es plump, siegesfroh, aber als er in ihr die gebildete, kluge und anständige Dame du monde findet, die ihm Ebenbürtige, ändert er seine Taktik, denn er hat Geist, wie sein Vort beweist, daß das Pärchen eigentlich nicht das Raffinierte, sondern das Natürliche sei, und daß vielmehr die Tugend raffiniert wäre. Er weiß auch, daß sich die Klasse, die alle Kultur im Werte Graces regen würde, daß die Enttäuschung kommen und daß sie ihren Paul schließlich in seiner ganzen Blöße erkennen müsse: bon et bête. Er hat ganz richtig kalkuliert. Die arme Grace erwacht aus ihrem Traum, sie wird lebend, aber sie wehrt sich, so gut sie kann, und flieht auch den Verführer, nachdem sie in einem Augenblick des Selbstvergessens in seine Arme sank. Sie fühlt es tief und schmerzlich, daß sie so lebend wurde. Aber sie will das anständige Weib bleiben, will, innerlich entsetzt, den Versuch machen, ihrem Paul die Liebesbühne weiter zu spielen. Schon rufen wir uns, ihrem heftigen Frauenmartyrium erschüttert unsern Beifall zu geben, da tut der Dichter leider wieder etwas, was er nicht hätte tun sollen. Er überrascht uns jäh, wie er uns schon mit dem Diebstahl Pauls überraschte, er brückt der armen Grace eine grausame Piktore in die Hand und mit einem Schuß macht sie ihrem Leben, macht sie ihrer Enttäuschung, ihrer Ermüchterung ein Ende. Der Schuß war eine große Disharmonie in dieser Seelentragödie, aber er war noch nicht so disharmonisch als der einzelne Pfiff auf einem Schlüssel, mit

dem irgend einer diesen Schluß eines ergreifenden und ersten Werkes quittierte, vielleicht einer, der bei einem wertlosen Schwank vor Vergnügen gewiebert hätte. Der mehr als unangebrachte Pfiff erregte denn auch, so viel wir bemerken konnten, gerechte Entrüstung, denn die weit überwiegende Zahl der Theaterbesucher wußte es oder fühlte es, daß hier eine sehr tiefe und ernste Sache tief und ernst, mit vielem Geist, Empfinden und theatralischem Geschick behandelt worden war.

Und dazu die Darstellung, die im Spiel Yella Wagners als Grace gipfelte. Diese Künstlerin versteht sich meisterhaft auf die Analyse der weiblichen Psyche. Sie hat uns ihre Psyche bis in die kleinste Regung ihres Innenlebens deutlich gemacht, mit einem Ausdruck in Miene, Wort und Geste, wie ihn nie die Routine schafft, sondern nur echtes, feines, nachfühlendes und dann souverän schaffendes Künstlerium. Unter diesem Eindruck stand denn auch das ganze Auditorium, das sich nicht genug tun konnte, zumal nach dem dritten Akt, die Darstellerin auszuzeichnen. Herr Keller-Rebert, der Hauptpartner Graces, spielte den eleganten, geistvoll-frivolen Frauenjäger mit gutem Gelingen. Herr Milner-Schönan machte aus dem Klavierlehrer den guten, unbedeutenden Kerl, wie ihn der Dichter haben wollte, und Fräulein Hammer war eine kluge und geschmackvolle Heldin, die sehr gut in die schönen Environs paßt, die das Residenz-Theater in einigen Akten um die Mienen herum gebaut hatte.

Sch. v. B.

Lionardo da Vinci.

IV.

Professor Thode gewährt am Samstagabend zuerst einen kurzen Einblick in die zahlreichen, von Lionardo hinterlassenen Schriften. Sein Wissen war unübersehbar; sein klarer Geist drang tief in die Materie ein, bearbeitete und durchdrachte sie. Er beschäftigte sich viel mit Mathematik und Geometrie. Das jetzt allgemein gebräuchliche Plus- und Minuszeichen stammt von ihm. Er beobachtete die Himmelskörper und behauptet fälschlich: „Die Sonne steigt still, aber die Erde bewegt sich.“ Als er mit Cesare Borgia am Adriatischen Meer weilte, studierte er das Geseh der Wellenbewegung, der Luft und der Wolken. Dem Flug der Vögel widmete er einen ganzen Band mit zahllosen Zeichnungen. Der Gedanke, die Dampfkraft zu verwerten, taucht in ihm auf. Aber Hydraulik finden sich gelehrte Ab-

richtet die Regierung, noch im Dezember mit den Vertretern der Fraktionen Verhandlungen über die Materie anzubahnen, um zu erfahren, ob die Fraktionen eine Verabschiedung des Gesetzesentwurfs in der laufenden Session für möglich halten.

* Die chilenischen Offiziere in Bremen. Sonntagvormittag besichtigte das Offizierkorps des chilenischen Kreuzers „Blanco Encalada“ die Werft der Aktiengesellschaft Weser, wobei auch den Gästen gestattet wurde, den Linienstiftungs- und „Thüringen“, der in der Fertigstellung begriffen ist, zu besichtigen. Nach der Besichtigung gab die Werft im Verwaltungsgebäude ein Frühstück. Nachmittags gab der Senat zu Ehren der chilenischen Offiziere ein Diner. Abends fand Festvorstellung im Stadttheater statt, in der Wagners „Lohengrin“ gegeben wurde.

* Der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei trat in Berlin zum ersten Male seit dem Zusammenschluß der beiden liberalen Parteien im Reichstag zusammen. Wir berichten in der Morgenausgabe eingehender über die Versammlung.

* Liberaler Kommunalwahlsieg. Bei der Stadtverordnetenwahl in Breslau in der ersten Abteilung siegten die Liberalen mit großer Mehrheit und behaupteten ihre fünfzehn Sitze gegen die verbündeten Konservativen und Alerikalen.

* Österreichische Alldeutsche in Friedrichruh. Wie alljährlich, so erschienen auch in diesem Jahre am Tage vor dem Totenjonntag über vierzig alldeutsche Österreicher unter Schoenerers Führung in Friedrichruh, um in deutschböllischer Pflichterfüllung für alles zu danken, was Bismarck für das deutsche Volk getan hat. Mit der Niederlegung zahlreicher Kränze und nach einer Ansprache Schoenerers fand diese würdig-ernste Totenfeier in der Gruft des grünen Sachsenwald-Domes ihren erhebenden Abschluß.

* Die Aussperrungen in der Edelmetallindustrie. In Borsdorf wurden 1200 Arbeiter der Edelmetallindustrie ausgesperrt, so daß jetzt über 2000 Arbeiter außer Arbeit sind. Am Sonntag wurden weitere 6000 Arbeiter ausgesperrt.

Wahlbewegung.

* Wiesbaden, 21. November. Die gestern im Hotel „Friedrichshof“ abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei 2. hessischen Wahlkreises Wiesbaden-Rheingau war stark besucht. Der Vorsitzende, Justizrat Siebert, teilte im Auftrage des nicht anwesenden Kommerzienrats Hartling mit, daß dieser dringend gebeten habe, von seiner Kandidatur abzusehen, wenn dadurch dem Einigungsgedanken neue Ausblicke eröffnet werden könnten. Die Versammlung stellte nach eingehender Verhandlung einstimmig den Landtags-Abgeordneten Kommerzienrat C. Hartling als nationalliberalen Kandidaten für die kommende Reichstagswahl auf.

Heer und Flotte.

50jähriges Militärjubiläum des Prinzen Ludwig von Bayern. Prinz Ludwig von Bayern, welcher am Samstag sein 50jähriges Militärjubiläum feierte, empfing im Lauf des Vormittags den Kriegsminister und Deputationen derjenigen Regimenter, zu denen er in militärischer Beziehung steht, so dem 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 47, vom 3. Sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 102 und vom 2. Seebataillon. Die Deputation des Infanterie-Regiments Nr. 47 überreichte ein Ge-

mälde, das die Schlacht bei Wörth darstellt. Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph sprachen dem Prinzen in herzlichen Handschreiben ihre Glückwünsche aus. Gestern mittag überreichte der Prinzregent in Gegenwart sämtlicher Prinzen, der Generalität und einer Offiziersdeputation dem Prinzen Ludwig den Ludwigs-Orden.

Die Vereidigung der Marinerekruten. Samstagmittag wurden die Marinerekruten der Garnison Kiel und der gesamten Hochseeflotte im Exercierhaus der 1. Matrosendivision in Gegenwart des Kaisers feierlich vereidigt.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Ausgleich doch noch nicht gescheitert. Die kaiserlichen Landtagsabgeordneten haben eine Rundgebung veröffentlicht, in der ihre Bereitwilligkeit zur Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen ausgesprochen wird. Gleichzeitig hat die Regierung, wie in Prag verlautet, entgegen ihrer ursprünglichen Annahme beschlossen, den Landtag nicht zu vertagen, um der Ausgleichskommission Gelegenheit zur Fortsetzung der abgebrochenen Verhandlungen zu geben.

Frankreich.

Ein Angriff auf Briand. Als Briand die Terrasse der Tuilerien verließ, wo gestern das Denkmal Ferry enthüllt wurde, drang ein Individuum durch die Menge auf Briand ein, packte ihn am Rockkragen und stieß zweimal mit der Faust nach Briand, ohne dessen Gesicht jedoch zu treffen, weil Briand mit dem Kopf ausweichen konnte und nur seinen Hut verlor. Der Attentäter wurde sofort festgenommen und die Menge bereitete Briand eine Ovation. Das Individuum, welches den ohne Folgen gebliebenen Angriff verübte, nennt sich Lacour und will das Handwerk eines Schreiners ausüben. Lacour ist gut gekleidet und soll, soweit bisher festzustellen war, Royalist sein.

England.

Der Verfassungskampf. Die Kampagne wurde am Samstag durch eine Rede des Premierministers im National Liberal Club auf einem vom Klub gegebenen Frühstück, zu dem fast das ganze Kabinett erschien, eröffnet. Asquith machte einen ziemlich heftigen Angriff auf das Oberhaus, schilderte mit den bekann-ten Gründen die Übergriffe der Lords und erklärte, daß nunmehr ein für allemal die Rechte der Demokratie hergestellt werden müssen. Man kämpft für eine fortschrittliche Gesetzgebung und eine volle repräsentative Regierung. Das Oberhaus müsse auf jene untergeordnete Funktionen beschränkt werden, die für eine solche Körperschaft angenommen seien. Der alte materielle Bau des Oberhauses sei von seinen eigenen Bewohnern als unsicher bezeichnet worden. Die großen Fragen, die die Regierung vertreten, könnten nicht aufgeschoben werden. Darum bitte er die Bevölkerung um Vertrauen. Der Ackerbauminister Lord Corryington, der Präsident des Klubs ist, dankte und gab der Partei die Parole mit: „Vertraut Asquith!“

Spanien.

Canalejas antisklerales Programm. In der Kammer Sitzung am Samstag, die mit der Verlesung des Marokko-Vertrags begann, legte Ministerpräsident Canalejas von neuem das unerbürdliche Bekenntnis ab zur Glutens- und Kultus-

freiheit und zu dem Recht Spaniens auf ein modernes, von kirchlichem Druck unabhängiges Volksgesetz, was stürmischen Beifall auf der Linken hervorrief.

Persien.

Eine englische Antwort nach russischem Muster. Der englische Gesandte lehnte beantwortend die Note des persischen Ministers des Äußeren ab, über die Anwesenheit der fremden Truppen in Persien in Erörterungen zu treten, indem er erklärte, man könne nicht hoffen, daß sich der Handel wieder belebe, solange die gegenwärtige Anarchie fortdauere. Der Gesandte bestreitet, daß die vorgeschlagene Maßregel die persischen Souveränitätsrechte verleihe und fügt hinzu, England könne der Erhöhung der Zölle nur zustimmen, wenn der Zuschlag zur Bestreitung der Kosten für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf den südlichen Handelsstraßen verwandt würde.

Vereinigte Staaten.

Ein Unfall bei einer Schießübung. Infolge vorzeitigen Losgehens eines Schusses einer fünfzölligen Kanone auf dem Marine-Übungsplatz in Indian Head wurde das Verschußstück in die Bedienungsmannschaft hineingeschleudert und tötete drei Mann und den kommandierenden Offizier.

Mexiko.

In Puebla und in anderen Städten im Inneren herrscht Ruhe. Bei den Unruhen sind nach Angaben der einen 100, nach denen der anderen 170 Menschen getötet worden. Infanterie und Kavallerie durchziehen die Straßen der Stadt. Die Verhaftung des angeblichen Führers der Verschwörer, José Gerdan, hat die Bewegung eingeschränkt. Die Leiche des Polizeichefs wurde von den Verschwörern auf die Straße geworfen und blieb während des ganzen Kampfes liegen. In der Stadt Mexiko sind Artillerie und Kavallerie konzentriert und stehen bereit, im Notfall nach Puebla abzugehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 21. November.

Zum Verkauf des Museumsgrundes.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Wie das „Tagblatt“ bereits mitteilte, ist wegen des Verkaufs des Museumsgrundes ein auf 2 Millionen lautendes Nachgebot eingelegt worden, also 40 000 Mark mehr als die Summe, die Herr Bruno Salzer in Ehrenmuth zu zahlen bereit ist. Das Nachgebot rührt von dem bekannten Immobilienagenten J. Meier, Lannusstraße 23, hier, dessen Auftraggeber ein natürlich durchaus solventer Kaufliebhaber sein soll. Der Magistrat hat die Offerte angenommen und wird sie pflichtgemäß einer Prüfung unterziehen, denn es kam seinem Zweifel unter, daß auch er auf dem Standpunkt steht, daß der in Aussicht gestellte Mehrertrag immerhin eine Rolle spielt, also im Interesse der Stadt nicht von der Hand zu weisen ist, vorausgesetzt, daß im übrigen alle diejenigen Vorbedingungen erfüllt werden, die für den vor 14 Tagen abgeschlossenen Verkauf maßgebend waren. Dies Nachgebot beweist übrigens, daß die Ansicht, der Käufer des Museums habe ein günstiges Geschäft gemacht, doch auch von anderer Seite geteilt wird und daß wohl auch mehr dafür hätte erzielt werden können. In letzterer Hinsicht glaubt man vielfach, entgegen der sonst laut gewordenen Meinung, daß das Mus-

Aus Kunst und Leben.

* Konzert. Am Samstag veranstaltete der „Wiesbadener Männergesangsverein“ in seinem eigenen Heim, der „Wartburg“, sein erstes Vereinskonzert. Der Verein verfügt zurzeit über ganz prächtige Stimmen; nur dem 1. Tenor wäre vielleicht, um einen gut ausgeglichenen Chorklang zu erzielen, noch mehr Ergriffenheit zu wünschen. Die Darbietungen bewegten sich unter der am feineren Leitung von Professor Mannsfecht wieder auf achtunggebender Höhe und gaben auch in bezug auf Intonation, Rhythmus, Dynamik usw. zu Beifallswürdigen keinen nennenswerten Anlaß. Mit Lachners dankbarem Chor „Die Allmacht“ wurde das Konzert eröffnet. Von den drei Chören von Schumann erzielte namentlich „Die Rose stand im Tau“ eine sehr eindringliche Wirkung. Besondere Mühe und Sorgfalt hatte Herr Prof. Mannsfecht auf die Einstudierung der dem Verein gewidmeten Choral „Relions Lob“ von F. Joch verwendet. Der recht erhebliche Schwierigkeiten bietende Chor fand eine schwingvolle Wiedergabe und bei den Zuhörern sehr beifällige Aufnahme. Mit Hegars „In den Alpen“ fand das Konzert einen frischen Abschluß. Zur Mitwirkung waren Fräulein Anna Kunkel (Gesang) aus Neuviad und Herr Alois Zeidler (Violine) von hier gekommen worden. Fräulein Kunkel verfügt über eine recht wohlklingende, in allen Lagen gut ausgeglichene Stimme. In ihren Vorträgen erwies sie sich auch sonst als Sängerin von vornehmer Auffassung. Hr. Kunkel sang zuerst die Arie „Erwach zu Liebern der Sonne“ von Händel und zeigte sich darin als beachtenswerte Solokunstkünstlerin. Auch dielieder von Schubert, Schumann und Brahms wurden von ihr mit warmem Ausdruck und tiefer Empfindung gesungen. Herr Königl. Kammervirtuose Alois Zeidler zeigte sich namentlich auch nach der technischen Seite hin als trefflicher Meister seines Instrumentes. Mit gleicher Sicherheit herrscht er Griffbereit und Bogen. Besonders sein Prickeln des Staccato sei rühmend hervorgehoben. Herr Zeidler spielte das Konzert in F-Moll von Saint-Saens. Adagio aus dem 2. Violinkonzert von Spohr, die technisch äußerst schwierige Polonaise von Laub und als Zugabe das Berceurum mabile aus der 3. Suite von Franz Liszt und hatte darin Gelegenheit, neben der Technik auch seine hervorragenden musikalischen Eigenschaften zu erweisen. Die zahlreich erschienenen Zuhörer ließen es an Beifall nicht fehlen. Gestern wurde das Konzert zum Besten der Blindenanstalt wiederholt: es war gut besucht und dürfte der betreffenden Anstalt ein erhebliches Summchen eingebracht haben. —

handlungen, über Anatomie, über die Bewegung der Muskeln, über die Sinneswahrnehmung des Auges und des Ohres, über Reflexerscheinungen. „Vor diesem geistigen Leben schwindelt uns“, ruft Professor Thode aus, „es ist unbegreiflich!“

Ein „Traktat über Malerei“ hat Leonardo geschrieben, welches noch heute Anerkennung bei Malern findet. Er schreibt darin über die Proportionen des menschlichen Körpers, über Perspektive, über Licht und Schatten, diesen beiden wichtigen Faktoren, die den Dingen Rundung und Belebung verleihen. Er unterscheidet drei Arten Schatten: primitive, derivative (Schlagschatten) und gemischte Schatten, und predigt über die Werte des Schattens, die jeder, der malen will, richtig erfassen muß. Während Schwarz und Weiß für ihn keine Farben sind, nennt er sechs Farben des Regenbogens als Grundfarben. Daß der Regenbogen sechs Farben hat, darin stimmt ihm auch Goethe bei, obgleich zu Goethes Zeiten schon lange die sieben Farben des Regenbogens festgestellt waren.

Erst soll der angehende Maler die Perspektive studieren, soll die Gesetzmäßigkeit der Kunst kennen lernen. Er soll die Werke großer Meister kopieren. Nach der Natur zu malen, ist nur ein Studium, kein großes, künstlerisches Schaffen aus dem Vollen. Man muß Herr über die Natur werden, nicht ihr Sklave sein. Die langen Winterabende soll man dazu benutzen, die Natur auswendig zu lernen. Dann erst ist ein freies, phantasievolles Schaffen möglich.

„Kunst ist adlig“, sagt Leonardo, „welche aber ist die größte?“ Er, der Maler, stellt die Malerei natürlich am höchsten. Geradezu naiv ist darin seine Begründung gegenüber der Bildhauerei. Er meint nämlich, die Malerei sei als Beschäftigung edler, da sie in der Ausführung weniger physische Kraft erfordere! Die folgende Begründung ist wieder durchaus logisch, und fast triumphierend führt er aus: „Der Maler schafft sein Licht selbst, der Bildhauer aber ist abhängig von der äußeren Beleuchtung; darum ist die Malerei die größere Kunst, da sie frei und unabhängig schafft.“

Leonardo, der Meister des Lautenspiels, stellt Malerei und Musik auf eine Stufe. „Sie sind direkte Schwestern.“ Die Harmonie der Töne findet er auch in der Harmonie der Farben wieder.

Von 1506 bis zu seinem Tode am 2. Mai 1519 in Chateau Cloux bei Amboise ist nicht mehr viel von ihm bekannt geworden. Bald taucht er in Mailand, bald in Venedig auf, aber nie für lange. 1513 geht er nach Rom, um dort für Papst Leo X. ein Gemälde auszuführen. Die

Herstellung eines neuen Firmis beschäftigt Leonardo so unangenehm, daß der Papst über ihn äußert: „Aus dem wird nie etwas, denn ehe er begonnen, denkt er schon an das Ende!“ In Rom verfertigt er auch mechanisches Spielzeug. Man spricht von einer beweglichen Elbedeise im Käfig. Doch, wenn auch künstlerisch ausgeführt, berühren solche Sachen doch recht kindlich gegenüber den großen Schöpfungen des Meisters.

1516 ruft ihn Franz I. von Frankreich zu sich. Still und zurückgezogen, an der rechten Hand gelähmt, lebte er bis zu seinem Tode in Chateau Cloux. Doch, da er links-händig war — dadurch erklärt sich wohl auch die Leichtigkeit, mit welcher er Spiegelschrift schrieb — konnte er noch immer schöpferisch wirken. Einige kleine Zeichnungen der Beda mit dem Schwan in neuer Auffassung stammen aus jener Zeit und geben die Grundlage zu späteren Bildern berühmter Meister. Eine Pomona mit lachendem Munde, die möglicherweise das Vorbild der Florabüste war, bekamen wir zu sehen. Dann das Bild der hl. Anna, diesmal in der Gruppierung wunderbar gelöst. Die drei Figuren sitzen nicht fest, immer eine auf dem Schoße der anderen, mit fäulnisartig übereinandergestülpten Köpfen da. Leonardo bricht auch hier mit alten Traditionen. Maria sitzt festlich auf dem Schoße der hl. Anna und beugt sich zum Christuskinde herab, das, auf dem Boden stehend, ein Lämmchen umfängt.

Sein letztes Werk ist Johannes der Täufer, eine Jünglingsgestalt mit dem süßen Lächeln der Leonardoschen Frangegestalt. Gleich einer Vision taucht er aus dem dümmrigen Grau des Hintergrundes auf.

Mit einem Selbstportrait Leonardos, ein mächtiger Kopf, von welchen langen Haarwellen umgeben, schloß die Vorführung der Lichtbilder.

„Ich habe Leonardo oft einen Magier genannt“, meint Professor Thode, „er war mehr. Ein Vollender, ein Gesinger. Er war für die Renaissance, für das junge Aufstehen einer neuen Kultur, was Goethe später für Deutschland wurde. Er war das Menschgewordene der idealen Aufklärung. Was er als Aufgabe der Welt gewiesen hat, war eine Harmonie zu finden zwischen Naturwissenschaft, Religion und Philosophie.“

Und unter allgemeinem Beifall beendete Professor Thode seinen vierten und letzten Vortrag mit den Worten Leonardos: „Der Körper ist dem Himmel untertan, aber der Himmel — dem Geist.“

Dem „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ werden es viele danken, daß er wieder die Veranlassung solcher interessanter Abende war. B. F.

Großen Einfluß auf die Gestaltung des Kohlenverbrauchs übt vor allem auch die Witterung während der Wintermonate aus. Freilich spürt diese der Braunkohlenmarkt viel stärker als der Steinkohlenmarkt. Mit dem im November einsetzenden Frost wandelt sich überhaupt das Gepräge der wirtschaftlichen Tätigkeit in starkem Maße, indem die Arbeiten im Freien stark reduziert werden. Das gilt in erster Linie von der

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Echelle-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Auß:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frachtposten. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, anstehend
Wiedergabe. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener
Anzeigen“, sowie die 113 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Würzburg die dortigen 22 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Ärger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeigen“
in einseitiger Spalte; 20 Pfg. in beiden abwechselnden Spalten; sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen: 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 M. für lokale Anzeigen; 2 M. für auswärtige
Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. —
Bei vorübergehender Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechend Rabatt.

Anzeigen-Kategorie: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 542.

Wiesbaden, Montag, 21. November 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die große Hansabunderversammlung.

Wirkliche ernste Arbeit findet immer noch ihren Lohn! Das werden sich mit berechtigter Genugtuung der Landesverband Nassau des Hansabundes und sein rühriger Vorstand sagen können, wenn sie auf die Veranstaltung am Samstagabend im großen Saal der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacher Straße zurückblicken. Denn es ist zum mindesten ebenso ein Erfolg der zielbewußten systematischen Vorbereitung der Nassauer Hansabundesleute, — die Samstagversammlung, die 70. Versammlung in Nassau seit der Gründung im vorigen Sommer! — wie es der Persönlichkeit des Hauptredners am Samstagabend, Dr. Nieber, zu danken ist, wenn die Versammlung einen geradezu glänzenden Eindruck schon äußerlich bot. Eine solche Fülle hat der neue prächtige Saal, der durch die erst recht zur Geltung kommt, noch nicht gesehen. Viele Dutzende drängten sich an den Türen, die zu spät gekommen waren, um noch einen Stuhl ergattern zu können. Selbst bis auf die Aulastempore oben hatten sich die durch die Jugend des Hansabundes und seines Begründers herbeigeholten Angehörigen aller gewerblichen Stände versammelt. Besonders fiel auch die große Zahl der Damen auf; einen erheblichen Teil der Besucher stellten dabei die auswärtigen Ortsgruppen des Hansabundes; aus dem Rheingau, aus Frankfurt, Mainz, Darmstadt, von der Lahn, ja vom Westerwald her waren sie herbeigekommen. Und sie waren nicht umsonst gekommen; denn der Verlauf der Versammlung erfüllte, was das äußere Bild zum Beginn versprochen. Wer sollte denn auch besser es verstehen, für die Sache des Hansabundes zu werben, wer besser zu sagen wissen, was er will, als sein geistiger Vater! Wir lassen ihn denn auch unten in einem eingehenden Bericht selber reden. Hier nur die Feststellung, daß es selbst für den wirtschaftspolitisch anders Denkenden ein — in der Überzeugungskraft der Rede freilich vielleicht etwas unbehaglich — ästhetischer Genuß gewesen sein müßte, die glänzende Redeorgie dieses Berliner Professors zu sehen, und seine vom wärmsten nationalen Empfinden aus formulierten Argumente für eine Änderung unserer einseitigen Wirtschaftspolitik zu hören. Das gilt auch für die Vertreter der Behörden, die geladen waren, aber durch völlige Abwesenheit glänzten. Wenn es sich noch um agrarische Veranstaltungen gehandelt hätte! — ja, Bauer, das ist ja auch etwas anderes. Aber dieser Sachlage gegenüber, in der ja nur im kleinen daselbe Grundbild zum Ausdruck kommt, das eben den Inhalt zum Zusammenschluß der gewerbebetriebl. Kreise im Hansabund gab, dieser Sachlage gegenüber sind gerade das beste Hilfsmittel solche imposante Versammlungen des Hansabundes, wie die am Samstag. Nur weiter so,

und überall so; vor allen Dingen bei den nächsten Wahlen; dann wird das seines Wertes bewußte schaffende Bürgertum sich trotz aller Hemmnisse schon die Stellung zu erringen wissen, die ihm gebührt.

Als politisch bedeutungsvoll haben wir noch aus der Diskussion am Samstag hervor, daß nicht weniger als 3000 Redner sich hinsichtlich der liberalen Kandidaturen im Wahlkreis Wiesbaden für eine Verständigung aussprachen, in demselben Sinn, wie wir das kürzlich taten. Vorläufig hat es, wie eine an anderer Stelle wieder-gegebene Meldung beweist, noch immer den Anschein, als ob die offiziellen Parteiorganisationen sich weiter dieser weitverbreiteten Stimmung in der Wählerschaft zu verschließen beabsichtigen. Wir nehmen aber immer noch an, daß in der Hinsicht das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und hoffen, daß es gerade dem Hansabund gelingen wird, ohne Ansehen auf irgend eine Person, doch noch an einer Vermittlung zwischen den politischen liberalen Parteien in Wiesbaden beifolgt Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatur mit Erfolg zu arbeiten. Wenn die Förderung dieses praktischen Ergebnisses sich in der Folge aus dem Verlauf der großen Hansabunderversammlung am Samstag ergeben sollte, dann wird sie damit schließlich den besten Erfolg haben. Denn das Ziel aller, noch so glänzender Reden kann doch nur sein der realpolitische Erfolg, hier also — von der Meinungsarbeit des Hansabundes abgesehen, — der Erfolg, daß ein Hansabundvertreter in den Reichstag kommt. Möge der Wille zur Macht, den Geheimrat Nieber am Samstag hier in Wiesbaden mit Recht in so wirksamer Weise den Angehörigen des Hansabundes in die Seele zu schreiben sich bemühte, auch in den politischen, die Ziele des Hansabundes vertreten Parteien Nassaus — und das sind inzwischen doch die Liberalen — die Erkenntnis der politischen Notwendigkeiten schärfen.

Mit herzlichsten Begrüßungsworten an die anwesenden Herren und Damen eröffnete der Vorsitzende des Landesverbandes, Rentner Albert Sturm, gegen 1/2 8 Uhr die Versammlung. Seine Begrüßung erstreckte sich auch auf die Vertreter der kaiserl. Regierung, die eingeladen worden waren, weil sie auf Einladung auch eine Versammlung des Bundes der Landwirte besucht hatten, und er, Redner, konnte nicht annehmen, daß die Herren nur Sympathien für das Gropagatorium hätten. (Der Redner wird darauf aufmerksam gemacht, daß niemand von den Herren der Regierung da ist und nimmt darauf alles, was er in dieser Beziehung gesagt hat, unter schallendem Beifall zurück. Inzwischen teilt uns der Hansabund mit, daß die Herren Oberbürgermeister Dr. C. v. Jöckel, Regierungspräsident v. Meißner, Landeshauptmann Krefel, welche Einladungen zu dieser Versammlung erhalten hatten, es bedauert hätten, der Einladung nicht Folge leisten zu können, da sie anderweitig verhindert waren, resp. sich auf der Reise befänden.) Nach einem kurzen Überblick über das Wachstum des Hansabundes seit seiner Gründung im vorigen Jahr, ins-

besondere über die Tätigkeit des Nassauischen Landesverbandes und dessen einzelne Ortsgruppen, begrüßte der Vorsitzende insbesondere den Redner des Abends, Bundespräsident Geheimrat Dr. Nieber, und erteilte ihm hierauf das Wort.

Unter lebhafter Begrüßung von der den Saal füllenden Menge betrat Geheimrat Dr. Nieber das Rednerpult. Zunächst verwahrte er den Hansabund gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe eines gegnerischen Blattes, der Hansabund schäfe. Keine wirtschaftliche Vereinigung in ganz Deutschland habe je in einer so kurzen Zeit, wie der Hansabund seit seinem Bestehen, eine so ausgedehnte und umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Es erübrigt sich wohl, die Zahlen, die der Redner als Beweis hierauf anführte, mitzuteilen. In längeren Ausführungen beschäftigte sich der Bundespräsident hierauf mit dem Fall des Freiherrn v. Pechmann in München, der am Freitag seinen Austritt aus dem Hansabund mitgeteilt hat. Herr v. Pechmann ist empört über den Ton des Wahlsondauftrags des Hansabundes und meint, daß der Ton geeignet und bestimmt sei, Unfriede zu säen, die einzelnen Stände gegeneinander zu heizen und besondere Leidenschaften aufzuwachen. Redner weist diese Vorwürfe mit aller Entschiedenheit zurück und fragt zunächst, warum Herr v. Pechmann geschwiegen hat in all der langen Zeit, als der Bund 3 Millionen Flugblätter in die Welt geschickt hatte, in der die Gedanken und das auf eine gerechte Wirtschaftspolitik gerichtete Bestreben des Hansabundes streng präzisiert waren. Es heißt darin, daß der Bund bei einem Widerstreit der gewerblichen und nationalen Interessen, die nationalen Interessen allen übrigen voranzustellen wird und daß er nicht bekämpft die Landwirtschaft, sondern die agrarökonomische Richtung. Es wäre richtiger gewesen, wenn sich Herr v. Pechmann geäußert hätte, warum wir diesen Ton angeschlagen haben. In seinem Briefwechsel, den ich mit Herrn v. Pechmann hatte, so fährt der Redner fort, verlangt Herr v. Pechmann, daß der Hansabund gegen die Sozialdemokratie aufrufen soll. Der Hansabund könne dies schon deshalb nicht, weil er eine wirtschaftliche Vereinigung ist und sich nicht an die Spitze eines politischen Kampfes stellen kann. „Wir sind keine politische Partei und wir wollen es nicht werden“. Daß man uns da immer vorhält, wir seien die intimsten Freunde der Sozialdemokratie, das gehört zu den lästlichen Dingen, die man sich abjuchelt in muß.

Es war unbedingt nötig, daß einmal versucht wird, im Hansabund eine einheitliche Front zu bilden, endlich einmal im Hansabund eine Stelle zu finden, wo alle miteinander und füreinander, nicht gegeneinander und auseinander arbeiten. Wenn dem Hansabund in der letzten Generalversammlung des Bundes der Landwirte unter Beifall und Applaus vorgeworfen wurde, er verfolge keine nationalen und idealen, sondern internationale Ziele, er habe sich nur gebildet, um das mobile Kapital vor jeder Steuer zu schützen, so könnte auch dem friebfertigen Menschen die Gasse überlaufen. Der Redakteur einer Zeitung

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Tolstoi †.

Von Hermann Riensl, Berlin.

wh. Klapowa, 20. November. Tolstoi ist heute gegen 6 Uhr früh verschieden.

Ein Abschnitt in der Geschichte der Menschheit ist geschlossen. Eine Gegenwart hat sich erfüllt. Der letzte ihrer geistigen Baumeister ist dahin. Der letzte der vier großen Europäer: Nietzsche, Bala, Ibsen, Tolstoi. . . . Der Riese Tolstoi ist gestorben. Am 10. September d. J. war er zweiundachtzigjährig geworden.

Wurde mit ihm und starb mit ihm sein Zeitalter? Oder stammte er aus der Zeit der Ur-Christen? Oder gehörte er künftigen Jahrhunderten, jenem „dritten Reich“ des anspruchsvollen Glücks, der Gerechtigkeit und des Friedens, in welchem seine Seele lebte, während seine Hüfte über die Blutgedüngte Erde und durch die finsternen Nebel schritten? Es ist das Merkmal der Größe, daß um sie immer die Zeitlosigkeit gebreitet ist. Der Genius läßt es einen Menschen, den er sich als Wohnstätte gewählt hat, mit irdischem Leid büßen. Denn der Mensch ist zeitlich und ihn fränken die Widerstände. Die Widerstände sind es aber doch, die den Führer, den Propheten, den Erlöser hervorrufen.

In diesem Zusammenhang ist es begründet, daß das furchtbare, das unheilvolle Rußland, das Land der blutigen, tyrannischen Schrecken und der ungeheuren Qualen gefreter Völker, zum großen Vetheile der neuen Verkünder geworden ist. Die Künstler und Dichter Rußlands, die in der endlosen Weite und Einsamkeit der Steppe auf sich selbst, auf ihr Inneres angewiesen sind, werfen Eitelkeit und Weltlust ab, nehmen

den Pilgerstab zur Hand und werden heilige Männer; all ihre Kunst dient demütig den schweren Nöten, den großen Notwendigkeiten der Menschen. Doch sind sie nicht wehrlos duddende Christen. Ihr Ziel ist der Friede, ihre Waffe die Naturerkenntnis, ihr Wille der Kampf gegen die irdischen Ursachen irdischer Leiden. Wohl dämpft die slavische Schwermut ihre Energien. Gleich doch dieses ganze Volk des Ostens einem müden Träumer, der zugeht und wild aus dem tiefen Schummer der Knechtschaft aufwacht, mit verwirrten Gebärden durch die Dämmerung taumelt und dann wieder winnend in den Schlaf zurückfällt. Für Tausende, die so tun wie ihr Volk, ist es der ewige Schlaf unter der Erde. . . . Die starken Geister und Dichter aber unterscheiden sich von ihren unglücklichen Vätern; denn sie halten ihr Auge unberührt auf einen hellen Streifen der Zukunft gebannt und wandern ihr entgegen. Auch von ihnen gingen unterwegs viele unter in der Dumpsheit, im Chaos. Die russische Literaturgeschichte ist ein Friedhof, dessen Epitaphie in entsetzlicher Fülle vom Selbstmord im Prankwein, von Schafot und Kerker erzählen. Dem Dichter des „Kosakentum“, Tolstojewski, wurde durch zehnjährigen Zionsdienst bei den kaukasischen Soldaten das Rückgrat gebrochen. Auch hinter Gorki, der heute wie viele andere der Vaterlandserbe entflohen ist, hatte sich einmal bereits das Tor der Peter-Pauls-Festung geschlossen. Doch keine weltliche Macht bricht die Phalanx der Geister. Jeder russische Dichter — seit fast einem Jahrhundert — ist ein Krieger und ein Missionar. Unter ihnen der Feldherr, dessen Stimme die Kämpfer der Zukunft lenken wird, war Leo Tolstoi. Und sein Aposteltum war so überaus mächtig, daß die Särgen der Jaren die heilige Hülle dieses revolutionären Briefstellers niemals anzufassen gewagt haben.

Wären die russischen Dichter bloße Propheten und Seelkrieger, wären sie nur soziale Beobachter, nur fehsichtige Dyrker und Wolkenjäger, es fiele ihr morali-

sches Gewicht nicht so wuchtig in die ewige Waagschale. Aber sie sind im höchsten Sinne Dichter, Gestalter, Künstler. Diese Meister sind begabt mit einer unergleichlichen Fähigkeit, die Wirklichkeit zu beobachten und zu schildern, und sie besitzen das Geheimnis der künstlerischen Harmonie, das sie durch eine Welt von mühen Wirtnissen, Verfolgungen und Verweisungen tragen. Sie sind — und das ist typisch für sie und macht sie einzigartig unter den Schriftstellern aller Nationen — bewußte Opferer. Sie alle mehr oder minder machen ihre innere Schönheit, ihr künstlerisches Schaffen der Sache ihres Volkes und der leidenden Menschheit dienstbar. Es laugt jede Künstlerseele mit einer ihrer Wurzeln Lebensäfte aus dem Genuß. Auch die russischen Dichter und Tragiker sind wahre Humoristen, doch verdrängt der Dienst der Not die Fröhlichkeit. Ja sogar die Freundlichkeit aus ihren Dichtungen. Das flößt den Lesern in weissen Ländern, über denen eine hellere Sonne strahlt, eine fröhliche Sehe ein, und wir empfinden es als einen Abbruch an dem Segen des Künstleriums, daß die großen Dichter Rußlands unter dem Druck ihrer Atmosphäre der unbedingten Heiligkeit der Kunst nicht mehr vertrauen, ja die Kunst um ihrer selbst willen für Sünde halten. Gerade Tolstoi ist in der Theorie ein fast kunstfeindlicher Asket, ein Bilderstürmer geworden; und gerade er, der die reine Kunst „unnütz“ nannte (Gespräche mit dem Bildhauer Trubetzkoi) und dessen Altersgedanken ausnahmslos in das heilige Wasser des Mitleids und des religiös-sozialen Zweckes tauchten, — gerade er war — und konnte es nicht ändern — der von höchster Gestaltungskraft geweihte Schöpfer. Dieser Zwiespalt, dieser Dualismus der russischen Dichter in ihre Eigentümlichkeit seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts; seit Nikolaus Gogol, der persönlich unter dem Gegenstand seiner zwingenden realistischen Begabung und seiner Idealität schwer gelitten hat; und seit die russische Literatur in

jener Richtung wurde bei dieser Gelegenheit noch kräftiger. Er meinte, die Stadt verwandle blühendes Leben in stinkendes Gähns und das Land verwandle stinkendes Gähns in blühendes Leben. Ein Diplomat verkündet im Organ des Bundes der Landwirte, der „Goldader“, der aus Handel und Industrie hervorgehe, könne im diplomatischen Dienst keine Verwendung finden, weil ihm das Wirtschaftswissen und der Fleiß des deutschen Beamtenstands abgehe. Nach jener bekannten Versammlung im Zirkus Busch folgte auch die Boykottierungspolitik des Bundes der Landwirte ein. Wir haben diese Boykottierungspolitik genügend gekennzeichnet und gebrandmarkt. Ist der aber ein Gegner zu nennen, welcher Heterotopie zurückweist und auf Beleidigungen scharf erwidert. Wir wollen, daß sich jeder Bürger rühre, damit es Tag werde in unserem Vaterland, und das zu Stande komme, was wir verlangen müssen. Wir wollen Gerechtigkeit gegenüber jedem Stand, einschließlich der Landwirtschaft. Herr v. Wedemann wünscht, daß wir mit dem Bekämpfen der Landwirtschaft und des Bundes der Landwirte ein Ende machen, damit in den Vordergrund gestellt werde der Kampf gegen die Sozialdemokratie, er wünscht, daß wir ein zweiter Verein werden gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, während wir begründet sind zu dem Zweck, gegen die agrar-demagogische Richtung Front zu machen. Will er, daß wir diesen unseren sachgemäßen Tendenzen untreu werden? Nein, das tun wir nicht! Herr Steinmann-Bischer erklärt im „Tag“, daß er dasselbe wünscht. Er meint, daß das Vorgehen des Hansabundes den Bund gefährde, welchen die Industrie mit der Landwirtschaft schließen könne. Er wünscht, daß die Industrie in das konservative Lager übergehe und den Kampf gegen den Bund der Landwirte aufhebe, damit sich alles ausschließlich gegen die sozialdemokratische Demagogie wende. Das ist aber ausgeschlossen, solange der Bund der Landwirte nicht wieder das wird, was er einst zum Segen der Landwirtschaft war, eine wirtschaftliche Vereinigung zum Schutz der Interessen der Landwirte. In eine solche wirtschaftliche Vereinigung kann ein jeder von uns eintreten. Was die Stellung des Bundes zur Sozialdemokratie anbelangt, so haben wir am 1. September in den „Mitteilungen“ das erklärt, was ein jeder von uns unterschreibt oder unterschreiben muß, daß der Hansabund eine wirtschaftliche Vereinigung von bürgerlichen Erwerbsständen ist, welche steht auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung, die wir sachgemäß zu reformieren beabsichtigen, und auf dem Boden der jetzigen Staatsordnung, daß wir Gegner einer Partei sind, welche die Grundlagen der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung untergraben und beseitigen will.

Was die Wahlen betrifft, so ist unsere Stellungnahme in den Hauptwahlen durch die Richtlinien klar vorgezeichnet. Die Wahlen und die Stichwahlen sind auszuführen durch die politischen Parteien. Wir unsererseits haben in den Hauptwahlen diejenigen Kandidaten zu fördern, welche uns die Gewähr dafür bieten, daß sie auf unserem Standpunkt stehen und daß sie unser Programm in ihren Parteien zur Durchführung bringen werden. Das ist vollkommen klar. Die Stichwahlparole bekommen unsere Mitglieder von ihren politischen Parteien und würden selbstverständlich eine Parole des Hansabundes mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Darin jedoch sind wir uns einig, daß wir die Sozialdemokratie ebenso zu bekämpfen haben wie alle übrigen unseren Prinzipien entgegenstehenden politischen Parteien.

In Bezug auf den Freihandel bemerkte Geheimrat Niefer: der frühere doktrinaire Gegensatz zwischen Freihandel und Schutzzoll ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Vielmehr muß für den, der den Freihandel als das er-

strebenswerte Ziel betrachtet, die Gewährung und Aufrechterhaltung der Zölle von praktischen Erwägungen abhängig sein, namentlich von der jeweiligen Lage der Industrie und Landwirtschaft gegenüber dem Ausland. Unter den gegenwärtigen heimischen und internationalen Verhältnissen, mit denen Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft voraussichtlich auch noch in den nächsten Jahren zu rechnen hat, kann von einer grundsätzlichen Aufhebung der industriellen und Agrarzölle nicht die Rede sein. Was die Höhe der Zölle betrifft, der Agrarzölle sowohl wie der industriellen, darüber muß die Rücksicht auf das Gemeinwohl, also auf die Interessen auch der anderen Stände, maßgebend sein. Nach diesen Grundgedanken eine Verständigung zwischen den verschiedenen wirtschaftspolitischen Interessen herbeizuführen, sei eine der dankbarsten und notwendigsten Aufgaben für den Hansabund.

Nun zu der Stellung des Hansabundes gegenüber den einzelnen Parteien. Immer wieder hat der Bund betont, daß er keine politische Partei ist, sondern Angehörige aller Richtungen zu seinen Mitgliedern zählt. Der Hansabund würde selbstverständlich auch ein Zentrumsmittglied als Kandidat für den Reichstag unterstützen, sobald sich jemand findet, der die Gewähr dafür bietet, daß er bei seinem Wirken im Parlament das Programm des Hansabundes in seiner Partei mit Energie vertreten wird. Wir wollen nicht, daß unsere Gesetzgebung beeinflusst wird von den Grundfähnchen des nun einmal entschwindenden früheren Agrarstaats. Wir wünschen, daß die gewerbliche Arbeit in Deutschland eine bessere Stellung und ihre Vertreter eine bessere, ihnen gebührende Stellung einnehmen. Wir verlangen, daß die Rechte und Lasten gleichmäßig unter allen Erwerbsständen nach ihrem Besitz und ihrer Leistungsfähigkeit verteilt werden. Freie Bewegung und freie Entwicklung! Einen einseitigen Industriestaat herbeizuführen, wünscht von uns niemand. Er würde dieselben Nachteile haben wie ein einseitiger Agrarstaat. Aber wir können auch nicht die Hand dazu bieten, daß die Zustände, die aus dem früheren einseitigen Agrarstaat noch vorhanden sind, künftig weitergeführt werden.

Wir verlangen, daß die einseitige Art verstanden, in der die Räder des Staats nach bestimmten Fragen verteilt werden. Es werden da Fragen gestellt, die mit dem Amt oft gar nichts zu tun haben, z. B. ob der Kandidat Referentoffizier ist, in welchem Korps er aktiv war, usw. Und wenn es richtig ist, daß einmal ein Regierungspräsident (vielleicht war es auch nicht nur einer) einen Regierungsreferent gefragt hat: Sind Sie Referentoffizier? abeligt, in welchem Korps waren Sie? und daß er auf die Verneinung dieser drei Fragen gesagt hat: Ja, was wollen Sie denn eigentlich bei uns? so wäre das etwas, gegen das wir uns auslehnen müssen.

Die Herren von der Regierung wissen nicht, wie schwer wir zu ringen haben im auswärtigen Konkurrenzkampf, namentlich im Export. Das wird uns noch ersichtlicher durch Kontrollen, Revisionen und Enquêtes. Wir können nicht kalkulieren mit der besänftigten Beunruhigung, die uns die Freude an der Arbeit nimmt und oft die ganze Kalkulation unmöglich macht.

Die Verteilung der Stände im Reich und ihre Vertretung in den Parlamenten stehen im größten Mißverhältnis. Gegenüber 56 Prozent der Bevölkerung, die sich aus den Kreisen von Handel, Gewerbe und Industrie zusammensetzt, stehen nur 23 Prozent landwirtschaftliche Bevölkerung. Wie sieht aber demgegenüber die Verteilung der Berufsstände in den Volksvertretungen aus? Von den 397 Reichstagswahlkreisen sind 265 gewerbliche Wahlkreise. Trotzdem befindet sich mehr als die Hälfte aller Wahlkreise im Besitz der Agrarier. Im

Landtag sind 8 Prozent und im Herrenhaus — im Herrenhaus, ach (verständnisvolle Gekrümmtheit im ganzen Saal), sind ganze 3 Prozent Vertreter des Mittelstandes vorhanden. Handel, Gewerbe und Industrie haben genau so gut ein Recht auf Vertretung im Herrenhaus wie der besessene alte Grundbesitz. Die Zeiten haben sich geändert, die wirtschaftliche Struktur des Landes ist eine andere geworden, was sich aber nicht geändert hat, das ist die Besetzung der Stühle im Staat. Ähnlich mißlich wie in den Parlamenten ist das Verhältnis in den Provinzial- und Kreisvertretungen. Und dann erst in der Verwaltung. Hier macht sich die Grundstimmung jener agrarischen Sphäre so stark geltend, daß man den Bedürfnissen des Kaufmanns gegenüber nur sehr wenig Verständnis zum Ausdruck bringt. Auch in den Konsulaten und der diplomatischen Vertretung vermisst man eine energische Vertretung. Das liegt sehr häufig nicht am guten Willen, sondern an den unzulänglichen Kenntnissen und an der Vorbildung der betreffenden Beamten. Gerade hier wäre eine energische Vertretung dem Ausland gegenüber am Platz zur Abwehr der Hemmnisse, die dem Export bereitet werden. Geheimrat Niefer erwähnte sodann das gezielte Zusammenarbeiten des Hansabundes mit den Handwerksvereinen, das bei der Versicherungsordnung und der Pensionsversicherung bereits gute Erfolge gezeitigt hat. Gemeinliche Interessen waren es, die hier alle zusammenführten, und in gemeinsamer Arbeit soll auch weiter gekämpft werden. Zum Kampf aber gehört Opferwilligkeit, die namentlich bei den Wahlen zum Ausdruck kommen muß, da heißt es, tätig sein, damit wir Sachverständige in den Parlamenten bekommen, die wissen, wie sie unsere Forderungen zu vertreten haben. Hier darf nicht der Ansehensverlust verpasst werden. Der große Moment darf hier kein kleines Geschloß vorfinden. Die übermäßige Kritik des Deutschen kommt ihm auf Schritt und Tritt in die Quere. Wir müssen es aufgeben, zu glauben, daß nur die gewerbliche Tätigkeit Profit gibt. Auch die Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten ist für den Kaufmann rentabel. Und endlich müssen wir haben, so schloß der Redner seine Ausführungen, den Willen zur Macht. Wir wollen aber nicht, daß die Macht allein zum Recht werde in unserem Staat, wir wollen, daß unserem Recht die Macht endlich folge. Wir kämpfen für freie Bewegung und freie Entwicklung von Gewerbe, Handel und Industrie, für eine freie Verwaltung in einem Verfassungsstaat. Wir kämpfen für eine große Zukunft, nicht nur für uns, sondern für unseren Staat. Endlich wird dieses Jahrhundert, wie das 17. und 18. die Befreiung des Bauernstandes gebracht hat, bringen müssen eine Befreiung des tätigen, sich seiner Kraft und seines Berufs bewußten erwerbsfähigen Bürgers.

Der brausende Beifall, der den Ausführungen folgte, bewies aufs beste das Einverständnis aller Anwesenden mit den Worten des Redners. Landesverbandsvorsitzender Sturm dankte dem Redner in warmen Worten und schloß mit einem Hoch auf ihn.

Eine wirksame Unterstützung fand die packende Niefer'sche Rede durch die zustimmenden Erklärungen der Vertreter von Industrie, Handel und Gewerbe. Die Damen hatten auch hier das Wort, und so wurde zuerst der Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe des „Kaufmännischen Verbands für weibliche Angestellte“, Fräulein Kuerbach, das Wort erteilt, die vor allem betonte, daß den weiblichen Angestellten innerhalb des Hansabundes stets volle Gerechtigkeit widerfahren sei, die Wünsche ihrer Organisation stets Berücksichtigung gefunden hätten. Die vielfach verbreitete Meinung, der Hansabund sei nicht für die Angestellten, sondern für die

den Adler der Wirklichkeit den Samen einer großen Volkssehnsucht streut, und seit sie die unerbittliche Anführerin der Mächtigen und Reichen, die treue Tröstlerin der Erniedrigten und Beleidigten, seit sie realitätscher Gottesdienst geworden ist.

Leo Tolstoi war nicht der Urheber dieser Literatur, aber er hat ihr (nach Gogol, Turgenjew und Dostojewski) die höchste Weihe des Genies gegeben. Wie die anderen, wandte auch er erst in der Reife seiner Jahre und seiner Kunst das ganze Schaffen und Trachten dem sozialen Gottesdienste zu. Mit so überreichen Gaben brachte keiner sonst das Opfer seines Lebens zum Altar! Denn Tolstoi ist ein Weltkämpfer. Eine Reihe seiner Schöpfungen gaben einem literarischen Zeitalter das Gepräge. Seit Fjodor und Ibsen's Tod war er — nicht bloß als Ethiker, auch als Künstler, als Gestalt — das überragende Haupt der geistigen Welt.

In der Literatur haben von seinen Dichtungen die psychologischen Meisterwerke „Krieg und Frieden“ (1873) und „Anna Karenina“ (1876) den tiefsten Leuchtglanz. Aber auch noch als Ästhet und absoluter Moralist — „Kreuzerfahrungen“, „Macht der Finsternis“, „Gott und Knecht“, „Auf-erlebung“ — gibt er absichtlich so mächtige, künstlerische Offenbarungen, wie er unerbittlich den Lasten des aufgewühlten Lesers emporgibt zu den Zielen.

In den letzten Jahren hat Tolstoi die Gewalt des Künstlers nur mehr zu kleinen lehrhaften Erzählungen benutzt, deren voller Lebensinhalt und wunderbarer Bau von seiner Meisterhand zeugen. Das Schwerkraft seines Eifers jedoch warf er nun in die Flugschriften, die dem Geiste der Zeit entgegen- und — voranstürzten. „Du sollst nicht töten“, rief er bei Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, und erklärte die Soldaten des Japaneides für entbunden. „Ich kann nicht schweigen“, rief er zu den Tyrannen seines Vaterlandes, und indem er die Urheber der entsetzlichen Greuel vor das Tribunal der Menschlichkeit forderte, verlangte der Greis mit bitterem Bohn für sich selbst Ketten und Galgen. . . . Was konnten ihm Günst oder Gäß der Herrscher des Tages sein?

Tolstois Dichtungen sind Schatzkammern der Jahrhunderte. Doch sind sie nicht dieses Mannes ganzer

Wert. Sein voller Wert war — seine Persönlichkeit. Nur ein Teil dieses vollen Wertes war seine Dichtung; der andere Teil war sein Leben. Was Tolstische, Tolstois antichristlicher Gegenseitler, vom Lehrer der Menschheit verlangt: daß er selbst ein Beispiel gebe — das tat Tolstoi. Er, erzogen als Westeuropäer, als vermögter Aristokrat, endete als Ruschik, als einfacher, russischer Bauer. Westliche Fein- und verfertigte sich Kleidung und Schuhwerk, nährte sich von Früchten, verschmähte den Alkohol und lebte mit den Randleuten, die er bekehrte, deren Kinder er erzog. „Denn bloß die Liebe zu Weib und Kind ist nicht die Menschenliebe.“ Und als er seine Biographie in vier Perioden einteilte, sagte er von seiner gräflichen Jugend: „Zwanzig Jahre größter Lastenhaftigkeit, der Ehrsucht und Gewinnsucht.“ Ehrsucht, Gewinnsucht — die zwei goldenen Räder der neuen Menschheit.

Tolstoi verkündigte ein gelobtes Land der Brüder und Schwestern, in dem es keine Herren, keine Knechte geben wird. Entfaltung soll Genießen werden. Es schimmerten die Rauberfäden seines Traumes, wenn er, der Alte, in seiner Kinderschule unter den Kleinen saß. In Tolstois Schule herrschten nicht Furcht und Strafe, nicht Regeln und pädagogische Rezepte. Das Kind, es kam, wann es wollte, es ging, wann es müde war. „Es bringt nichts mit als seine empfängliche Natur und die Überzeugung, daß es heute in der Schule gerade so lustig sein wird wie gestern.“

So wollte Tolstoi die Menschen lehren. Fanatiker der Freiheit sind Tyrannen. Tolstoi aber war kein Fanatiker, nur ein Liebender. Die Freiheit des Individuums war Tolstois oberstes Gesetz. Seinen eigenen Sohn hat er nicht gehindert, als Freiwilliger in den Krieg zu ziehen. Alles war im Tiefsten wahr und echt an diesem letzten großen Charakter unserer Zeit. Ein Ararat, ragte seine Persönlichkeit aus trüben Wassern.

Aber Tolstois Tod und seine letzten Stunden liegen uns folgende Telegramme vor:

Wb. Astapowa, 19. November. Seit 8 Uhr abends befinden sich 6 Ärzte am Krankenbett Tolstois, darunter zwei Moskauer Spezialisten für Herzkrankheiten, die nur wenig Hoffnung geben. Gegen 11 Uhr hatte sich sein Zustand etwas gebessert, so daß Dr. Nikitin meinte, wenn innerhalb

zwei Tagen keine Verschlechterung eintrete, könne man an einen glücklichen Ausgang glauben. Nach dem Anfall äußerte Tolstoi: „Auf der Erde sind Millionen Menschen, von denen viele leiden. Deshalb sind Sie denn alle bei mir allein?“

hd. Astapowa, 20. November. Graf Leo Tolstoi ist heute morgen 6 Uhr 18 Min., nach einer anderen Meldung 6 Uhr 45 Min., nach längerer Krise, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben. Bereits um 1 Uhr 40 Min. nachts hatte er eine Krise zu überstehen. Sein Zustand war um diese Zeit schon hoffnungslos. Er schlief darauf bis gegen 5 Uhr morgens. Da verschlimmerte sich sein Befinden plötzlich wieder und es trat eine große Herzschwäche ein. Die Ärzte sahen, daß der Kranke nicht mehr zu retten war. Eine Stunde später verschied er.

Wb. Astapowa, 20. November. Über die letzten Stunden Tolstois wird gemeldet: Nachdem Tolstoi die Worte geäußert hatte: „Auf der Erde leiden viele Millionen Menschen“, wurde seine Rede unzusammenhängend. Um 1 Uhr 55 Min. nachts trat abermals ein Anfall von Herzschwäche ein. Seine Familie versammelte sich am Krankenlager. Um 3 Uhr 20 Min. früh erhielt Tolstoi eine Morphiumeinspritzung und schlummerte sodann. Um 5 Uhr morgens war die Herzstätigkeit sehr schwach und die Lage äußerst gefährlich. Um 5 Uhr 50 Min. wurde die Gräfin Tolstois zu dem Kranken zugelassen, der sie nicht mehr erkannte. Um 6 Uhr 5 Min. verschied Tolstoi, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Dem Entschlafenen wurde seine gewöhnliche typische Kleidung angelegt. — Dienstagfrüh soll Tolstois Leiche nach der Station Sahaja übergeführt und an demselben Tage in Jasnaja-Poljana beigesetzt werden. Privatpersonen und auch gewerksmäßigen Photographen ist es gestattet, Aufnahmen der Leiche zu machen. Der Zutritt zum Sterbezimmer ist jedermann gestattet. Das Gesicht des Toten ist unverändert. Tolstoi sprach den Wunsch aus, ohne Zeremonie und ohne Blumen begraben zu werden. Die Verwandten erklärten aber, daß sie niemand hindern werden, wie auch immer das Gedächtnis für den Verstorbenen zu ehren.

Wb. Astapowa, 20. November. Die Gräfin Tolstois wohnte dem Morgengottesdienst in der Schulkirche bei. Der Bischof von Kaluga, Parfeni, war eingetroffen, aber wieder abgereist. Die Wacht, eine Seelenmesse abzuhalten, ist nicht zur Ausführung gelangt. Die Schulkirche besuchen das Sterbezimmer, das mit Tannenzweigen geschmückt ist. Aus den umliegenden Dörfern treffen Bauern in Wallfahrten zur Bahre ein. Auch der Gouverneur ist angekommen. Morgen

Prinzipale, bezeichnete die Rednerin als eine durchaus irrige, sie rühre nur daher, daß sich die Angestellten nicht um ihre Interessen kümmern, daß sie in den Versammlungen und Sitzungen des Handabundsvorstandes, in dem sie ein Drittel der Sitze haben, fast immer fehlten. Man solle den Angestellten, namentlich den weiblichen, nichts in den Weg legen, wenn sie sich einer Organisation anschließen wollten. Fräulein Auerbach schloß mit der dringenden Aufforderung an die weiblichen Angestellten zum Anschluß an die Organisation, die sich vornehmlich die Weiterbildung und die Hebung der sozialen Stellung der Angestellten anlegen sei lasse.

Für die Industrie sprach der Direktor der Firma Dyerhoff u. Widmann zu Wiesbaden, Herr Köhler, der zunächst hervorhob, wie die Industrie von Anfang an bei dem Handabund gewesen und an seiner Entwicklung mitgearbeitet, dann auf das Versagen von Zentrum und Konföderation in der Finanzreform einging und ausführlicher darlegte, wie durch die Finanzreform gerade das erwirtschaftete Bürgerturn getroffen werde. Dieses Versagen trete nicht allein zugute durch die Art, wie die Befähigung der Erwerbstätigen durchgeführt wurde, sondern mehr noch durch die mangelnde Logik und die Unfertigkeit der Gesetze, die verstümmend wirkten nicht sowohl durch die Summe der Aufwendungen, als durch die Kleinlichkeit, die daraus spreche. Was die Bekämpfung der Sozialdemokratie anbelange, sei es das wirksamste Mittel, auch für die Regierung, die Unzufriedenheit zu vermindern, denn diese sei der Nährboden der Sozialdemokratie. Gerade dieser Unzufriedenheit wolle der Handabund steuern, und deshalb wäre er der beste Bekämpfer der Sozialdemokratie, aber kein Unterstützer. Im Bezug auf die Stellungnahme des Handabundes zu den politischen Wahlen, insbesondere in unserem Wahlkreis, bezeichnete Redner — unter nachdrücklicher Zustimmung der mächtigen Versammlung — als den dringenden Wunsch der Wähler beider liberalen Richtungen, daß eine Verständigung erzielt und ein gemeinsamer Kandidat aufgestellt wird. Nur dadurch würde es möglich, daß der Bund seine Interessen vertreten könne. Hoffentlich gebe der allgemeine Beifall, der diese Anschauung bekräftigt, den Führern in beiden Lagern die Möglichkeit zum Handeln. Herr Köhler schloß seine Ansprache mit der Mahnung, für den Handabund weiter zu sammeln und zu werben, denn es bleibe bei all den schönen Erfolgen noch viel zu tun übrig.

Herr Ed. Mödel von hier vertrat dann den Handel, der wohl im Ausland Achtung und Anerkennung genieße, aber im deutschen Vaterland selbst nicht die Stellung einnehme, die ihm gebühre. Nicht schreien nach Staatshilfe wie die Landwirtschaft wolle der Handel, aber zur kräftigen Abwehr der Angriffe solle man sich die Hände reichen. Das Maß des Unwillens sei voll zum Überlaufen. Gerade der gewerbliche Mittelstand und der Detailhandel hätten das größte Interesse an dem Handabund, der sich auch die Förderung eines guten Einvernehmens zwischen Prinzipalen und Angestellten sehr angelegen sein lasse. Auch Herr Mödel schloß mit der Mahnung, zu arbeiten und zu werben für den Handabund.

Ganz besonderen Beifall fand dann die nun folgende Ansprache des Herrn Stadtverordneten Schreinermeister Hansohn. Er hatte es übernommen, den Standpunkt des Handwerks darzulegen, und die Art, wie er dies tat, seine treffenden, einleuchtenden, von trockenem Humor gewürzten Ausführungen lösten bei der Versammlung des öfteren die lebhafteste Zustimmung und große Heiterkeit aus. Das Handwerk sei in den letzten Jahren wie ein hübsches Mädchen von allen Parteien pössiert worden, überall habe man versichert, daß man es liebe und ihm wohlwolle, aber

beizutreten wolle man es nicht, dazu bringe es zu wenig mit. Etwas anderes sei es mit dem Handabund, den mühten die Handwerker unterstützen, hier seien sie nicht geduldet, sondern gleichberechtigt. Herr Hansohn wies dann ebenfalls nach, wie durch die kleinen Steuern der Finanzreform auch das Handwerk empfindlich belästet, wie gewissermaßen die Werkzeuge davon betroffen würden. Hunderttausend Mark erben und keine tausend Mark Steuern davon bezahlen, das sei selbstverständlich bei den Gehältern der Nation, aber dem Handwerker, der bei einer Zwangsversteigerung 10- und 20 000 M. verliere, 3000 M. durch die Stempelsteuer abnehmen, das sei echt christlich und von Gottes Gnaden. (Stürmische Zustimmung.) Möchte es dem Vorstand des Handabundes, so schloß Herr Hansohn, gelingen, bezüglich der Wahl in unserem Bezirk eine Einigung zu erzielen, dann wäre der Erfolg gesichert und das Vorgehen würde vorbildlich für das ganze Vaterland.

Herr Prof. Dr. Schneider von Winkel ergriff dann für die Angestellten das Wort, um die Privatbeamtenschaft zum Eintritt in den Handabund aufzurufen, denn viele ständen noch abseits. Der Frage der staatlichen Pensionsversicherung der Privatbeamten habe sich der Bund in anerkannter Weise angenommen. Hoffentlich werde ja die Vorlage Gesetz werden, aber wenn sich Schwierigkeiten ergeben, dann mühten die Angestellten auf dem Plan sein, und sie erwarteten vom Handabund, daß er für sie eintrete. Gerade die jetzige wirtschaftliche Lage erfordere gemeinsame Arbeit.

Schließlich sprach — in der Diskussion hatten die Damen das erste und das letzte Wort — Frau Dr. Wicker aus Limburg, die Gattin des dortigen Handelskammersekretärs, für die Hausfrauen. So viele Frauen auch bereits sich dem Handabund angeschlossen hätten, es seien noch lange nicht alle. Wie sehr auch die Hausfrau unter der Steuerlast leidet, zeigte sie an vielen Beispielen, die ganze Tätigkeit der Hausfrau sei eine große Steuer-Verappigungs-Arie, und das beweise, wie sehr die Frauen und Mädchen an der Handabund Sache interessiert seien. An die Wiesbadenerinnen richtete sie die dringende Bitte, sie möchten die Worte nicht in den Wind geredet sein lassen, durch die Tat ihre Gesinnung zeigen und dem Bund beitreten, auf jede einzelne komme es an. Hier brauchten die Frauen kein Anhängsel zu sein.

Der Vorsitzende, Herr Sturm, schloß dann die Versammlung gegen 1/2 12 Uhr mit herzlichem Dank an die Redner, insbesondere Geheimrat Nieber, und mit einem nochmaligen warmen Appell zum Beitritt zum Handabund.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser hörte gestern vormittag an Bord der „Deutschland“ den Vortrag des Staatssekretärs des Reichsmarineamts. Unmittelbar nach dem Frühstück in der Offiziersbeiseanstalt begab sich der Kaiser nach Saltenau, wo er von dem Präsidenten des Kanalamts Dr. Raub empfangen wurde und unter dessen Führung der Neubau der Schleusen eingehend besichtigte.

In Magdeburg starb der Geh. Kommerzienrat Dr. ing. Wolff, Begründer und Seniorchef der Maschinenfabrik H. Wolff in Magdeburg-Buckau.

* Zur Oasenreise des Kronprinzenpaares. Der Reichspostdampfer „Prinz Ludwig“ des Norddeutschen Lloyd ist Sonntagmorgen 7 Uhr nach herrlich verlauteter Fahrt in Colombo eingetroffen. Samstagabend fand ein Abschiedsdinner statt, bei dem die fröhlichste Stimmung herrschte. Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich wiederholt sehr lobend über die gut verlaufene Reise und den angenehmen Aufenthalt an Bord ausgesprochen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin wurden in Colombo vom Gouverneur von Ceylon und dem deutschen Konsul begrüßt.

Offizieller Empfang fand nicht statt. Nach freundlicher Verabschiedung von dem Kapitän und den Offizieren der „Prinz Ludwig“ begaben sich der Kronprinz und die Kronprinzessin in der Staatskutsche des Gouverneurs ans Land und bezogen Wohnung in einem Hotel. Das Kronprinzliche Paar wird sich bis zum 11. Dezember in Ceylon aufhalten. Als dann wird der Kronprinz auf der „Sachsenau“ seine Weiterreise antreten, während die Kronprinzessin den Reichspostdampfer „Lüthow“ des Norddeutschen Lloyd zur Heimreise bis Suez benutzen wird. Nach einem zweimonatigen Aufenthalt in Ägypten wird sie sich nach Cannes begeben.

* Einweihung eines Jugendheims. In Gegenwart der Kaiserin fand gestern die Eröffnungsfeier des neu erbauten Zentralhauses des Vereins „Jugendheim“ in der Goethestraße in Charlottenburg statt. Das Jugendheim, das zugleich eine Ausbildungsanstalt für Damen sein soll, die sich der Jugendfürsorge widmen, vereinigt Säuglingsfürsorge, Kinderhort, Schulkinderpflegung, Jugendheim und Abendheim für schulentlassene Mädchen. Die Weiherede hielt Oberhofprediger Dr. Ober. Erbauer ist Hermann Dornburg, der Bruder des früheren Staatssekretärs des Reichscolonialamts.

* Das Zentrum möchte den Kaiser ganz einfangen. Der badische Zentrumsführer Pfarrer Wacker hat auf dem Offenburger Parteitag des badischen Zentrums ausgeführt: „Man spricht es jetzt schon offen aus, ich glaube, im Wahlkampf wird es eine große Rolle spielen; ein parlamentarisches Regiment will man. Der Kaiser soll nicht der Herrscher sein, der Kaiser soll der Unterzeichner sein. Ich möchte die Zentrumsleute in Baden schlecht kennen, wenn ich nicht annehmen wollte, daß man auf ungeheilten Beifall rechnen kann, wenn ich sage: Nicht ein parlamentarischer Schattenkaiser, sondern ein kräftig eingreifender Kaiser ist unser Ideal! (Lebhafter Beifall.) Dann mag er seine zuverlässigste Stütze in einem möglichst starken Zentrum haben.“ Schon diese Worte zeigen, wie zuverlässig das Zentrum in allen Fragen ist. Freiherr v. Serlling hat im November 1908 in den bekannten Debatten wegen des allzu häufigen öffentlichen Auftretens des Kaisers im Namen des Zentrums im Reichstag erklärt: „Nach der Verfassung ist dem Reichstag für die Politik des Reiches ausschließlich der Reichskanzler verantwortlich. Das deutsche Volk muß verlangen, daß der Reichskanzler den Willen und die Kraft besitzt, dem Kaiser gegenüber denjenigen Einfluß zur Geltung zu bringen, ohne welchen seine staatsrechtliche Verantwortlichkeit jede Bedeutung verliert.“ Und zwei Jahre vorher hat das Zentrumsbüro, der „Badische Beobachter“, geschrieben: „Fürst Bismarck ist sich vielleicht selbst nicht mehr unklar darüber, daß das Deutsche Reich jetzt den Schritt zum Parlamentarismus tun muß, wenn es nicht in die bedenklichsten Schwierigkeiten geraten soll.“ Wenn heute der badische Zentrumsführer das Gegenteil von all dem erklärt, so weiß man, daß er — nach Bedarf — morgen oder übermorgen ebenso das Gegenteil von dem, was er heute sagt, erklären wird. Zuverlässig ist das Zentrum nur dort, wo es seine Vorteile findet, und Stütze ist es nur dann, wenn man es dafür bezahlt.

* Der Gesandtschaftsbericht über die Verfertigung der Privatangehörigen wird dem Bundesrat Mitte Dezember zugehen, nachdem die Verhandlungen der beteiligten preussischen Ressorts über die Materie befriedigend verlaufen sind und die preussische Regierung sich mit dem im Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Entwurf im großen und ganzen einverstanden erklärt hat. Wie die „Korrespondenz Wotho“ erfahren haben will, leab-

wird der Bildhauer Guenzburg die Totenmaske abnehmen. Tolstoi äußerte, wie behauptet wird, den Wunsch, in Zsasnaja-Poljana auf dem Hügel beerdigt zu werden, wo er in seiner Kindheit spielte. Tolstois Freunde regten den Gedanken an, das Sterbehaus des großen Schriftstellers zu erwerben und zum Nationalheiligtum zu machen. Im Sterbezimmer versammelte sich das Publikum und sang das Totenlied „Ewiges Angedenken“.

Wb Petersburg, 20. November. Wie die Petersburger Telegraphenagentur erfährt, ist Tolstoi gestorben, ohne sich mit der Kirche zu versöhnen. Daher ist es selbstverständlich, daß es völlig von dem Erbesse der geistlichen Macht abhängt, ob Seelenmessen für Tolstoi abgehalten werden und die Administrativbehörden nur solche Seelenmessen, die offen den Charakter einer politischen Demonstration tragen, nicht zulassen werden.

Der Eindruck in Petersburg.

Petersburg, 20. November. Der Eindruck von Tolstois Tod ist hier ein ganz gewaltiger. Eine Extraausgabe der „Netsch“ bringt sein Portrait und mehrere Artikel. Es wird ausgeführt, die Frucht Tolstois sei die Ordnung seines Lebenswertes, ein Akt des Willens und der Freiheit; er wäre nie zurückgekehrt, hätte nie Frieden gemacht mit den Pfaffen, die ihn verfolgten und seine Ruhe erwarteten. Nobitschew schreibt, er lebe und werde leben, so lange Menschenherzen nicht verborren. Tolstois Freund Chlajakow gibt eine längere Betrachtung über Tolstois Leben. Er nennt ihn Leo den Großen und schildert seinen Kampf um Überzeugungen und die Verfolgung, der Tolstoi ausgesetzt war. Auch andere Blätter veranstalteten Extraausgaben. In den Privattheatern wurden die Vorstellungen abgesagt. Für morgen sind Trauerübungen gelehrter und literarischer Gesellschaften anberaumt. (Frankf. Ztg.)

Residenz-Theater.

Samstag, den 19. November: „Liebeswalzer.“ (La Marche Nuptiale.) Schauspiel in 4 Aufzügen von Henry Batallie. Deutsch bearbeitet von Joseph Ettlinger. — Spielleitung: Ernst Bertram.

Ein großes, ein tiefes Seelenproblem, ja, fast möchte man sagen: das Seelenproblem, das Problem der — Enttäuschung nach dem Liebesrausch, — und ein ernsthafter und gewandter Dichter, Henry Batallie, der uns hier kein Neuer mehr ist. Er hat sich als ein guter Seelenanalytiker

erwiesen, wenn er es auch liebt, des dramatischen Effektes willen menschliche Verhältnisse auf die Spitze zu treiben, ganz, wie er es auch jetzt wieder tut. Aber wir folgen ihm mit zitterndem Herzen auf dem Wege, den er uns führt, den er die nützliche, hochkultivierte Grace de Pleissans führt, die Tochter aus vornehmer Hause, die Rang, Ansehen, Familie im Stich läßt, um ihrem guten, kindlichen, halbwillkürlichen Mädelreiter zu folgen, oder vielmehr, den unbedeutenden Gefellen mit sich zu nehmen, um sich das bescheidenste Nestchen zu bauen. Das noch unvermählte Paar kommt also nach Paris. Grace sucht eine frühere, im Glanz lebende Pensionatsfreundin auf, und es gelingt ihr, für ihren Paul eine kleine Bureaustelle bei dem Manne der Freundin auszumachen. Das Pärchen freut sich seines bescheidenen Glücks, bis der gute Paul, seiner tapferen Liebsten eine Freude zu bereiten, eine kleine Zwangsanleihe an die Geschäftskasse macht. Die Ernüchterung bei Grace setzt ein, aber sie überwindet sie. Paul hat ja nur wie ein Kind gehandelt. Anders aber handelt sein Chef, der sich in Grace verliebt hat, — auch verliebt hat und nun alle Mienen springen läßt, sie für sich zu gewinnen. Erst tut er es plump, flehentlich, aber als er in ihr die gebildete, kluge und anständige Dame du monde findet, die ihm Ebenbürtige, ändert er seine Taktik, denn er hat Geist, wie sein Wort beweist, daß das Pärchen eigentlich nicht das Raffinierte, sondern das Natürliche sei, und daß vielmehr die Tugend raffiniert wäre. Er weiß auch, daß sich die Kasse, die alle Kultur im Blute Graces regen würde, daß die Enttäuschung kommen und daß sie ihren Paul schließlich in seiner ganzen Wüste erkennen müsse: bon et bete. Er hat ganz richtig kalkuliert. Die arme Grace erwacht aus ihrem Traum, sie wird sehend, aber sie wehrt sich, so gut sie kann, und flieht auch den Verführer, nachdem sie in einem Augenblick des Selbstvergessens in seine Arme sank. Sie fühlt es tief und schmerzhaft, daß sie so sehend wurde. Aber sie will das anständige Weib bleiben, will, innerlich entgegen, den Versuch machen, ihrem Paul die Liebesidylle weiter zu spielen. Schon rüsten wir uns, ihrem heidenhaften Frauen-martyrium erschüttert unsern Beifall zu zahlen, da tut der Dichter leider wieder etwas, was er nicht hätte tun sollen. Er überrascht uns jäh, wie er uns schon mit dem Diebstahl Pauls überraschte, er drückt der armen Grace eine grausame Pistolet in die Hand, und mit einem Schuß macht sie ihrem Leben, macht sie ihrer Enttäuschung, ihrer Ernüchterung ein Ende. Der Schuß war eine grelle Disharmonie in dieser Seelentragödie, aber er war noch nicht so disharmonisch als der einzelne Pfiff auf einem Schloß, mit

dem irgend einer diesen Schluß eines ergreifenden und ersten Wertes quitierte, vielleicht einer, der bei einem wertlosen Schwank vor Vergnügen gewiechert hätte. Der mehr als unangebrachte Pfiff erregte denn auch, so viel wir bemerken konnten, gerechte Entrüstung, denn die weit überwiegende Zahl der Theaterbesucher wußte es oder fühlte es, daß hier eine sehr tiefe und ernste Sache tief und ernst, mit vielem Geist, Empfinden und theatralischem Geschick behandelt worden war.

Und dazu die Darstellung, die im Spiel Yella Wagners als Grace gipfelte. Diese Künstlerin versteht sich meisterhaft auf die Analyse der weiblichen Psyche. Sie hat uns ihre Helden bis in die kleinste Regung ihres Innenlebens deutlich gemacht, mit einem Ausdruck in Miene, Wort und Geste, wie ihn nie die Routine schafft, sondern nur echtes, feines, nachfühlendes und dann souverän schaffendes Künstlerium. Unter diesem Eindruck stand denn auch das ganze Auditorium, das sich nicht genug tun konnte, zumal nach dem dritten Akt, die Darstellerin auszuzeichnen. Herr Keller-Rebri, der Hauptpartner Graces, spielte den eleganten, geistvoll-tribalen Frauenjäger mit gutem Gelingen, Herr Milner-Schönan machte aus dem Mädelreiter den guten, unbedeutenden Kerl, wie ihn der Dichter haben wollte, und Fräulein Hammer war eine kluge und geschmackvolle Weltbame, die sehr gut in die schönen Environs paßt, die das Residenz-Theater in einigen Akten um die Mienen herum gebaut hatte. Sch. v. B.

Lionardo da Vinci.

IV.

Professor Thode gewährte am Samstagabend zuerst einen kurzen Einblick in die zahlreichen, von Lionardo hinterlassenen Schriften. Sein Wissen war unübersehbar; sein scharfer Geist drang tief in die Materie ein, bearbeitete und durchdrachte sie. Er beschäftigte sich viel mit Mathematik und Geometrie. Das jetzt allgemein gebräuchliche Plus- und Minuszeichen stammt von ihm. Er beobachtete die Himmelskörper und behauptet läßt: „Die Sonne steht still, aber die Erde bewegt sich.“ Als er mit Cesare Borgia am Adriatischen Meer weilte, studierte er das Gesetz der Wellenbewegung, der Luft und der Wolken. Dem Flug der Vögel widmete er einen ganzen Band mit zahllosen Zeichnungen. Der Gedanke, die Dampfkraft zu verwerten, taucht in ihm auf. Aber Hydraulik finden sich gelehrte Ab-

sichtigt die Regierung, noch im Dezember mit den Vertretern der Fraktionen Verhandlungen über die Materie anzubahnen, um zu erfahren, ob die Fraktionen eine Verabschiedung des Gesetzentwurfs in der laufenden Session für möglich halten.

* Die chilenischen Offiziere in Bremen. Sonntagvormittag besichtigte das Offizierskorps des chilenischen Kreuzers „Blanco Encalada“ die Werft der Aktiengesellschaft Weser, wobei auch den Gästen gestattet wurde, den Liniendampfer „Thüringen“, der in der Fertigstellung begriffen ist, zu besichtigen. Nach der Besichtigung gab die Werft im Verwaltungsgebäude ein Frühstück. Nachmittags gab der Senat zu Ehren der chilenischen Offiziere ein Diner. Abends fand Festvorstellung im Stadttheater statt, in der Wagners „Tannhäuser“ gegeben wurde.

* Der Zentralkomitee der Fortschrittlichen Volksparteien trat in Berlin zum ersten Male seit dem Zusammenschluß der beiden liberalen Parteien im Reichstag zusammen. Wir berichten in der Morgenausgabe eingehender über die Versammlung.

* Liberaler Kommunalwahlsieg. Bei der Stadtverordnetenwahl in Breslau in der ersten Abteilung siegten die Liberalen mit großer Mehrheit und behaupteten ihre fünfzehn Sitze gegen die verbündeten Konservativen und Alerikalen.

* Österreichische Alldeutsche in Friedrichshof. Wie alljährlich, so erschienen auch in diesem Jahre am Tage vor dem Totenontag über vierzig alldeutsche Österreicher unter Schoenerers Führung in Friedrichshof, um in deutschvölkischer Pflichterfüllung für alles zu danken, was Bismarck für das deutsche Volk getan hat. Mit der Niederlegung zahlreicher Kränze und nach einer Ansprache Schoenerers fand diese würdig-ernste Totenfeier in der Gruft des grünen Sachsenwald-Domes ihren erhebenden Abschluß.

* Die Aussperrungen in der Edelmetallindustrie. In Pforzheim wurden 1200 Arbeiter der Edelmetallindustrie ausgesperrt, so daß jetzt über 2000 Arbeiter außer Arbeit sind. Am Sonntag wurden weitere 6000 Arbeiter ausgesperrt.

Wahlbewegung.

* Wiesbaden, 21. November. Die gestern im „Friedrichshof“ abgehaltene Versammlung der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei 2. hessischen Wahlkreises Wiesbaden-Rheingau war stark besucht. Der Vorsitzende, Justizrat Siebert, leitete im Auftrage des nicht anwesenden Kommerzienrats Hartling mit, daß dieser dringend gebeten habe, von seiner Kandidatur abzusehen, wenn dadurch dem Einigungsgegenden neue Aussichten eröffnet werden könnten. Die Versammlung stellte nach eingehender Verhandlung einstimmig den Landtags-Abgeordneten Kommerzienrat E. D. Hartling als nationalliberalen Kandidaten für die kommende Reichstagswahl auf.

Heer und Flotte.

50jähriges Militärjubiläum des Prinzen Ludwig von Bayern. Prinz Ludwig von Bayern, welcher am Samstag sein 50jähriges Militärjubiläum feierte, empfing im Lauf des Vormittags den Kriegsminister und Deputationen derjenigen Regimenter, zu denen er in militärischer Beziehung steht, so vom 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 47, vom 3. Sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 102 und vom 2. Seebataillon. Die Deputation des Infanterie-Regiments Nr. 47 überreichte ein Ge-

handlungen, über Anatomie, über die Bewegung der Muskeln, über die Sinneswahrnehmung des Auges und des Ohres, über Reflexerscheinungen. „Vor diesem geistigen Leben schwindelt uns“, ruft Professor Thode aus, „es ist unbegreiflich!“

Ein „Traktat über Malerei“ hat Leonardo geschrieben, welches noch heute Anerkennung bei Malern findet. Er schreibt darin über die Proportionen des menschlichen Körpers, über Perspektive, über Licht und Schatten, diesen beiden wichtigen Faktoren, die den Dingen Rundung und Belebung verleihen. Er unterscheidet drei Arten Schatten: primitive, derivative (Schlagschatten) und gemischte Schatten, und predigt über die Werte des Schattens, die jeder, der malen will, richtig erfassen muß. Während Schwarz und Weiß für ihn keine Farben sind, nennt er sechs Farben des Regenbogens als Grundfarben. Daß der Regenbogen sechs Farben hat, darin stimmte ihm auch Goethe bei, obgleich zu Goethes Zeiten schon lange die sieben Farben des Regenbogens festgesetzt waren.

Erst soll der angehende Maler die Perspektive studieren, soll die Gesetzmäßigkeit der Kunst kennen lernen. Er soll die Werke großer Meister kopieren. Nach der Natur zu malen, ist nur ein Studium, kein großes, künstlerisches Schaffen aus dem Vollen. „Man muß Herr über die Natur werden, nicht ihr Sklave sein. Die langen Winterabende soll man dazu benutzen, die Natur auswendig zu lernen. Dann erst ist ein freies, phantasievolles Schaffen möglich.“

„Kunst ist adlig“, sagt Leonardo, „welche aber ist die größte?“ Er, der Maler, stellte die Malerei natürlich am höchsten. Geradezu naiv ist darin seine Begründung gegenüber der Bildhauerei. Er meint nämlich, die Malerei sei als Beschäftigung edler, da sie in der Ausführung weniger physische Kraft erfordere! Die folgende Begründung ist wieder durchaus logisch, und fast triumphierend fährt er aus: „Der Maler schafft sein Licht selbst, der Bildhauer aber ist abhängig von der äußeren Beleuchtung; darum ist die Malerei die größere Kunst, da sie frei und unabhängig schafft.“

Leonardo, der Meister des Lautenspiels, stellt Malerei und Musik auf eine Stufe. „Sie sind direkte Schwestern.“ Die Harmonie der Töne findet er auch in der Harmonie der Farben wieder.

Von 1506 bis zu seinem Tode am 2. Mai 1519 in Chateau Cloux bei Amboise, ist nicht mehr viel von ihm bekannt geworden. Bald taucht er in Mailand, bald in Venedig auf, aber nie für lange. 1513 geht er nach Rom, um dort für Papst Leo X. ein Gemälde auszuführen. Die

malde, das die Schlacht bei Borth darstellt. Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph sprachen dem Prinzen in herzlichen Handschreiben ihre Glückwünsche aus. Gestern mittag überreichte der Prinzregent in Gegenwart sämtlicher Prinzen, der Generalität und einer Offiziersdeputation dem Prinzen Ludwig den Ludwigs-Orden.

Die Verteidigung der Marinerekruten. Samstagmittag wurden die Marinerekruten der Garnison Kiel und der gesamten Hochseeflotte im Ezerierhaus der 1. Matrosendivision in Gegenwart des Kaisers feierlich vereidigt.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Der Ausgleich doch noch nicht gescheitert. Die tschechischen Landtagsabgeordneten haben eine Kundgebung veröffentlicht, in der ihre Bereitwilligkeit zur Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen ausgesprochen wird. Gleichzeitig hat die Regierung, wie in Prag verlautet, entgegen ihrer ursprünglichen Annahme beschlossen, den Landtag nicht zu vertagen, um der Ausgleichskommission Gelegenheit zur Fortsetzung der abgebrochenen Verhandlungen zu geben.

Frankreich.

Ein Angriff auf Briand. Als Briand die Terrasse der Tuilerien verließ, wo gestern das Denkmal Ferrys enthüllt wurde, drang ein Individuum durch die Menge auf Briand ein, packte ihn am Nacken und stieß zweimal mit der Faust nach Briand, ohne dessen Gesicht jedoch zu treffen, weil Briand mit dem Kopf ausweichen konnte und nur seinen Hut verlor. Der Attentäter wurde sofort festgenommen und die Menge bereitete Briand eine Ovation. Das Individuum, welches den ohne Folgen gebliebenen Angriff verübte, nennt sich Lacour und will das Handwerk eines Schreiners ausüben. Lacour ist gut gekleidet und soll, soweit bisher festzustellen war, Royalist sein.

England.

Der Verfassungskampf. Die Kampagne wurde am Samstag durch eine Rede des Premierministers im National Liberal Club auf einem vom Klub gegebenen Frühstück, zu dem fast das ganze Kabinett erschien, eröffnet. Asquith machte einen ziemlich heftigen Angriff auf das Oberhaus, schilderte mit den bekannnten Gründen die Übergriffe der Lords und erklärte, daß nunmehr ein für allemal die Rechte der Demokratie hergestellt werden müssen. Man kämpft für eine fortschrittliche Gesetzgebung und eine volle repräsentative Regierung. Das Oberhaus müsse auf jene untergeordnete Funktionen beschränkt werden, die für eine solche Körperschaft angenommen seien. Der alte malerische Bau des Oberhauses sei von seinen eigenen Bewohnern als unsicher bezeichnet worden. Die großen Fragen, die die Regierung vertreten, könnten nicht aufgeschoben werden. Darum bitte er die Bevölkerung um Vertrauen. Der Ackerbauminister Lord Corrington, der Präsident des Klubs ist, dankte und gab der Partei die Parole mit: „Vertraut Asquith!“

Spanien.

Canalejas antikerikales Programm. In der Kammerung am Samstag, die mit der Verlesung des Marokkovertrags begann, legte Ministerpräsident Canalejas von neuem das unerbittliche Bekenntnis ab zur Glaukens- und Kultus-

Herstellung eines neuen Firnis beschäftigt Leonardo so unausgesetzt, daß der Papst über ihn äußert: „Aus dem wird nie etwas, denn ehe er begonnen, denkt er schon an das Ende!“ Im Rom verfertigt er auch mechanisches Spielzeug. Man spricht von einer beweglichen Eidechse im Käfig. Doch, wenn auch künstlerisch ausgeführt, verfahren solche Sachen doch recht kindlich gegenüber den großen Schöpfungen des Meisters.

1516 ruft ihn Franz I. von Frankreich zu sich. Still und zurückgezogen, an der rechten Hand gelähmt, lebte er bis zu seinem Tode in Chateau Cloux. Doch, da er links-händig war — dadurch erklärt sich wohl auch die Leichtigkeit, mit welcher er Spiegelschrift schrieb — konnte er noch immer schöpferisch wirken. Einige kleine Zeichnungen der Beda mit dem Schwan in neuer Auffassung stammen aus jener Zeit und geben die Grundlage zu späteren Bildern berühmter Meister. Eine Pomona mit lachendem Munde, die möglicherweise das Vorbild der Florabüste war, bekamen wir zu sehen. Dann das Bild der hl. Anna, diesmal in der Gruppierung wunderbar gelöst. Die drei Figuren sitzen nicht starr, immer eine auf dem Schoße der anderen, mit fastenartig übereinandergelehnten Köpfen da. Leonardo bricht auch hier mit alten Traditionen. Maria sitzt festlich auf dem Schoße der hl. Anna und beugt sich zum Christuskinde herab, das, auf dem Boden sitzend, ein Lächeln umgibt.

Sein letztes Werk ist Johannes der Täufer, eine Jünglingsgestalt mit dem süßen Lächeln der Leonardoschen Frauengestalt. Gleich einer Vision taucht er aus dem dämmerigen Grau des Hintergrundes auf.

Mit einem Selbstportrait Leonardos, ein mächtiger Kopf, von welchen langen Haartwelen umgeben, schloß die Vorführung der Lichtbilder.

„Ich habe Leonardo oft einen Magier genannt“, meint Professor Thode, „er war mehr. Ein Vollerender, ein Gelehrter. Er war für die Renaissance, für das junge Aufblühen einer neuen Kultur, was Goethe später für Deutschland wurde. Er war das Menschgewordene der idealen Anschauung. Was er als Aufgabe der Welt gewiesen hat, war eine Harmonie zu finden zwischen Naturwissenschaft, Religion und Philosophie.“

Und unter allgemeinem Beifall beendete Professor Thode seinen vierten und letzten Vortrag mit den Worten Leonardos: „Der Körper ist dem Himmel untertan, aber der Himmel — dem Geist.“

Dem „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ werden es viele danken, daß er wieder die Veranstaltung solcher interessanter Abende war.

freiheit und zu dem Recht Spaniens auf ein modernes, von kirchlichem Druck unabhängiges Volksdasein, was stürmischen Beifall auf der Linken hervorrief.

Persien.

Eine englische Antwort nach russischem Muster. Der englische Gesandte lehnte beäugelnd die Note des persischen Ministers des Äußern ab, über die Anwesenheit der fremden Truppen in Persien in Erörterungen zu treten, indem er erklärte, man könne nicht hoffen, daß sich der Handel wieder belebe, solange die gegenwärtige Anarchie fortanere. Der Gesandte bestreitet, daß die vorgeschlagene Maßregel die persischen Souveränitätsrechte verletze und fügt hinzu, England könne der Erhöhung der Zölle nur zustimmen, wenn der Zuschlag zur Beilegung der Kosten für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf den südlichen Handelsstraßen verwandt würde.

Vereinigte Staaten.

Ein Unfall bei einer Schießübung. Infolge vorzeitigen Losgehens eines Schusses einer fünfzölligen Kanone auf dem Marine-Übungsplatz in Indian Head wurde das Verschußstück in die Bedienungsmannschaft hineingeschleudert und tötete drei Mann und den kommandierenden Offizier.

Mexiko.

In Puebla und in anderen Städten im Inneren herrscht Ruhe. Bei den Unruhen sind nach Angaben der einen 100, nach denen der anderen 170 Menschen getötet worden. Infanterie und Kavallerie durchziehen die Straßen der Stadt. Die Verhaftung des angeblichen Führers der Verschwörer, José Cerdan, hat die Bewegung eingeschränkt. Die Leiche des Polizeichefs wurde von den Verschwörern auf die Straße geworfen und blieb dort während des ganzen Kampfes liegen. In der Stadt Mexiko sind Artillerie und Kavallerie konzentriert und stehen bereit, im Notfall nach Puebla abzugehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 21. November.

Zum Verkauf des Museumsgrundes.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Wie das „Tagblatt“ bereits mitteilte, ist wegen des Verkaufs des Museumsgrundes ein auf 2 Millionen lautendes Nachgebot eingelegt worden, also 40 000 Mark mehr als die Summe, die Herr Bruno Salzer in Chemnitz zu zahlen bereit ist. Das Nachgebot rührt von dem bekannten Immobilienagenten J. Meier, Taunusstraße 28, hier selbst her, dessen Auftraggeber ein natürlich durchaus solventer Kaufinteressent sein soll. Der Magistrat hat die neue Offerte angenommen und wird sie pflichtgemäß einer Prüfung unterziehen, denn es kam keinem Zweifel unterliegen, daß auch er auf dem Standpunkt steht, daß der in Aussicht gestellte Mehrbetrag immerhin eine Rolle spielt, also im Interesse der Stadt nicht von der Hand zu weisen ist, vorausgesetzt, daß im übrigen alle diejenigen Vorbedingungen erfüllt werden, die für den vor 14 Tagen abgeschlossenen Verkauf maßgebend waren. Dies Nachgebot beweist übrigens, daß die Aussicht, der Käufer des Museums habe ein günstiges Geschäft gemacht, doch auch von anderer Seite geteilt wird und daß wohl auch mehr dafür hätte erzielt werden können. In letzterer Hinsicht glaubt man vielfach, entgegen der sonst laut gewordenen Meinung, daß das Refus-

Aus Kunst und Leben.

* Konzert. Am Samstag veranstaltete der „Wiesbadener Männergesangsverein“ in seinem eigenen Heim, der „Bariburg“, sein erstes Vereinskonzert. Der Verein verfügt zurzeit über ganz prächtige Stimmen; nur dem 1. Tenor wäre vielleicht, um einen gut ausgeglichenen Chorklang zu erzielen, noch mehr Ergänzbarkeit zu wünschen. Die Darbietungen bewegten sich unter der anfeuernden Leitung von Professor Mannstaedt wieder auf achtunggebietender Höhe und gaben auch in bezug auf Intonation, Rhythmus, Dynamik usw. zu Beanstandungen keinen nennenswerten Anlaß. Mit Nachdruck dankbarem Chor „Die Allmacht“ wurde das Konzert eröffnet. Von den drei Chören von Schumann erzielte namentlich „Die Rose stand im Tau“ eine sehr eindringliche Wirkung. Besonders Mühe und Sorgfalt hatte Herr Prof. Mannstaedt auf die Einstudierung der dem Verein gewidmeten Chorballade „Relsons Tod“ von F. Joch verwendet. Der recht erhebliche Schwierigkeiten bietende Chor fand eine schwingvolle Weitergabe und bei den Zuhörern sehr beifällige Aufnahme. Mit Hegars „In den Alpen“ fand das Konzert einen frischen Abschluß. Zur Mitwirkung waren Fräulein Anna Kunkel (Gesang) aus Neuviad und Herr Alois Zeidler (Violine) von hier gewonnen worden. Fräulein Kunkel verfügt über eine recht wohlklingende, in allen Lagen gut ausgeglichene Stimme. In ihren Vorträgen erwies sie sich auch sonst als Sängerin von vornehmer Auffassung. Frä. Kunkel sang zuerst die Arie „Erwach zu Liedern der Sonne“ von Händel und zeigte sich darin als beachtenswerte Solokunstkünstlerin. Auch die Lieder von Schubert, Schumann und Brahms wurden von ihr mit warmem Ausdruck und tiefer Empfindung gesungen. Herr Königl. Kammervirtuose Alois Zeidler zeigte sich namentlich auch nach der technischen Seite hin als trefflicher Meister seines Instrumentes. Mit gleicher Sicherheit beherrscht er Griffsaiten und Bogen. Besonders sehr prädestiniertes Staccato sei rühmend hervorgehoben. Herr Zeidler spielte das Konzert in H-Moll von Saint-Saëns. Abgesehen vom 2. Violinkonzert von Spohr, die technisch äußerst schwierige Polonaise von Tausig und als Zugabe das Perpetuum mobile aus der 3. Suite von Franz Liszt und hatte darin Gelegenheit, neben der Technik auch seine hervorragenden musikalischen Eigenschaften zu erweisen. Die zahlreich erschienenen Zuhörer ließen es an Beifall nicht fehlen. Gestern wurde das Konzert zum Besten der Blindenanstalt wiederholt: es war gut besucht und dürfte der betreffenden Anstalt ein rechtliches Stimmchen eingebracht haben. —ek.

hat von vornherein ein höheres hätte werden können, wenn die Verkäuferin den Kreis der Vermittler etwas weiter gezogen hätte, als dies tatsächlich der Fall gewesen. Es soll zwar behauptet worden sein, daß eine genügende Anzahl Agenten (5) Auftrag erhalten hätten, Angebote herbeizuschaffen, doch sollen davon mehrere auswärts wohnen. Die hiesigen Immobilienmakler kamen danach sehr knapp weg und es soll insbesondere auch der Nachmieter, der doch ein der bekanntesten Immobilienmakler seit Jahrzehnten am Platze betriebe, hierbei übergangen worden sein, so daß der „Verein der Immobilienagenten Wiesbadens“ zweifellos ein Recht dazu hatte, Stellung zu den vorliegenden Tatsachen zu nehmen, wo namentlich „einseitige Bevorzugungen“ einer abfälligen Kritik unterzogen worden sein sollen. Es kann natürlich nicht verlangt werden, daß alle Agenten der Stadt, deren Zahl ja bekanntlich keine kleine ist, ins Vertrauen zu ziehen gewesen wären, aber etwas mehr Rücksicht hätte auf die hiesigen Steuerzahler, zu denen auch die Agenten zählen, auch in diesem Betracht doch schon genommen werden dürfen. Die der Stadtgemeinde vorgelegten Behörden, die königliche Regierung und der Bezirksausschuß, werden also in Kürze sich mit dem vielbesprochenen Gegenstand zu befassen haben und es ist nicht ausgeschlossen, daß dadurch die ganze Museums-Verkaufsfrage noch einmal aufgerollt und in anderem, für den Stadtsäckel noch vorteilhafteren Sinne entschieden werden wird.

Eine weitere Zuspätschiebung der gleichen Angelegenheit rührt von einem hiesigen Kaufmann her und lautet:

Wie die Stadtgemeinde Wiesbaden in der Lage wäre, in den nächsten 5 Jahren mehrere Hunderttausend Mark zu ersparen! Wie wir aus der veröffentlichten Denkschrift über das Museum gehört haben, ist bezw. nach den neuesten Nachrichten soll das Museum für etwa rund 2 Millionen verkauft werden, mit der Bedingung, daß die Übergabe in etwa 5 Jahren erfolgen wird. 2 Millionen bringen nun in 5 Jahren zu 4 Prozent 400 000 M. Zinsen, die Stadtgemeinde erhielte also für das Museum gar keine 2 Millionen, sondern nur 1 Million 600 000 M. Die Stadtgemeinde sollte daher zur Bedingung machen, daß die Übergabe alsbald, sagen wir am 1. April oder am 1. Juli erfolgen wird, dann ist, da die 2 Millionen sich zu 4 Prozent verzinsen, das Kapital in 5 Jahren auf 2 Mill. 400 000 M. angewachsen. Hieraus ergibt sich ein Plus für die Stadt von 800 000 M. Voraussetzung bei diesem Beispiel ist allerdings, ob es möglich ist, die Sammlungen des Museums auf 5 Jahre anderweitig gut unterzubringen, und da schlage ich folgendes vor: Wir besitzen das Paulinenschloß, das der Kurverwaltung schwer im Magen liegt, weil es für jährlich 60 000 M. Zinsen aufzukommen hat, die das Schloßchen verschlingt. Die Museumsverwaltung miete doch das Schloßchen auf 5 Jahre, bezahle hierfür insgesamt 300 000 M., die dann die Kurverwaltung erspart, und sollten sämtliche Sammlungen im Schloßchen nicht unterzubringen sein, dann miete man vielleicht für die Bibliothek ein anderes Gebäude, z. B. den freiverwendenden Ratskeller (?) oder den Ratskeller Neubau in der früheren Elisabethenstraße, dieser kostet in 5 Jahren nochmals rund 100 000 M. Die Zeiten sind eben kritisch, und sollte jeder versuchen, sich so gut es geht, einzurichten, also auch die Museumsverwaltung. Auch bin ich der Ansicht, die Stadt sollte das Museumsgebiet parzellieren und versteigern, dann bekommen wir unfehlbar einen höheren Preis dafür.

— **Rekruteneinweisung.** In Gegenwart der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, des Chefs des Füsilierregiments von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, fand heute vormittag die Einweisung der im Oktober d. J. eingetretenen Soldaten der Garnison Wiesbaden statt. Kurz nach 8 Uhr hatte die Fahnenkompanie, von Stammansschaften des Regiments Nr. 80 gebildet, die Fahnen der Bataillone von der Wohnung des Kommandeurs, Oberst von Conta, in der Wallmühlstraße abgeholt und nach dem festlich mit Girlanden und Fahnen geschmückten Exerzierhaus des zweiten Bataillons an der Schierleiner Straße verbracht. Dort hatten sich bereits die Rekruten der Infanterie und der Artillerie, die neueingetretenen Einjährigfreiwilligen, Mannschaften des Bezirkskommandos, sowie die Ökonomenhandwerker und Krankenträger der Wilhelmshelmskaserne eingefunden. Gegen 9 Uhr traf die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, von Frankfurt kommend, ein. Nach den Ansprachen des Divisionspfarrers Felling für die evangelischen und des Deans Wolandt für die katholischen Soldaten wurde die Einweisung durch den Regimentsadjutanten Oberleutnant Henke vorgenommen. Die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen hat sich gegen 11 Uhr von hier aus nach Homburg begeben, wo heute auch die Einweisung des dritten Bataillons der 10. Infanterie stattfand.

— **Konzert des Kälber-Vereins.** Die gestrige Hauptprobe zu Schumanns „Paradies und Peri“ war völlig ausverkauft und der große Saal des Rathhauses schon eine halbe Stunde vor Beginn bis in den letzten Winkel gefüllt. Hunderte mußten an der Kasse wieder umkehren, da sämtliche verfügbaren Karten vergriffen waren. Die Aufführung des Werkes findet heute abend um 7 Uhr statt.

— **Vom Wetter.** Heute früh trat nach einer schon ziemlich kalten Nacht plötzlich ein harter Frost ein, so daß sich bald ein Glatteis bildete, für das sich die Fuhrwerke nicht vorsehen hatten. Die Pferde waren vielfach nicht geschärft, die Bremsen nicht in Ordnung, und es erfolgten daher alle möglichen Kollisionen. Manche Wagen in der Bleichener Straße gerieten aus der Fahrbahn und kollidierten mit den Bordsteinen, Straßenbahnwagen mußten halten, weil sich Fuhrwerke auf das Geleise gerettet hatten. Reis und eine mehrere Zentimeter hohe Schneedecke lagerten auf den Höhen.

— **Zum Andreasmarkt.** Die Wiesbadener „Kerb“, der Andreasmarkt, der diesmal ausnahmsweise schon Ende November stattfand, was seit Menschengedenken nicht dagewesen ist, hat sich zu seiner jetzigen Ausdehnung aus sehr kleinen Anfängen entwickelt. Auch er hat seine Geschichte. Zu Zeiten des heiligen römischen Reichs deutscher Nation war es das Privileg der Städte, Jahrmärkte abzuhalten. Wiesbaden besaß ihrer vier, am Mittwoch nach Jubilate (28. April), dem Tage Johannis Baptista (24. Juni), Michaelis, des Erntedanks (29. September), und St. Andreas (30. November). Wahrscheinlich war dies schon seit der Zeit des Kaisers Karolus, Königs von Böhmen, circa 1350, der

Kall. Da aber im Jahre 1547 die Stadt samt allen ihren Urkunden und Papieren verbrannte, erwarb Graf Philipp der Zweite von Nassau-Jülich die Erneuerung der Privilegien, also auch derjenigen der Jahrmärkte. Außer den Jahrmärkten hatte Wiesbaden auch zwei Wochenmärkte, Montags und Donnerstags. Um Mitte des vorigen Jahrhunderts glichen jedoch alle Märkte bis auf den Andreasmarkt ein. Dieser wurde noch lange Zeit hindurch auf dem nämlichen Platze abgehalten. Dann verlegte er sich in die Kurgasse, später in die Kirchgasse und Rheinstrasse, und in neuester Zeit nach dem Westen der Stadt. Bedenkt man, daß Wiesbaden im Jahre 1810 3807 Einwohner und jetzt über 100 000 hat, so wird man verständlich finden, daß der Andreasmarkt sich ständig vergrößerte, wenn auch der Warenumsatz fortgesetzt fällt, je mehr sich Wiesbaden als an Geschäften aller Art reiche Großstadt ausgestaltet. Ob der Andreasmarkt wirklich eines Tages als überflüssig aus der Zeit verschwinden wird, ist fraglich. Die Großstädte haben ihre ähnlichen Märkte bisher alle beibehalten, z. B. Leipzig, Dresden, Frankfurt, Mainz usw., obwohl auch den Märkten dort kaum noch eine große gesellschaftliche Bedeutung zukommt. — Samstag war auf der Niederwaldstraße eine Karawane von dreihundertzig Wagen von Händlern und Schaustellern aufgeföhren, welche sämtlich auf dem Andreasmarkt ihr Glück machen wollten. Wie wir hören, ist das kaum die Hälfte derjenigen, welche überhaupt kommen werden. Der Bezug des Andreasmarktes ist darnach stärker, als er bisher jemals war, die Kaufkraft des Publikums ist geringer. Wie viel enttäuschte Gesichter wird es da wieder nach den Tagen geben!

— **Entschädigungsfrage.** Das Beitum der Klage, welche der frühere Polizeikommissar Conrad wegen seiner Kündigung aus dem Amt wider den Dohheimer Gemeindevorstand anhängig gemacht hat, lautet auf Wiederernennung in sein Amt, resp. Zahlung einer einmaligen Entschädigung von 27 000 M. Durch Vorbescheid des Bezirksausschusses ist Conrad bereits abgewiesen worden, jetzt kommt es am nächsten Mittwoch vor dem Bezirksausschuß zur mündlichen Verhandlung.

— **Liebesdrama.** Der Posten vor dem Pulverhaufe an der Kurfürststraße hörte heute morgen gegen 4 Uhr zwei kurz hintereinander folgende Schüsse fallen und alarmierte daraufhin die Wache. An der Schußstelle fanden die Mannschaften ein junges Mädchen in seinem Blute am Boden liegend vor, sowie einen jungen Mann, der noch die rauchende Waffe in der Hand hatte. Beide lebten noch und wiesen bei näherer Untersuchung Verletzungen an der Brust auf. Der junge Mann, ein 19 Jahre alter Elektrotechniker W. aus der Zahnstraße, hatte dem Mädchen, der 18 Jahre alten Verkäuferin Agnes J. aus der Kurfürststraße, einen Revolver in die linke Brustseite beigebracht; die Kugel saß knapp über dem Herzen. Darauf hatte er sich ebenfalls mit dem Revolver einen Schuß in die Brust gejagt, der nicht lebensgefährlich ist. Die Wache benachrichtigte die Sanitäts-wache, die das Mädchen nach dem städtischen Krankenhaus überführte. Der junge Mann, der vorläufig auf der Wache inhaftiert worden war, kam später ebenfalls nach dem Krankenhaus. Als Motiv zu der Tat dürfte „Liebeskummer“ anzunehmen sein. Beide jungen Leute, deren Befinden sich übrigens heute morgen soweit gebessert hatte, daß eine direkte Lebensgefahr nicht mehr besteht, hatten gestern abend zusammen in einem Lokale in der Bleichstraße gefessen und sich gegen 3 Uhr nach dem Tatorte zur Ausführung ihres Vorhabens begeben.

— **Einbruchsdiebstahl.** In der vorvergangenen Nacht wurde im „Hotel Spiegel“ am Kranzplatz ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei welchem etwa 1000 M. bares Geld gestohlen wurden. Als Täter kommen zwei frühere Hausburschen in Betracht, von denen einer bereits verhaftet werden konnte.

— **Das ist der Fluch . . .** Dem Friseur E. von Viebrich, welcher dieser Tage seitens der hiesigen Straßammer, weil er mit seinen Lehrlingen zu Fehldiebstählen ausgezogen war, zu einer Haftstrafe verurteilt worden ist, soll nach einem bei dem Magistrat in Viebrich gestellten Antrag der hiesigen Handwerkskammer auf Grund der Gewerbeordnung die Befähigung zur Lehrlingsausbildung genommen werden.

— **Ausfälle.** Frau Erbinneßin von Reuf j. u. und Prinzessin Hedra mit Gefolge sind aus Auerbach zum längeren Aufenthalt hier eingetroffen und haben im „Hotel Rose“ Wohnung genommen. — Weiter sind hier eingetroffen: Baron v. Harde aus Lugano im „Hotel Englischer Hof“, Generalmajor v. Elmrich aus Hamburg im „Bayer-Hotel“, Generalleutnant v. Hobe aus Schloß Ludwig im „Hotel Rose“, Baron v. Hohenhausen-Wigandt aus Kur- und im „Hotel Riga“.

— **Kleine Notizen.** Im „Restaurant Turn-Verein“, Hellmuthstraße 25, findet an beiden Andreasmarkttagen, vormittags 11 Uhr, Frühlingskonzert (Lustige Oberländer), nachmittags von 4 Uhr in den Restaurationsräumen und dem kleinen Saal wechselnde Auftritte der lustigen Oberländer und erstklassiger Kabarettkünstler statt. Ab 6 Uhr im großen Saal Tanzbelustigung.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Königliche Schauspiele.** Im Hoftheater wird heute Kurt Kraay „Lustspiel“, „Die Leutnants“ wiederholt. (Abonnement A.) — Am Mittwoch, den 23. d. M., geht eine Neubildung von Kaiserlichen Lustspiel „Die Welt, in der man sich langweilt“ in Szene. Die Hauptrollen dieses Stückes spielen die Damen Frau Meißner, Frau Braun, Frau Doppelbauer, Fräulein Edelheim, Fräulein Gaus, Fräulein Schwarz und die Herren Herrmann, Huber, Rohrer, Schab, Striebeck, Walberg und Rollin. Die Vorstellung findet im Abonnement D statt.

* **Volkstheater.** In der Woche vom 21. bis 26. November kommt nur die heitere Mufe im Volkstheater zu Wort, und zwar geht Montag, den 21. d. M., neu einstudiert „Der Viehhändler aus Oberösterreich“ in Szene. An den beiden Andreasmarkttagen werden große Gelangspfeifen gegeben. Donnerstag, den 24., „Lumpack Bagabundus“, Freitag, den 25., „Robert und Verena“.

* **Kurhaus.** Der Südpolarforscher Sir Ernest Shackleton, der, wie bereits mitgeteilt, am Samstag dieser Woche im Kurhaus über seine Reise nach dem Südpol sprechen wird, hat seinen Vortrag bereits in Gegenwart des deutschen und russischen Kaisers, des Königs von England, von Schweden, Dänemark, Italien, Sachsen, des deutschen Kronprinzen und des Prinzen Heinrich gehalten. Auch die bisherigen öffentlichen Veranstaltungen fanden unter dem beispiellosen Andrang des Publikums statt. Sir Ernest, der sich der deutschen Sprache bedient, hat bei dieser Gelegenheit hochinteressante Mitteilungen über die überraschenden Resultate seiner Südpolarexpedition gemacht. Er hat

einen ganzen Erdteil mit gewaltigen Gebirgszügen entdeckt und hat seine ungemein gefährliche Reise nur mit der größten Kühnheit und Todesverachtung zu einem glücklichen Ende führen können.

* **Frauenvortrag.** Auf den für heute abend 8½ Uhr in der Loge Plato angekündigten Vortrag der Frau Frida Liebert aus Konstanz machen wir hiermit nochmals aufmerksam. Das Thema: „Gebärgerschwärze, Normal-, Fehl- und Frühgeburt, sowie das Wochenbett“ interessiert doch jede Frau, und da gar nicht genug Aufklärung über diese Frage verbreitet werden kann, empfiehlt sich für jede derselben der Besuch.

Wassanische Nachrichten.

Der Tod im Bergwerk.

oc. Philippstein (Oberlahnkreis), 19. November. Auf der Grube „Klosterweide“, welche zwischen hier und dem nahen Verbach liegt, ereignete sich während der Nachschicht der vergangenen Nacht ein schwerer Unglücksfall. Durch einen Sprengschuß wurde der Bergmann Trauer von Philippstein so schwer verletzt, daß der Bauernwärter bereits heute morgen seinen Verletzungen erlag.

Mord?

i. Obertiefenbach (Oberlahnkreis), 20. November. Gestern nachmittags nach 5 Uhr stießen Arbeiter der Basaltwerke im Walde bei Beslich auf die Leiche eines Mannes, welcher drei Schußwunden an der Schläfe aufwies. Die rechte Hand des Toten hielt noch den Schaft des Revolvers fest, während die linke Hand in der Tasche steckte. Wie sich später zeigte, trug diese Hand Verletzungen. In der liegenden Stellung hatte die Leiche noch den steifen Hals auf dem Kopfe. Der Tote wurde als der 47 Jahre alte Herting aus Hamm i. Westf. erkannt, welcher am Samstag gegen Mittag hier eingetroffen war und den ebenfalls aus Hamm stammenden Bauführer Holting besuchte, der an dem Kleinbahnbau Obertiefenbach-Eichenau beschäftigt ist. Wie Arbeiter aus der Unterhaltung der beiden folgerten, müssen die beiden Auseinandersetzungen über Geldangelegenheiten gehabt haben, da einer die Worte gebraucht haben soll, er müsse mindestens 200 M. haben, gebe es, wie es wolle, während der andere antwortete, daß er den Betrag nicht zahlen könne. Beide sind später auf dem Waldwege gesehen worden. Der 21jährige Bauführer kam gegen Abend im Dorfe an und erzählte, daß sich jemand im Walde erschossen habe. Heute morgen war das Gerücht von Mord hier, welches die Leiche an Ort und Stelle bestätigte. Am Nachmittag kam der erste Staatsanwalt von Limburg, der ebenfalls eine Ortsbesichtigung vornahm. Hierauf erfolgte die Verhaftung des Bauführers und die Überführung desselben nach Kunkel.

Aus der Umgebung.

f. Frankfurt a. M., 20. November. Heute nachmittags nach 2 Uhr hat sich der 56jährige Arbeiter Wilhelm Reichwein aus der Mainkurstraße in einer Gärtnerei im Ostpark durch zwei Revolvergeschüsse in die Schläfen getötet.

ss. Gießen, 20. November. Der Ehrenbeigeordnete Kommerzienrat Ludwig Heylgenstadt erlitt heute gegen Abend während einer Automobilfahrt einen Schlaganfall und war sofort tot. Heylgenstadt war von 1903 bis 1907 nationalliberaler Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Gießen-Grünberg.

* Mainz, 21. November. Rheinegel: 1 m 88 cm gegen 2 m 6 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* **Fußballresultate vom Sonntag:** Offenbacher Kickers — Fußballverein Frankfurt 5:2, Frankfurter Germania — Bodenseer Kickers 4:3, Danauer Viktoria 9:4 — Germania-Wiesbaden 3:0, Viktoria-Frankfurt — Bodenseer Germania 9:5, Sportverein Wiesbaden — Fußballklub Frankfurter Kickers 3:0, Britannia-Frankfurt — Bodenseer Vereinigung 1:1, aus der Platz spielunfähig war.

* **Jagd.** Bei der am 9. d. M. in Netternschwalbach abgehaltenen Treibjagd wurden 21 Rehe, 16 Hasen und 2 Schneepfen erlegt. — Die Jagdgesellschaft „Hubertus Weiserwald“, Pächter der Jagden Maroth, Marienhäuser und Freitachsdorf, jagte an zwei Tagen und erlegte trotz des schlechten Wetters 56 Rehe, darunter 15 Böcke, 60 Hasen, 9 Fasanen, 2 Fühner, mehrere Schneepfen und Faselhühner.



Wirtschaftliche und soziale Wochenschau.

Im November pflegt der Beirat des rheinisch-westfälischen Kohlenwerksvereins zusammenzutreten, um die Richtpreise für das kommende Geschäftsjahr festzusetzen. Diesmal handelt es sich darum, die Preise für die Zeit vom 1. April 1911 bis 31. März 1912 zu bestimmen. Angesichts der gegenwärtigen Marktlage ist die Aufgabe, die Preise für das nächste Jahr festzusetzen, nicht gerade leicht. Auf der einen Seite kann man mit einer Zunahme des Absatzes rechnen, auf der anderen Seite aber darf nicht übersehen werden, daß die Kohlenvorräte am Markt und auf den Zechen nicht unerheblich sind, daß der Wettbewerb von England her in letzter Zeit an Stärke noch zugenommen hat, und endlich daß außerhalb des Syndikats stehende Zechen eine Preispolitik verfolgen, die einer Ermäßigung der Kohlenpreise das Wort sprechen. So sind eben erst die Saarkohlenpreise für Eisenbahnen herabgesetzt worden: Alle diese Umstände werden der Beirat bei der Bemessung der Richtpreise in Erwägung ziehen müssen. Die Richtpreise sind ja schließlich für das Kohlenwerk nicht nur beim Verkauf noch bei der Verrechnung mit den Mitgliederzechen ausschlaggebend. Die tatsächlich erzielten Preise erhöhen ja die Öffentlichkeit überhaupt nicht. Die Preise, die der Beirat jetzt wieder festsetzt, sollen, wie schon der Name besagt, für die Verkaufstätigkeit des Syndikats Richtung gebend sein. Abweichungen in höherem oder geringerem Grade ergeben sich aus den jeweiligen Schwankungen der Marktpreise, aus Konkurrenzrück-sichten, aus der Verschiedenheit der Abnehmer usw.

Großen Einfluß auf die Gestaltung des Kohlenverbrauchs übt vor allem auch die Witterung während der Wintermonate aus. Freilich spürt diese der Braunkohlenmarkt viel stärker als der Steinkohlenmarkt. Mit dem im November einsetzenden Frost wandelt sich überhaupt das Gepräge der wirtschaftlichen Tätigkeit in starkem Maße, indem die Arbeiten im Freien stark reduziert werden. Das gilt in erster Linie von der

LUDWIG ALTER

Hof - Möbelfabrik
DARMSTADT

Telephon 35

Grossh. Hess. Hoflieferant

Kaiserl. Russ. Hoflieferant

Ausstellungshäuser:
Elisabethen-Str. 34 und
Zimmer-Strasse 2 u. 4.
Fabrikgeb. Kirschenallee 12

Turin 1902: . . . Gold. Medaille
St. Louis 1904: . Gold. Medaille
Mannheim 1907: Gold. Medaille

Darmstadt 1901: Plakette
Darmstadt 1904: Plakette
Darmstadt 1908: Plakette

Erstklassige Möbelfabrik von Weltruf.
Hervorragend leistungsfähig in Bezug auf
Qualität, Formenschönheit und Preise.

Ständig wechselnde Ausstellung von mehreren hundert
Kompletten Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen.
Sämtliche Räume, auch die einfachsten, sind von ersten
Künstlern entworfen. Eigenes Atelier für Innen-Architektur.

Franko - Lieferung
Dauernde Garantie

En gros

En detail

Export

Zeichnungen und Vorschläge kostenlos



Die weitaus besten
Butter-Ersatzmittel
der Gegenwart

sind

Clever Stolz

Margarine
per Pfund 90 Pfennig.



Vitello

Margarine
per Pfund 85 Pfennig.

Stets frisch in den einschlägigen Geschäften erhältlich. F183

Seltene Angebot!

Außerordentlich alter
Flaschen - Cognac,
garantiert Deutscher Weinbrand

Marke „**Albert Buchholz**“,

den Privat-Besitzer der Firma
Albert Buchholz,

größte Cognac-Brennerei Deutschlands,
St. reich. amt. Statist. 1908/9 9. Platz

Ausnahmepreis: p. 1/2 Orig.-Fl.
offert neben preiswert n. u. beliebten
Cognac-Verschnitt

dieses Belohnung:
Bruno Backe, Medizinal-
Wiesbaden. Drogerie. F37

Selten billige Gelegenheit für Brautleute.

Elegante Schlafzimmer
in allen Holzarten schon von 260 Mark an. 1526

Speise-, Wohn- und Herrenzimmer,
sowie einzelne Teile in bekannt guter Ausführung.

Besonders große Auswahl von Divans und Garnituren.

Wilh. Egenolf,
Cranienstraße 22. Möbelgeschäft. Telephon 2525.

Honig.

Naturprodukt.

Probieren Sie meine verschiedenen Sorten, Sie werden
sicher finden, was Ihrem Geschmack entspricht.

Per 1/2 Pf. 1.20 ohne Glas frei Haus.
Carl Praetorius, Bienenzüchter,
Balkenstraße 46. B11908



Diese Woche:

Ausstellung

Eleganter Wiener **Modellstiefel,**

nur **feinste** Wiener Handarbeit und **neueste** Fassons, ca. 100 verschiedene Ausführungen.

Selten günstige Kauf-Gelegenheit!

Verkauft dieser Modelle zu dem **Einheitspreise** von nur Mark

NB. Grösse der Modelle
ist Nr. 36, 37, 38.

Halbschuhe von nur Mark

16⁵⁰

12⁵⁰

Ferdinand Herzog,

Langgasse 50. Ecke Webergasse.

Fernsprecher Nr. 626.

K 60

per Meter **95** **Extra billiger** **175** per Meter

Kleiderstoff-

gültig von Montag, 21. Nov., bis Samstag, 26. Nov., **Verkauf** **gültig** von Montag, 21. Nov., bis Samstag, 26. Nov.,

Nur Neuheiten dieser Saison!

Mit dieser Veranstaltung bieten wir

die grösste Kaufgelegenheit.

1. Mk.

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster-Auslagen, worin sämtliche offerierten Stoffe ausgestellt sind. Dieselben geben den besten Ueberblick beim Einkauf und den Beweis unserer unantastbaren Leistungsfähigkeit in Bezug auf Qualität und Preise.

K 50

Frank & Marx

Kirchgasse 31.

Ecke Friedrichstrasse.

Reformbeinkleider
in Baumwolle, Halbwolle, Wolle und Seide.

Direktorebeinkleider
vorzüglich sitzende Fassons
in allen Grössen und
Preislagen. K77

L. Schwenck,
Mühlgasse 11—13
Spezialhaus für
Strumpfwaren u. Trikotagen.

Das „Ideal“
jeder besseren
Küche ist
der neue
Koch-
topf

„Tip-Top“
in reiner
Alu-
minium-
Ausführung
Kein Ueber-
quellen u. kein Anbrennen
der Speisen mehr. Kurzele Koch-
zeit. Bis 50 % Gas- oder
Kohlen-Ersparnis. 7093
Wertvollster Geschenkartikel!

„Tip-Top“
der uner-
reichte Koch-
topf der Zeit.

„Tip-Top“ Dampfkochtopf-
Versandhaus
Tel. 6491. **Wiesbaden.**
Friedrichstrasse 18 u. Taunustrasse 13,
Ecke Goisbergstr. am Kochbrunnen.

Blumenthals
Puppen-Klinik

ist eröffnet.

Jede Reparatur wird sauber und fachmännisch ausgeführt. Alle erdenklichen Ersatzteile, wie: Köpfe, Arme, Beine, Hände, Füsse, sowie sämtliche Zubehörtelle in hervor-
ragender Auswahl am Lager.

S. Blumenthal & Co.
Kirchgasse 39/41. K 83

**Gesellschafts- und
Beschäftigungsspiele**
stets Neuheiten in grosser Auswahl bei
H. Schweitzer, Hoflieferant,
Ellenbogengasse 13. 1109

Elegante Blumen
für Toilette u. Haarschmuck.
H. v. Santen, Kunstblumengeschäft,
Mauritiusstr. 12.

Schreibmappen,
Aktentaschen,
Portemonnaies,
Brieftaschen,
Zigarren-Etuis,
sowie alle einschlägigen
Lederartikel
in praktischer, solider
Ausführung.

Papierlager Koch,
Ecke Michelsberg, Kirchgasse.
Abteilung: Lederwaren.
1523

Künstliche Zähne,
bei mehreren a. Zahn 3 Markt. Umarbeitung von schlecht
stehenden Gebissen. Reparaturen schnell und gut.
Stützähne, Kronen u. Brückenarbeiten. Garantie
für bestes Material und Arbeit.

Alfred Schöner, Dentist,
icht Dohmerstrasse 15. Telefon 3522.

Bester Schutz gegen Erkältung!

**Damen-
Hemdhusen**

Rippengestrickt, sehr elastisch,
porös und an den Körper an-
schmiegend, in verschiedenen
Qualitäten u. Ausstattung.

in Baumwolle, Halbwolle, Wolle u. Seide
das Paar
2.75, 3.50, 4.95, 5.25, 5.75,
6.50, 7.25, 8.45, 9.50.

Ch. Hemmer
34 Langgasse 34. K 57

**Küchen-
lampen**
von Mk. — 50 an.
**Tisch-
lampen**
von Mk. 2.75 an.
**Sand- und
Wagenlaternen**
billigst. 1275

**Franz
Flössner,**
Beltrigstr. 6.

**Gummi-Absätze,
Gummi-Ecken**
empfiehlt
Lederhandlung Marx,
Mauritiusstr. 1.

Mandelkleie.

Meine **Glycerin-Mandelkleie** ist ein vorzügliches
Waschmittel zur Erzielung einer zarten Haut und zur Ver-
hinderung des Aufspringens derselben. Jede Seife, auch die
beste, entzieht der Haut einen Teil ihres natürlichen Fett-
gehaltes und macht sie dadurch zur Sprödigkeit geneigt.
Meine Glycerin-Mandelkleie ist nicht nur ein ausgezeichnetes
Reinigungsmittel, sondern sie dient auch zur Erhaltung, so-
wohl der Zartheit des Teints wie der Schönheit der Haut
und ist wegen ihrer milden und wohltätigen Wirkung, nament-
lich auch bei kleinen Kindern mit empfindlicher Haut, sehr
zu empfehlen.

Sand-Mandelkleie.

Meine **Sand-Mandelkleie** ist ein bewährtes und an-
genehmes Mittel zur Verschönerung der Haut, zur Erlangung
eines reinen Teints und einer gesunden frischen Gesichtsfarbe.
Die Sand-Mandelkleie ist besonders empfehlenswert zur Ent-
fernung von Unreinlichkeiten der Haut, als Mitesser, Finnen,
Hitzblätchen, Pickeln, Knötchen etc.

Dose 0.50 u. 0.75 Mk.
3 Dosen 1.25 u. 2.00 Mk.

Dr. M. Albersheim,

Fabrik feiner Parfümerien.
Lager deutscher, englischer u. franz. Parfümerien und
Selsen, sowie sämtlicher Toilette-Artikel, auch in Schild-
patt, Elfenbein und echtem Silber.

Wiesbaden, Frankfurt a. M.,
Wilhelmstrasse 36. Kaiserstrasse 1.
Fernsprecher Nr. 3007.

Ve. sand nach auswärts gegen Nachnahme.
— Ausführliche Preislisten kostenlos. —

K 25

MONTAG, DEN 21., BIS MITTWOCH, DEN 23. D. M.:

KUNSTGEWERBLICHE SONDER-AUSSTELLUNG

HANDGEARBEITETER DECKEN

IN KÜNSTLERISCHER VOLLENDUNG

NASSAUISCHE LEINEN-INDUSTRIE



J. M. BAUM

ECKE KIRCHGASSE UND FRIEDRICHSTRASSE.

1612

Waschen ein Fest

Jeder Versuch ein beispielloser Erfolg
ohne einseifen, ohne reiben, ohne bürsten, überhaupt ohne waschen, wäscht „Profitta“ (die Waschfrau in der Dose) D R-G-M., die schmutzigste Wäsche in 10 Minuten schneeweiß, blendend weiß. Garantiert frei von Chlor, Soda oder anderen schädlichen Substanzen. Verkauf in Dosen à 30, 50, 75 und 100 Pfg. in allen besseren Kolonial-, Seifen- und Drogeriegeschäften. Wo nicht, wende man sich direkt an **PROFITA-WERKE, FRANKFURT a. Main, Hochstrasse 53**

Wenn man
„Profitta“
waschen lässt

163

Brennholz!

Anzündholz p. Btr. 2.20 m.
Abfallholz p. Btr. 1.30 m.
Buchsheit p. Btr. 1.50 m.

J. & W. Rossel,
Zimmermeister, Säge- und Hodelwerk.
Telephon 3404.

Marabu-Baus, Straußfedern.
Direkt. Bezug ab Fabrik.
Frida Wolf, Gr. Burgstr. 6, 1.

Gelegenheitskauf.

Ein Bosten Hobben, Paleotot, An-
lage. Gosen für Herren u. Knaben zu
sehr bill. Preisen Reugasse 22. 7383

Tel. 4130. Tel. 4130.

Karl Riesner,

Sallgarter Str. 6,
empfiehlt sich in der Lieferung von:
**Schmiedeis, Schaukasten,
Erkergerüste.**

Eigene Glasblecherei u. Spiegel-
fabrikation.

Bei dem gegenwärtig niedrigen Zinsfuß empfiehlt sich der Abschluß einer

Leibrenten-Versicherung

	50	55	60	65	70 Jahren
Männer:	7.27	8.29	9.63	11.53	14.23
Frauen:	7.00	7.96	9.33	11.18	12.78

Prozent jährliche Rente.

Kein Lebensantritt. Keine Policekosten. Strengste Diskretion.

A. Berg, General-Agent, Rheinstrasse 52. — Telephon 4169.



Wenn ich huste

und nicht mehr schlucken kann,
dann helfen mir am besten

Schull's
Geheite Soderenfestillen

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

F 86

Reisedamen und Herren

für hochfeine Spezial-Wäsche von erstklassiger Fabrik gesucht zum
Besuch von feiner und bürgerlicher Privatschiffahrt. Offerten unter
D. 171 an den Tagbl.-Verlag.

Lammfell-Morgenröcke u. Matinees

bis Größe 52, in allen Farben vorrätig.

Matinees von Mk. 2⁹⁵ bis 10⁵⁰

Morgenröcke von Mk. 8⁵⁰ bis 21⁵⁰

S. Guttman,

Modewaren.

K 52



Tischlampen

von 1.95 an,

Küchenlampen

von 25 Pf. an,

Sturmlaternen

von 1.25 an

in größter Auswahl zum bill.
Räumungspreis.

Süd-Kaufhaus.

Billige Kochäpfel!

10 Pf. 70, 80 Pf. und 1 Mt.

Zufeldäpfel von 10 Pf. an.

Hoflieferant Seidenstr. 3, Sirdgar. 8, 2.

Prima Winterkoll., Str. 3, 50, Kesself

u. Hildebrandt Dohheimer Str. 21, 1.

Sch. mußte mich vor 2 Jahr. am Hals weg einer

Drüsen-

entzündung operieren lassen. Die Wunde ist
langt verheilt, trotzdem waren die Drüsen im
Januar wieder stark angeschwollen. Auf ärzt-
lichen Rat trank ich **Wiesbadener Markt-
Sprengel** (Sprengel'sche Drüsen-Drüsen-
Kapseln). Der Erfolg war überraschend.
Schon nach der 6. Kapsel waren die Drüsen
zu meiner größten Freude vollständig zurück-
gegangen. Ich werde den **Markt-Sprengel** immer
trinken, er schmeckt prächtig, wirkt speciell
angenehm, verdaulich und ist über-
bessend und bekömmert mir viel besser als über-
trunken den ich früher trank. 6. 6. 1908. Dr. med. Hermann
L. 171. 17. 17. 17.

Launus, Schützenhof, u. Viktoria-
Apothek, bei Bruno Badt, Dr. G.
Rücker, W. Rachenheimer, Rob.
Sauter, G. Vortisch, Chr. Tauber,
Danz, „Sanitas“, neben Walhalla,
Danz Str. 10, Otto Lillie, Drogerie
Sagica, Aligi, Möbus, Engros:
Launus-Apothek. F 164

Bis Sonntag, den 27. November:

Großer Weihnachts-Vorverkauf.

Ein grosser Teil unserer Lagerbestände wird zu
bedeutend ermäßigten Preisen

abgegeben und dadurch eine besonders günstige Kaufgelegenheit geboten. — Auf alle übrigen Waren
bei Einkäufen von 20 Mark an

≡ 3 Prozent Kassenskonto. ≡

Kunstgewerbehaus Gebrüder Wollweber,

Ecke Langgasse und Bärenstraße.

„Sanella“

vegetabilischer Reform-Butter-Erfolg, feinste Pflanzen-Butter-Margarine,
schäumt und bräunt wie Naturbutter, à Pfund 90 Pf. Zu haben bei:
Friedrich Groll, Goethestraße 13.



Auf den Markt

gehen ist oft gleichbedeutend mit sich
erkälten. Darum pflegen vorsorgliche
Frauen besonders bei rauhem Wetter in
der Handtasche neben Portemonnaie
und Schlüssel eine Schachtel Wybert-
Tabletten mitzunehmen, die jede
Heiserkeit im Entstehen bannen. Die Schachtel kostet in allen
Apotheken nur 1 Mark und die Wirkung ist unübertroffen. — Depots
in Wiesbaden: „Adler-Apotheke“, Klingengasse 26, „Bismarck-Apo-
theke“, Bismarckring 29, „Kronen-Apotheke“, Oranienstrasse, Dr.
Lade's „Schützenhof-Apotheke“, Langgasse 15,
„Viktoria-Apotheke“, Rheinstrasse 41, F146
„Tannus-Apothek“, Tannustrasse 20, Fernrufe 106 und 2241.

Lodenjoppen

Preise Mk. 5,50, 8,—, 12,—, 15,—, 18,—, 25,— bis 32,—

Heinrich Wels

Marktstraße 34.

Beginn der Schnittblumen-Saison

beim billigen Ebensen.

Große Sendungen Schnittblumen treffen täglich ein: erstklassige Nelken
Dob. 80 Pf. und 1 Mk., Margeriten Dob. 30 Pf., Narzissen Dob. 30 Pf.,
größtes Originalband Nelken 3 Pf., Gränze von 80 Pf. an, Palmen und
Edeltannen. Große Auswahl und zur Selbstanfertigung eingerichtet
Ebensen billig, Gerderstr. 5, Telefon 6554.

Marie Wehrbeins Lehrinstitut

für Damenschneiderei und Putz

Adolfstr. 1, 3 St. neben der Landesbank, an der Rheinstr.
Tägl. Anf. neuer Kurse im Musterzeichnen, Zuschneiden u. prakt.
Arbeiten unter Garantie f. sorgfält. u. gründl. Ausbild. nach leichtfassl. Methode.
Die Damen fertigen ihre eig. Kostüme an. — Prosp. u. Anmeld. v. 9—12 u. 3—6 Uhr.
Kostüme werden zugeschnitten und zur Selbstanfertigung eingerichtet
Büsten- u. Schnittmuster-Verkauf.

„Sanella“

mit Mandelmilch verbuttert, ist stets à Pfund 90 Pf. bei mir zu haben.
Johann Schülle, Zerkowstraße 10.

Fahrräder für Dim. u. Straße.



Verkauf u. Miete.
W. u. o. Bedienung.
Nach Verleihen und
Zimmer-Klosetts
leihenweise.
L. Rehner,
Weberstraße 3, 2. St.
Tel. 3224. Repar.
prompt und billig.

Hitz-Schirme.

Marke Flott Mk. 3.80

Halbseide „ 5.80

Reine Seide „ 8.—

Pelze.

Reparaturen.

4 Grosse Burgstr. 4

Gratis

erhält Jeder bei drei Paar Sohlen und
Fled

ein Paar Gummi-Ecken.

E. Grossmann.

Schwallbacher Straße 88, 3.

Garantie für prima Material.

Gioth's Teigseife

wäscht am
besten.

Bonussin

hat sich bei Seifert, Husten, Reuchhusten
schon die Günst von Ärzten und
Publikum erworben. Best. Extr. thymi
e. Ment. à 2 Pf. 1.75 Adler- und
Tannus-Apotheke. 7850

Kartoffeln!

	Btr.	Kupf
Runde weiße	3.—	25 Pf.
Industrie	3.50	30
Magnum bonum . . .	3.50	30
Gla und ly de date .	3.50	30
Banische Gelbe, vor- zügliche Salats u. Möß- kartoffel	3.70	35
Gierkartoffeln	3.75	35
Gähe Doversche . . .	3.75	35
Mäuschen (Salatart.) .	1.75	70

Tel. 392. J. Hornung & Co., 392.

41 Heilmundstraße 41. 1546

Prima Mittags- und Abendbisch
60, 80 Pf., 1 Mk. Bömer.
Rüchensch, Rheinstr. 94, 2, Ecke Bärstr.

„Sanella“

Mandelmilch-Pflanzen-Margarine, D. R. P. 100922, sollte in keinem
Haushalt fehlen. — à Pfund 90 Pf. zu haben bei
Franz Fliegen, Wehrstr. 44, Michelberg 3.

Apostelbräu,

bekanntes und beliebtes Bier aus der Werger'schen
Grossbrauerei A.-G., Worms a. Rh., ist in
Flaschen in den hiesigen einschlägigen Geschäften zu
haben. 7291

Grossvertrieb Adolfstr. 10. Tel. 1965.

Sie bereuen den Kauf billiger Oefen!

Petroleum- Heizöfen

mit
allen neuen
Verbesserungen

Auf Wunsch
zur Probe.

Petroleum- Heizöfen

vollständig
gefähr-
und geruchlos.

Auf Wunsch
zur Probe.



Kleine Erich Stephan Ecke
Burgstrasse. Häftnergasse.

Aussteuer-Magazin für Haus und Küche.

Billige Butter

per Pfund 90 Pf.,
1/2 Pfund 45 Pf. 1623

Proben gratis. Proben gratis.

gibt es nicht, u. töricht u. verfahren-
berisch sind alle, die noch auf d. schwere
und selten einwandfreie Subbutter
schäffern; denn sie sollten wissen, daß
es im Reichs- und Reformhaus
Jungborn, Rheinstraße 71,
einen aus Wadeln und Rüssen her-
gestellten Ersatz gibt, der nicht von
bester Subbutter zu unterscheiden ist.

„Sanella“

Mandelmilch-Pflanzen-Butter-Margarine bietet allen Sparamen und klingen
Hausfrauen ein vorzügliches Ersatzmittel für feinste Vollkornbutter, à Pf.
90 Pf. zu haben bei
Aug. Korthauer, Nerostraße 26.

Zeichnungs-Aufforderung

zur

Kapitalserhöhung der Morogoro-Glimmer-Werke,

vorm. A. Prüsse, G. m. b. H.

F 206

Bisheriges Stammkapital: 250 000 Mark.
Besitztümer: Die vormals Herrn A. Prüsse gehörigen Bergbau- und Schürffelder, weitere inzwischen erworbenene Gerechtsame, ferner Hauptstation Morogoro, Vorwerk Luhungo, Segu, Kassanga im Uluguru-Gebirge in Deutsch-Ostafrika.

Zweck der Kapitalserhöhung: Ankauf der „Uluguru-Bergwerke“ Tschenzema und der „Glimmer-Werke“ Oscar Schwarz und Dr. J. Schultze, Kibuku, gleichfalls im Uluguru-Gebirge.

Umfang der Kapitalserhöhung: Laut Beschluß der außerordentlichen Gesellschafter-Versammlung vom 22. Okt. 1910 soll das Stammkapital um bis zu 750 000 Mark, mithin auf bis zu 1 000 000 Mark erhöht werden. 150 000 Mark sind bereits übernommen.

Zahlungsbedingungen: 25% bei Zeichnung, 25% sofort nach Zuteilung, weitere je 25% zum 1. 1. 1911 und 1. 4. 1911 an das Konto der Gesellschaft bei der Deutschen Bank, Depositenkasse Q, Charlottenburg, Savignyplatz 6. Die Anteile lauten über 1000 Mark oder ein Vielfaches davon, eine Nachschußpflicht besteht nicht. Die Zuteilung, auch in geringeren als den gezeichneten Beträgen bleibt der Geschäftsführung vorbehalten. Die Zeichner sind bis zum 1. 4. 1911 an ihre Zeichnung gebunden.

Über das Vorkommen des Glimmers im Allgemeinen, seine technische Verwendung usw. ist in letzter Zeit bereits soviel in die Öffentlichkeit gekommen, daß wir glauben, hierauf nicht weiter eingehen zu sollen. Wir verweisen diesbezüglich auf unsere ausführliche Denkschrift, die Interessenten auf Wunsch gern zugeht.

Ausfuhr, Förderung und Preis: Nach amtlichen Angaben stellt sich die Glimmer-Ausfuhr aus Deutsch-Ostafrika über die Küstenstationen folgendermaßen:

Im Jahre 1905	kg 12 230 = Mk.	37 070
Im Jahre 1906	kg 23 917 = Mk.	68 675
Im Jahre 1907	kg 23 461 = Mk.	68 024
Im Jahre 1908	kg 77 564 = Mk.	210 971
Im Jahre 1909	kg 94 852 = Mk.	258 799

An dieser Förderung waren nun die zu erwerbenden Betriebe:

Tschenzema im Jahre 1907 mit rund	Mk.	67 500
„ im Jahre 1908 mit rund	Mk.	87 000
„ im Jahre 1909 mit rund	Mk.	131 000
Kibuku im Jahre 1908 mit rund	Mk.	58 000
„ im Jahre 1909 mit rund	Mk.	96 000

beteiligt, sodaß sich ein Verkaufsertrag von rund 429 500 Mk. beteiligt, sodaß sich ein Verkaufsertrag von rund 429 500 Mk. ergibt. Seitdem ist die Förderung weiter gestiegen, sodaß jetzt mit einer Monatsproduktion von zusammen 300 Kisten zu je 30 kg als Durchschnitt gerechnet werden kann.

Es gibt nun neun verschiedene Größenmaße im Handel, außerdem noch verschiedene Färbungen, klaren, gefleckten, gewolkten Glimmer, und richtet sich der jeweilige Preis nach dem zu den verschiedenen Jahreszeiten verschieden verlangten Sorten. Zur Zeit schwankt der gezahlte Preis zwischen 0,80 Mk. bis 23 Mk. für das kg, größere Platten werden je nach Ausfall und Bedarf jedoch bedeutend höher bezahlt. Die Preise dürften in Zukunft anziehen, da, wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wurde, die Verschiffungen von Indien, dem Hauptausfuhrlande, bedeutend zurückgegangen sind und ständig geringer werden. Die Einfuhr Deutschlands an Rohglimmer betrug im Jahre 1908: 704 300 kg und stieg im Jahre 1909 auf 807 200 kg, sodaß sie ungefähr das Neunfache der Ausfuhr Deutsch-Ostafrikas ausmacht.

Vorteile des Grossbetriebes und des Zusammenschlusses: Durch Zusammenschluß der beiden Betriebe Tschenzema und Kibuku und Angliederung an die Morogoro-Glimmer-Werke lassen sich unzweifelhaft wesentlich Verbilligungen und Verbesserungen erzielen. Die einzelnen Bergbaufelder der beiden ersten Unternehmungen liegen in ein und derselben Landschaft, oft fast aneinandergrenzend. Während bisher in einem Gebiete manchmal von jedem Betriebe je ein Europäer tätig sein

mußte, kann in Zukunft ein einziger diese genügend beaufsichtigen, auch die Verteilung der Arbeiter in diesem Falle günstiger eingerichtet werden. Jedes Unternehmen mußte, um nicht von den anderen überflügelt zu werden, je zwei bis drei Schürfkolonnen ständig unterwegs haben. Die durch diese Kolonnen verursachten nicht unbeträchtlichen Kosten können in Zukunft zu $\frac{2}{3}$ wegfallen und kommen somit dem Betriebe zu Gute. An Tschenzema und Kibuku läßt sich unser in Kassanga bestehendes Vorwerk günstig anschließen, da es von dort viel leichter als von Morogoro zu erreichen ist. Bisher mußten für den Transport des Glimmers nach Morogoro unter nicht unerheblichen Kosten stets besondere Träger angeworben werden. In Zukunft würde das geförderte Material durch Kolonnen eigener Arbeiter an einen noch näher zu bestimmenden Ort, zunächst an der West-Uluguru-Straße gebracht werden, wo alsdann der Sortierungs-Prozess vorgenommen würde. Es ist dadurch möglich, eine einheitliche Sortierung und Marke zu schaffen, die auf dem Markte nicht verschieden beurteilt und bewertet werden kann, sich keine Konkurrenz macht und dadurch gleichmäßig gute Preise erzielt. Ungünstig war bisher für den einzelnen Betrieb, daß der Glimmer in der kleinen 30 kg-Packung zum Versand kommen mußte. Eine größere Packung konnte wegen des Trägertransportes nicht eingeführt werden. Da die West-Uluguru-Straße auch in der Regenzeit sehr gut fahrbar ist, würde in Zukunft sämtlicher Glimmer in großen Kisten, möglichst nicht unter 150 kg, verpackt werden können.

Bisher mußten die kleinen 30 kg-Kisten aus möglichst dünnen Brettern (Norwegisches Holz) angefertigt werden, wodurch sich ein hoher Preis derselben ergab (M. 3.25), bei der Benutzung von großen Kisten können, wie es auch die indischen Produzenten tun, gebrauchte in genügender Menge stets billig zu habende Konserven-, Bier- usw. Kisten angekauft und verwandt werden, was allein eine Ersparnis von M. 13.75 für 150 kg ergeben würde. Auf einem einfachen Lastwagen mit Eseln oder Maultieren bespannt werden die fertigen Kisten alsdann nach Morogoro geschafft.

Aus vorstehendem dürfte zur Genüge hervorgehen, welche außerordentlich großen Vorteile aus dem Zusammenschluß der drei Unternehmen erwachsen. Nicht allein an Tagelöhnen und Packmaterial, Aufsicht, Ausgaben für Schürfkolonnen usw. können ganz bedeutende Ersparnisse gemacht werden, sondern die Produktion kann dadurch, daß Förderung und Verarbeitung von der nunmehr einheitlich sich vollziehenden eigentlichen Sortierung getrennt wird, wesentlich erhöht werden, da die hierfür in Betracht kommenden Arbeitskräfte alsdann nicht mehr für verschiedene Zweige zersplittert werden brauchen, und sich dadurch in ihrer besonderen Tätigkeit weiter auszubilden und einzuarbeiten Gelegenheit finden. Wie anfangs schon auseinandergesetzt, wird die Leitung von Tschenzema und Kibuku in eine Hand gelegt werden, hierfür ist Herr Oscar Schwarz in Aussicht genommen, der bisher den technischen Betrieb von Kibuku leitete, gelernter Bergmann ist und unter anderen in dem rheinisch-westfälischen Gebiete bereits in leitender Stellung tätig war. Die Betriebsführung der Morogoro-Glimmerwerke bleibt in alter Weise bestehen, an die Spitze der Glimmer-Sortierungsanstalt soll zunächst der auf diesem Gebiete durch seine bisherige Tätigkeit sehr erfahrene Herr Otto Schwarz treten, der jedoch nach Ablauf vielleicht eines Jahres nach Deutschland übersiedeln und seine Erfahrungen dem Unternehmen durch Eintritt in den Aufsichtsrat weiter nutzbar zu machen wünscht.

Die anzukaufenden „Uluguru-Bergwerke“ Tschenzema mit Vorwerk Kikeo besitzen nach genauer in der Denkschrift enthaltenen Aufstellung einen Wert von M. 318 750.

Die anzukaufenden „Glimmerwerke“ Oscar Schwarz und Dr. J. Schultze“ Kibuku mit dem Vorwerk Mkinha besitzen nach genauer der in Denkschrift enthaltenen Aufstellung einen Wert von M. 329 450.

Der vereinbarte Uebernahmepreis beträgt jedoch nur je M. 250 000 u. bleibt der Vorbesitzer mit je Mk. 75 000 beteiligt.

Für das Vorhandensein der einzubringenden Werte und deren Wertbemessung übernehmen die Vorbesitzer volle Gewähr.

Ertragsberechnung: Im Durchschnitt werden 300 Kisten Rohglimmer zu je 30 kg von Tschenzema und Kibuku monatlich verkaufsbereit werden, hierzu würden weitere 100 Kisten von dem bisherigen Betriebe kommen, sodaß mit monatl. 400 Kisten gerechnet werden kann. Diese ergeben im Jahre 144 000 kg verkaufsfähigen Rohglimmer. Legt man als Wert nur den aus der Statistik sich ergebenden Durchschnittspreis von rund 2.75 Mk. für das kg zu Grunde, so ergibt sich eine Einnahme von 396 000 Mk.

Nach genauen Aufstellungen und vorsichtiger Höherbewertung dürften sich die Gesteungskosten einschließlich Europa auf 1.90 Mk. stellen, sodaß an Ausgaben rund 273 600 Mk. entstehen und ein Überschuß von 122 400 Mk. verbleibt. Der Durchschnitts-Bruttopreis der letzten drei Jahre ist aber 3.50 Mk. gewesen, sodaß sich demnach ein Überschuß von 230 400 ergeben würde. Jede Preissteigerung von nur 5 Pfg. für das kg bedeutet aber bei der zu Grunde gelegten Förderung eine Überschußvermehrung von je 7 200 Mk. Vorhin wurde schon erwähnt, daß bedingt durch die immer geringer werdenden Glimmerankünfte aus Indien die Preise voraussichtlich weiterhin steigen werden, wovon ein großes Unternehmen selbstredend ganz anderen Nutzen ziehen kann, als verschiedene kleine Werke, die sich gegenseitig Konkurrenz machen.

Auf Grund vorstehender Ausführungen laden der unterzeichnete Aufsichtsrat und Vorstand zur Beteiligung an der Kapitalserhöhung ein und bitten den nachstehenden Zeichnungsschein freundlichst benutzen zu wollen.

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 23.
Morogoro-Glimmer-Werke vorm. A. Prüsse.
 G. m. b. H.

Der Aufsichtsrat:

Dr. Joachim Graf Pfeil, Friedersdorf, Kreis Lauban-Schles. Rechtsanwalt am Kammergericht Paul Fischer, Berlin, Dessauer Straße 23. Bergdirektor, Dipl.-Berging, Oskar Krauth, Charlottenburg, Neue Kantstraße 16. Rechtsanwalt Dr. Walther Zschöck, Berlin, Potsdamer Straße 21a. Kaufmann Richard Prüsse, Friedenau, Stubenrauchstraße 4.

Der Vorstand:
 Direktor Emil Priem.

Zeichnungsschein.

Auf Grund der mir bekannten Aufforderung zur Kapitalserhöhung der „Morogoro-Glimmer-Werke“ vorm. A. Prüsse G. m. b. H., übernehme ich einen Anteil von Mk. (in Worten Mk.)

und zahle gleichzeitig 25% desselben auf das Konto der Gesellschaft bei der Deutschen Bank, Depositenkasse Q, Charlottenburg, Savignyplatz 6, ein.

Von den restlichen 75% verpflichte ich mich 25%, sofort nach Zuteilung, je weitere 25% am 1. 1. 1911 und 1. 4. 1911 zu begleichen.

Die Anteile lauten über 1000 Mk. oder ein Vielfaches davon, eine Nachschußpflicht besteht nicht. Die Zuteilung, auch in geringeren als den gezeichneten Beträgen, bleibt der Geschäftsführung vorbehalten. Die Zeichner sind bis zum 1. 4. 1911 an ihre Zeichnung gebunden.

den
 Vorname, Name, Stand: Wohnung, Hausnummer:

Glänzende Existenz

für Tischler, Stellmacher oder Zimmerer, welcher sich selbständig machen und über ein Kapital von Mk. 1000 sofort verfügt. Auch sehr geeignet für selbständigen Holzarbeiter, welcher mit Maschinenbetrieb arbeitet. Der Artikel ist in kurzer Zeit mehrfach prämiert und wird einen jährlichen Reingewinn ab von

Mk. 3000.

Offerten unter J. W. 2015 postlagernd erbeten.

F 93

Konkurs-Ausverkauf!

Die zur Konkursmasse der Firma **Albert J. Meidecker** (Inh. A. Gramberger) gehörigen

Silberwaren jeder Art,

mit Garantiestempel,

werden nunmehr einem **Ausverkauf** unterstellt und bieten infolge ihrer Reichhaltigkeit auch vorzügliche Gelegenheit zum billigen Erwerb von Geschenken.

F 233

Der Verkauf findet im seitherigen Geschäftslokal

Taunusstrasse 25

statt.

Der Konkursverwalter: **C. Brodt.**

W. Sauerborn,

kaufmännischer

Bücherrevisor u. Sachverständiger.

8 **Wörthstrasse 8.**

bildet Damen und Herren

in der B23210

Buchführung u. anderem

kaufm. Wissen

in gediegener Weise aus.

= Nur Einzelunterricht. =

Eier! Eier! Eier!

nur feinste Qualität, zum Rohtrinken, sowie **Koch-Eier**, garantiert gut u. reinschmeckend, zu bill. Preisen.

Saal, 1. Etage, kein Laden.

Telephon 3403.

Bitte sich zu überzeugen!

Moderner

Mahagoni-Salon

mit grünen Stoff-Gardinen und Portiere preiswürdig zu verf. Abh. im Tagel-Montor.

Elsässische Tabakmanufaktur

Strassburg-Neudorf

Cigaretten-Specialmarken:

Élégantes Maryland extra 20 St. 60 Pf.

Élégantes Caporal extra 20 St. 30 Pf.

Caporal sup. Roth Händle 20 St. 25 Pf.

Zu haben in den Cigarrengeschäften

(D. 13/5) F 11

Existenz

mit ca. Mk. 5000.— jährl. Einkommen soll intelligenten Herren mit Mk. 600.— Paratit übertragen werden. Offerten erbeten unter „C. 1386“ an den Tagblatt-Berlag.

F 93

Ich habe meine Verkaufsräume durch Hinzunahme des Eckladens **Langgasse 28** erweitert, um darin meine

grossen Vorräte Damen-Konfektion

wegen vollständiger Aufgabe auszuverkaufen.

Ausgenommen sind: **Blusen, Morgenröcke, Jupons und französische Kleider**, die im Preise auch bedeutend herabgesetzt sind.

Zum Ausverkauf kommen:

Jackenkleider, Kostümröcke, Mäntel u. Jacken, Plüsch- und Samtmäntel, Spitzen- und Seidenmäntel, Abendmäntel etc. etc.

Langgasse 28 u. 30

Emil Süß

Langgasse 28 u. 30

Seiden- und Modewarenhaus.

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, den 25. November 1910, abends 7 1/2 Uhr, im grossen Saale:

IV. Cyklus-Konzert.

Leitung: Herr Ugo Afferl.

Solistin: Fräulein **Germaine Arnaud** (Klavier).

Orchester: Städtisches Orchester.

Vortragsfolge: Symphonie Nr. 2 in D-dur, Brahms. Klavier-Konzert in A-moll mit Orchesterbegleitung, Schumann. (Fräulein Arnaud.) Pause. Klavierstücke: a) Fuge, Bach, b) Vierte Ballade, Chopin. (Fräulein Arnaud.) Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“, v. Weber. — Ende etwa 9 1/2 Uhr.

Logensitz 5 Mk., I. Parkett 1.—20. Reihe 4 Mk., I. Parkett 21.—26. Reihe 3 Mk., Mittelgalerie 1. u. 2. Reihe 3 Mk., Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe 2 Mk., Ranggalerie 2 Mk., II. Parkett 2 Mk., Ranggalerie Rückseite 1.50 Mk. Abonnements-Preise für sämtliche 12 Konzerte: Logensitz 42 Mk., I. Parkett 1.—20. Reihe 30 Mk., I. Parkett 21.—26. Reihe 24 Mk., Mittelgalerie 1. und 2. Reihe 24 Mk., Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe 18 Mk., Ranggalerie 18 Mk. II. Parkett und Ranggalerie Rückseite werden nicht im Abonnement abgegeben. Die Damen werden gebeten, auf den Parkettplätzen ohne Hüte erscheinen zu wollen.

Städtische Kurverwaltung. F244

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, den 26. November 1910, abends 8 Uhr,

im grossen Saale:

Einmaliger Vortrag in deutscher Sprache

„**Meine Südpolarreise**“ gehalten von

Sir **Ernest Shackleton**

mit Licht-Bildern und kinematographischen

Vorführungen nach Originalaufnahmen.

Logensitz: 4 Mk., I. Parkett u. Mittelgalerie: 3 Mk., Ranggalerie und II. Parkett: 2 Mk., Ranggalerie Rückseite: 1.50 Mk.

Die Damen werden gebeten, auf den Parkettplätzen ohne Hüte erscheinen zu wollen.

Städtische Kurverwaltung. F244

Generalprobe des Andreasmarkt-Festes zu Gunsten des Damenklubs. E. V.

im neuen Theater-Festsaal des Saalbauers Schwalbacher Str. 8.

Dienstag, den 22. Novbr., nachm. 4 Uhr.

Eintrittskarten à Mk. 1.— nur an der Kasse.

Das Komitee. F445



Freidenker-Verein Wiesbaden. E. V.

Dienstag, den 22. Nov., abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Loge Plato, Friedrichstraße 35:

Oeffentlicher Vortrag des Herrn **Dr. Kramer-Magdeburg** über: „**Kann Gott Geist sein?!**“

Danach freie Diskussion.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder: Numerierte Plätze 1.—3. Reihe à 1 Mk., 4. bis 10. Reihe à 50 Pf., Saalplätze à 30 Pf., sind zu haben in den Buchhandlungen der Herren **Noertershäuser**, Wilhelmstraße 6, **Jurany & Hensel**, Wilhelmstraße 34, **Moritz & Münzel**, Wilhelmstraße 58, **Römer**, Langgasse 48, **Standt**, Bahnhofstraße 6, und **Herz**, Michaelsberg 15, sowie abends an der Kasse. F311

SKALA-THEATER

Stiftstrasse 18. Fernruf 3318.

Gastspiel-Theater Schmidt.

Neu! Tägl. u. 15 Uhr: Neu!

Der geschiedene Mann.

Ermässiger Vorverkauf in d. Zigarrengeschäft **Cassel, Kümmer** (Wallrattstrasse), **Eller** (Nerostrasse).

Beethoven-Konservatorium,

im Saale

Luisenstrasse 3, Gartenh. Part.

Dienstag, 22. Nov., 8 Uhr:

Schumann-Abend

Frl. **M. Schneider** (Klav.),

Herr Operns. **José Cianda** aus Wien (Bariton).

Karneval für Klavier; Ges. aus Dichterliebe, Liederkreis und Mythen.

Eintritt frei.

Spezialität: **Rindswürstchen.**

G. Goldschmidt, Faulenb. n. 5.

Verein Frauenbildung-Frauenstudium

und Hanjabund, Zweigverein Wiesbaden.

Mittwoch, den 23. November, abends 8 Uhr, im grossen Saale der Loge Plato, Friedrichstraße 35:

Oeffentlicher Vortrag

des bad. Landtagsabgeordneten, Herrn **O. Muser** aus Offenburg, über:

„**Die Stellung der Frau zur Politik und in der Politik.**“

Eintritt frei.

F 577

Raffanischer Gefängnisverein.

Außerordentliche General-Versammlung

am Freitag, den 2. Dezember 1910, nachmittags 5 Uhr, im Rathol. Pfarrsaal, Luisenstraße 31, zu der die Mitglieder des Vereins hierdurch eingeladen werden.

Tagesordnung:

Eintragung des Raffanischen Gefängnisvereins in das Vereins-Register und dadurch bedingte Änderung der Satzungen.

Der Vorstand.

Josef Friedl, Dotzheimer Str. 19, Stb. 2 r.

Spezialist für

Engl. Damenschneider-Kostüme,

Prinzesskleider, Reithleider, Jacken, Paletots, Ulsters wie feinsten Pelz-ackets etc. — Empfehle nicht nur Damen bei außergewöhnlich billigen Preisen; guten Geschmack wie schicken Sitz garantiere jeder Dame.

Schnupfen

beseitigt **Crème Déhné** in weniger als 24 Stunden. — 50 Pf. in Apotheken u. Drogerien. F200

Neu renoviert!
Säfnnergasse 17.
Fernsprecher 781.

Butter-, Eier-, Käse-Import

Lorenz Welkammer Nachfolger.

Mit besonders preiswert empfehle ich:

Butter:

Feine Gutsbutter (vorzüglich im Geschmack)

à Pfd. Mk. 1.28, in Wollen von 1 bis 5 Pfund.

Milchfeinst

Süßrahm- Tafelbutter täglich frisch eintreffend.

Frische Eier

in ausgefacht schöner Ware, 7, 8, 9 Pf. per Stüd.

Ferner:

Trink-Eier

für Kranke u. aus deutschen Geflügelzucht-Vereinen.

Für jedes Ei leiste Garantie!

Beste Bezugsquelle für Händler u. Prompter Versand frei Haus!

Käse:

In Schweizerkäse, groß gelocht und vollfettig, im Auschnitt

à Pfund Mk. 1.20, von 3 Pfund ab wesentlich billiger.

Ferner:

Eine in- u. ausländ. Käseforten.

Neu renoviert!

Säfnnergasse 17.
Fernsprecher 781.

Neu aufgenommen:

Nordd. Wurst:

1a Braunschweiger Notwurst à Pfund 90 Pf.

1a Sildesheimer Leberwurst à Pfund 90 Pf.

Feinste Thüringer Zerkelwurst.

Ferner:

echt weiß. Pumpernickel à Stüd 25 Pf.

Taunus-Restaurant,

Wiesbaden,

Rheinstrasse 19/21.

Telephon Nr. 60 u. 6588.

St. Elisabethen-Verein.

Bei der am 17. d. M. unter polizeilicher Aufsicht zum Besten obigen Vereins stattgehabten Verlosung sind auf die nachgenannten Losnummern die daneben stehenden Gewinnnummern entfallen.

Wiesbaden, den 19. November 1910.

Pol. Polizeidirektion.

Los- No.	Gew.- No.	Los- No.	Gew.- No.	Los- No.	Gew.- No.	Los- No.	Gew.- No.	Los- No.	Gew.- No.	Los- No.	Gew.- No.	Los- No.	Gew.- No.
18	261	681	58	1416	193	1907	97	2258	33	3016	48		
28	55	680	68	1421	285	1922	167	2274	235	3026	157		
42	228	715	130	1425	253	1935	192	2276	54	3042	104		
57	178	725	216	1439	240	1948	117	2279	210	3062	501		
86	108	735	168	1442	106	1961	347	2305	215	3068	176		
88	268	755	71	1460	160	1968	83	2307	197	3091	84		
98	297	774	8	1480	208	1980	219	2310	321	3095	118		
102	84	781	52	1484	246	1982	334	2315	203	3100	152		
105	151	786	123	1490	91	2006	37	2324	183	3122	184		
159	127	809	260	1491	236	2007	95	2326	124	3127	275		
178	317	810	264	1495	72	2008	51	2330	88	3138	123		
189	313	890	135	1525	31	2009	294	2335	120	3141	140		
192	16	899	242	1527	82	2011	191	2337	116	3144	373		
211	41	915	305	1530	67	2015	233	2340	5	3149	158		
216	256	926	308	1542	61	2018	86	2341	52	3178	235		
248	278	928	320	1543	292	2021	132	2346	349	3183	227		
251	149	966	145	1568	125	2026	287	2355	221	3189	389		
256	62	992	69	1598	29	2031	177	2391	249	3191	223		
265	134	995	299	1602	304	2043	239	2396	237	3210	309		
272	38	1014	103	1621	291	2053	342	2398	185	3218	318		
278	359	1023	64	1632	56	2054	823	2431	402	3232	350		
279	187	1080	183	1633	322	2071	208	2451	161	3237	87		
283	255	1084	42	1635	139	2084	30	2453	333	3239	259		
284	78	1085	186	1654	179	2091	293	2457	9	3251	78		
309	154	1046	376	1656	339	2092	283	2488	183	3259	258		
310	153	1066	244	1661	298	2104	344	2520	110	3263	260		
312	169	1080	27	1663	314	2104	85	2527	94	3265	207		
320	213	1081	159	1666	281	2106	25	2542	230	3271	307		
330	40	1096	286	1674	92	2119	272	2567	204	3290	146		
353	355	1100	324	1676	171	2121	316	2573	81	3293	121		
380	229	1108	175	1679	57	2124	119	2590	356	3294	279		
396	329	1127	112	1684	63	2126	13	2623	348	3311	49		
397	245	1136	122	1701	79	2127	800	2629	10	3312	181		
399	47	1142	201	1705	48	2128	28	2667	211	3322	46		
403	1	1161	150	1711	331	2131	826	2679	280	3341	170		
405	14	1163	65	1718	335	2135	200	2683	21	3350	53		
415	248	1181	212	1736	311	2141	7	2685	111	3354	24		
446	323	1210	325	1744	144	2142	173	2731	129	3374	270		
446	186	1219	231	1750	276	2148	76	2733	208	3382	4		
455	43	1238	138	1754	340	2151	26	2738	351	3392	271		
456	252	1241	214	1763	198	2159	206	2739	247	3403	224		
463	346	1247	267	1770	143	2162	202	2745	39	3412	319		
467	290	1248	131	1775	107	2175	136	2759	250	3442	100		
482	50	1253	147	1780	255	2178	85	2784	213	3466	352		
497	272	1262	142	1790	163	2179	337	2786	288	3482	205		
507	266	1272	193	1801	77	2181	101	2804	44	3484	70		
546	174	1280	180	1807	148	2185	2	2817	80	3485	145		
554	66	1283	189	1815	172	2187	6	2845	194	3488	282		
556	251	1289	277	1826	233	2189	303	2857	102	3492	222		
573	109	1301	74	1833	249	2193	128	2859	60	3503	357		
618	229	1321	141	1837	11	2194	220	2880	338	3512	164		
639	99	1359	98	1840	17	2195	59	2881	165	3519	182		
645	12	1361	254	1847	115	2196	310	2885	312	3546	95		
647	75	1362	226	1852	380	2200	165	2917	284	3576	225		
653	190	1366	23	1857	3	2203	354	2919	155	3579	336		
662	18	1381	45	1864	199	2207	82	2931	217	3580	118		
664	343	1383	341	1878	90	2220	327	2936	38	3585	89		
667	166	1387	257	1883	332	2224	114	2937	945	3587	315		
670	15	1392	262	1886	274	2242	162	3007	234	3588	353		
678	289	1411	137	1897	241	2245	213	3009	19	3600	21		

Die Gewinne, welche auf die Losnummern 1-1200 fallen, sind bei Fräulein **Wohl**, Schillerstrasse 12, 3, abzuholen, diejenigen auf die Losnummern 1201-2400 bei **Kran Stumpf**, Dohheimer Strasse 8, 2, und die auf die Losnummern 2401-3600 bei Fräulein **Wohl**, Große Burgstrasse 7, 3, abzuholen, morgens von 10-12 und nachmittags von 2-4 Uhr, von Dienstag, den 22. November, an.

Gewinne, welche binnen 14 Tagen nicht abgeholt sind, sind verfallen.

Der Vorstand.

Große Versteigerung

von Wirtschaftsinventar, Wein u. Likören.

Mittwoch, den 23. und Donnerstag, den 24. Novbr., je vorm. 10 Uhr und nachm. 3 Uhr anfangend, versteigere ich auftrag des Herrn **Elias Römer** wegen Aufgabe des Wirtschaftsbetriebes im Restaurant des Schauspielhauses daselbst

am Schauspielhaus,

Gde Neue Mainzer Straße (Frankfurt a. M.),

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung:

1. Hotelkoffer v. **Wohmann**; gr. u. kl. Platten, Glöcher, Kannen und Bekleid.
2. Porzellan: gr. u. kl. Platten, tiefe, flache u. Dessertteller, Kaffeetassen;
3. Biergläser: 0,3 u. 0,4 Liter, Weinläser, Krüge;
4. Kücheneinrichtung: Kupferne Topfe, Pfannen u. Kasserollen;
5. ca. 20 gute Personalbetten, Schränke, Tische u. Stühle;
6. ca. 1000 Flaschen frang. u. deutscher Champagner, Rhein-, Mosel-, Pfälzer-, Rot- u. Weißweine, deutscher Cognac, Liköre;
7. zwei Pianinos, autom. Personenzug.

Besichtigung Dienstag nachmittags 3-6 Uhr.

Philipp Bode,

Teleph. I, 5821. Beidgiger Taxator und Auktionator. Teleph. I, 5823.

Anmachholz, fein gepalt, Rentner alte Porzellan u. antike Gegenstände, übermittle **F. Alexi**, Middelberg 9.

Kaufe für meine Sammlung alte Porzellan u. antike Gegenstände. **C. Garry**, Alendaler Straße 6, 2.

„Wartburg“, Schwalbacher Str. 51.

Donnerstag, den 24., und Freitag, den 25. Nov.:

Grosse Andreasmarkt-Feier

in sämtlichen Räumen der „Wartburg“.

Eintritt frei für Jedermann.

Reichhaltige Speisenkarte.

Besonders empfehlenswert: Gänsebraten, Hasenbraten, Hasenpfeffer.

In den unteren Räumlichkeiten:

Auftreten sämtlicher Andreasmarkt-Künstler.

Im kleinen Saal:

Schrammel-Musik.

Im Festsaal. Tanz

Anfang 8 Uhr.

bei offenen und Flaschenweinen.

Anfang 8 Uhr. F341

Nützliche Anzeigen

Verzeichnis der in der Zeit vom 4. November bis einschließlich 14. November 1910 bei der königlichen Polizei-Direktion angemeldeten Fundstücke.

Gefunden: 1 Herren-Regenschirm, 1 Armband, 1 Reisedecke, 2 Preussische Kassenkassette, 1 Dose, mehrere Geldstücke, 3 Kassenhefte, 3 Portemonnaies mit Inhalt, zwei Sandströmer mit Inhalt, 1 Herrenuhr, 1 Herren-Portemonnaie, zwei Damenschirme, 1 Koffer, 1 Damen- uhr, 1 Frauenrock, 1 led. Futteral mit Schreibutensilien.

Angelaufen: 4 Hunde.

Bekanntmachung. Die Mittelstraße wird steds Tiefenlegung vor dem Neubau Halbaner auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.

Wiesbaden, den 14. November 1910. Der Polizei-Präsident. v. Schind.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. November 1910, nachmittags 2 Uhr, werden in dem Versteigerungslotale

Selenstraße 24

dahier: 1 Kassenheft, 1 Vertigo mit Spiegelglas, 1 großer Lederseffel, 1 ovaler Spiegel in Goldrahmen, 2 Schreibstühle und zwei Sessel, 1 großer Koniferen-Tisch, 1 Wiener Bank, 2 Aktenschränke, 1 Tisch u. eine Schreibmaschine (Klond).

gegen Barzahlung öffentlich zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 21. November 1910.

Weib, Gerichtsvollzieher, Nachstraße 34.

Die Gemeinde Wölschlingen

(Westerm.) hat ca. 10,000 St.

Weihnachtsbäume in allen

Größen preiswert abzugeben. F295

Vohl, Bürgermeister.

Nichtamtliche Anzeigen

Damen-Hüte.

Moderne Formen in Filz, Samt und Seide von 1.50 Mk. an, große doppelte Flügel in allen Farben von 1 Mk. an. Garnierte Hüte mit 50% reduziert. Charpès, Salier, Feder, Bänder ganz erheblich reduziert.

Nägel, Kirchgasse 76, 1.

Gegen trockene

Gleichen

ist Obermeiers Herba-Seife vorzüglich. „Ich habe Ihre Herba-Seife gegen trockene Flechten angewandt und erfahren, daß dieselbe vorzüglich ist und auch bei sonstigen Hautauschüngen nur lobenswert gezeigt. Spreche Ihnen hierfür meinen innigsten Dank aus.“

Wilhelm Reichert, Monteur, Ludwigshafen. F 92

Obermeiers Herba-Seife zu haben in all. Apoth., Drogn., Parfüm, a. d. 50 Pf., 80 % starker. Brap. Mk. 1.—.

Während der beiden

Andreasmarkt - Tage

in sämtlichen festlich dekorierten Sälen:

Grosse Feier.

Fest-Souper à Mk. 2.50.

Drei Musik-Kapellen. Grosser Tanz.

Eintrittskarten à 1 Mk. pro Person.

Anmeldungen für Passetpartouts, sowie Reservieren von Tischen frühzeitig erbeten. 7353

Saalbau und Restaurant

Schwalbacherstraße 8.

Nächsten Donnerstag und Freitag

Erster Andreasmarkttrummel.

Im neuen Festsaal:

Tanz-Musik.

Anfang 6 Uhr.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. November cr., nachmittags 3 1/2 Uhr, werden auf dem Güterbahnhof (West), Dohheimer Straße,

2 Waggon gelbe Speisefertigwaren

für Rechnung dessen den es angeht, öffentlich freiwillig gegen bare Zahlung versteigert. Versteigerung bestimmt.

Wiesbaden, den 21. November 1910.

Eifert, Gerichtsvollzieher, Kaiser-Friedrich-Ring 10.

Große Versteigerung

von

Antiquitäten, Kunstgegenständen, Delgemälden u.

Mittwoch, den 23. November, vormittags 10 Uhr, und nachmittags 3 Uhr beginnend, versteigere ich auftrag aus einer Sammlung herrührend, in meinem Versteigerungssaale

43 Schwalbacher Straße 43

nachverzeichnete Antiquitäten u. Kunstgegenstände, darunter:

alte Porzellan, wie Höchst, Frankenthal, Ludwigshafen, Alt-Wien, Alt-Rhynsburg, Alt-Russisch, Delgemälde, alte Stiche, Kristallsachen, Silbersachen, Brundegen von Herzog Adolf, Dirichsfänger aus dem 16. Jahrhundert (Kunstwerk in Silber) und vieles andere mehr

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Besichtigung vor Beginn der Auktion.

Georg Jäger, Auktionator und Taxator,

Schwalbacher Straße 43. — Telephon 2448.

Eierkartoffeln,

Schrammelmusik,



Für Omnibusse,
Last- und Lieferungs-Wagen,
Automobile, Motorfahräder.

Automobil-Pneumatiks

in den verbesserten Typen flach, Rillen extra stark, Gummileitschutz rot u. schwarz und Ledergleitschutz bilden die beste widerstandsfähigste und im Betrieb billigste Bereifung.

Die anerkannt zweckmässige Einrichtung unserer

Polack's abnehmbare Automobilfelge

D. R. P. 11189

verringert Aufenthalt bei Pneumatikdefekten auf ein Minimum.

Preislisten und illustrierte Prospekte zu Diensten.

Lager in Wiesbaden bei

Ph. Hch. Marx,
Mauritiusstrasse 1. Telefon 3056. 1619

B. Polack, A.-G., Waltershausen.

Vertrauensstellung

gekauft von einem tüchtigen Kaufmann aus guter Wiesbadener Familie mit weitgehenden persönlichen Beziehungen. Der Betreffende kann

Sicherheit

stellen und sich später mit

Kapital

beteiligen, übernimmt unter Umständen auch später das Geschäft allein. Angebot nimmt Ludwig Isel, Bebergasse 16, 1, entgegen.



Drucksachen im Biedermeier-Styl

wie kein anderer geeignet zur
Herstellung wirklich eleganter

Weihnachts-Circulare

für jeden Geschäftszweig passend,
liefert in kürzester Zeit und bei
durchaus mässigen Preisen die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

Fernsprecher 6650-55. **** Kontore: Langgasse 21.

Weissenburger Hof,

Gute Sedanplatz und Weissenburgerstrasse.
Morgen Dienstag:
Großes Schlachtfest,
wozu freunl. einladet
Aug. Andri.

Gasthaus zur Stadt Kreuznach,

Währingstrasse 10. B23189
Morgen Dienstag:
Großes Schlachtfest,
wozu freunl. einladet
G. Heister.

Morgen Dienstag: Schlacht- Fest.

Montag abend von 6 Uhr ab:
Wellfleisch, Bratwurst,
Knoblauchwürst,
wozu ergebnl. einladet
L. Reitenmayer, Meist., Westendhof.

Kommisbrot
Reines Roggenbrot: 55 Pf.
Selt. Seife: 45 Pf.
10 Pf. 2.00
so lange Vorrat
Franz Schmidt, Schwalb. Str. 19.

Stannend billig

kaufen Sie in dem Möbelhaus Fuhr,
Bleichstrasse 34,
komplette Ausstattungen zu den
erkenntlich billigen Preisen.
Großes Lager passender
Weihnachts-Geschenke. In Klein-
möbel Ausverkauf. B23481

Zwei Brillantringe, 45 u. 25 Mt.
Schwalbacher Strasse 35, Uhrenladen.
Brillantring (Marquis) 140 Mt.
Schwalbacher Strasse 35, Uhrenladen.
Brillantring 50 Mt.
Schwalbacher Strasse 35, Uhrenladen.

Flügel u. 2 Pianos,
neu und geb., erste Firmen, Mt. 1000,
650, 250, unter Garantie i. A. zu verk.
Gust. Schulte, B23357
Klavierstimmer am Königl. Theater,
Kaiserstr. 27, 2, von 2-4 Uhr zu Hause.

Zwei Eichen- Herren-Zimmer,

bestehend aus
einem Bücherschrank, 8-tell., einem
Diplomat, einem Sofa, einem
Schreibtisch und zwei Stühlen u.
Leber, mangellos Raum sofort billig
abzugeben. Näh. im Tagbl.-Verl. Fu
Auszahlung 2. Hypothek.
In beliebigen Beträgen von 10,000
Mark auf 2. Hypothek ausgeliehen.
Bitte brieflich anfragen u. W. 949
an den Tagbl.-Verlag.
Gutes Kapital auszuleihen.
Es werden ausgeliehen auf 1. Hypo-
thek für gleich oder später ein großes
Kapital in kleinen und großen Summen,
auch über 300,000 Mt. Briefe unter
Z. 949 an den Tagbl.-Verl. senden.

1. Hypothek,

25-30,000 Mt. vom Selbstgeber per
1. Januar 1911 gesucht. Offerten unter
Z. 961 an den Tagbl.-Verlag.
Bitten zu verkaufen.
Mehrere hübsche Bitten, kleine
u. große, sind sehr preiswürdig zu
verkaufen. Bitte brieflich anzu-
fragen unter W. 959 an den
Wiesbad. Tagblatt-Verlag.

Wegzugshalber

Bauplatz im Westend billig zu verk.
Offert. nur von Selbstbesitzern unter
W. 962 an den Tagbl.-Verlag. 7835

Hohes Einkommen

wird dauernd d. d. bestz. allein.
Verkaufrecht eines patentamt. ge-
schützten, in Geschäften gebrauch-
anwendb. leicht verläuf. Bedarf-
artikels erzielt, d. d. d. Gebrauch
Arbeitskräfte erspart u. kein Lager,
kein Heilung, od. Gasfester Artikel.
Mt. Kapital erfordert. Off. unter
W. 964 an den Tagbl.-Verlag.

Sehr schön möbl. gr. Bim.
m. u. ohne Pension od. 3-Zimmer.
Wohn. m. Zubeh. (nach d. Straße
gel.) m. Küche, 1. Et. für d. Wintermon.
preisw. zu verm. Pension Groll,
Tel. 3991. Kapellenstr. 5.

(Gesetzl. gesch.) **Riforma** (Gesetzl. gesch.)
Blutreinigungs- und alle
Brust-Johannis- andern
Kneipp- u. Reformhaus „Jungborn“
71 Rheinstrasse 71. Bitte genau auf die
Firma zu achten.

Fünfhundert Mark sparen können Brantlente!

Eine sehr solide Einrichtung:
1 Mahagoni-Schlafzimmer mit dreifach. Spiegelschrank,
1 so. vl. Speisezimmer, prima Arbeit,
1 kompl. Küchenrichtung,
1 Wohnzimmer, eb. ml. kompl. Salon,
sodort Verhältnisse halber gegen bar ganz billig zu verkaufen. Offert. unt. P. 171
an den Tagbl.-Verl. B23473

Bruchbänder

für Erwachsene und Kinder,
nach dem Körper und dem einzelnen Falle anatomisch
richtig gearbeitet, erhalten Sie am besten bei
P. A. Stoss Nachf.,
Telephon 227. Tannusstrasse 2.
Fachmännisch ausgebildeter Orthopäde und Bandagist,
sowie eigene Werkstatt im Hause.
Weibliche, aufmerksame Bedienung.
Lieferant fast aller hiesigen Krankenkassen und Berufs-
genossenschaften. K 132

Billiges Fleisch

3 Koteletts 25 Pf. 1624
Nur zu be- Kneipp- u. Reformhaus „Jungborn“, Rheinstr. 71.
ziehen durch

1a gemahl. Zucker Pfd. 22 Pf., 1a Würfelzucker Pfd. 24 Pf.
Reines Schweineschmalz Pfd. 67 Pf., bei 5 Pfd. à 65 Pf.

Neue grosse Linsen . . . Pfd. 17 u. 12 Pf.	1a Margarine Pfd. 68 Pf.
Neue Riesenerbsen . . . Pfd. 17 Pf.	Blut- und Leberwurst . . . 55 "
Neue geschälte halbe Erbsen . . . 18 "	Frankfurter Würstchen . . . Paar 25 "
Neue geschälte ganze Erbsen . . . 21 "	Delikatess-Sauerkraut . . . Pfd. 6 "
Neue Mittelbohnen 16 "	Schöne sächsische Zwiebeln . . . 6 "
Neue Perlbohnen 19 "	Grosse Salzgurken . . . 4 Stück 10 "
Neue 1a Haferfloeken 19 "	1a holl. Vollheringe, St. 5, 10 St. 45 "
Bestes Weizenmehl 16 "	1a Rollmöpse, Stück 6 Pf., 10 St. 55 "

1a gelbfleischige Speisekartoffeln, Knupf 27 Pf., Ztr. 3.30 Mk.

Kölner Konsum-Geschäfte

Schwalbacher Str. 41,	Karlstrasse 35,	Dotzheimer Str. 55,
Gneisenaustr. 33,	Hellmannstrasse 31,	Blücherstrasse 6,
Nerostrasse 23,	Römerberg 24,	Westendstrasse 1.

